P. O. germ. 1406 g
Spindler
P. O. germ. 1406 g-1

<36625228520012

<36625228520012

Bayer. Staatsbibliothek

Kettenglieder.

Gesammelte Erzählungen

von

C. Spindler.

Erster Band.

Stuttgart,
Gebrüder Franckh.
1829.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Seite

Precibschen. 1

Knecht Dunkelschott. . . . 59

Der Eilwagen. 145

Porta Nigra. 237

Preciöschen.

Ein Abentheuer aus dem Leben eines Freundes.

I.

Der Marktplatz des Städtchens war gedrängt voll Menschen, die, der heißen Augustnachmittags-Sonne nicht achtend, mit gespannter Aufmerksamkeit den Kunstübungen zusahen, die von der Seiltänzergesellschaft des berühmten Barbastro dem Publikum aufgetischt wurden. Die in Eile aufgerichteten Schranken vermochten kaum dem Andrängen des Volkes zu wehren. Tausendfältiger Jubel schallte dem kühnen Signor Direktor zu, der so eben das halsbrechende Meisterstück der „noch nie gesehenen unübertrefflichen Ascension" zu vollenden im Begriff war. Mit

einem von bunten Fähnchen umwallten Schubkarren erreichte er just die Zinne des ehrwürdigen Rathhauses, zu welcher das schräg gespannte Seil hinauflief, und das Grandiose der unerhörten Begebenheit bewegte sogar die aus den Fenstern des Stadthauses, gleichwie aus Freilogen herausschauenden, bezopften und bepuderten Magistratsherren zum gewaltigsten Beifallklatschen. Diese Aufmunterung verfehlte ihren Zweck nicht. Barbastro, statt in höchsteigener Person durch das Dachfenster zu schlüpfen, ließ den Schubkarren hineinrollen, ergriff die Balancirstange, die ihm Bajazzo demüthig überreichte, und eilte mit geflügelten Schritten wieder hinab in die Mitte seiner von Freude trunkenen Gönner.

Auch ich befand mich unter denselben. Von der Universität zur Heimath kehrend, hatte ich in dem freundlichen Städtchen Mittag gemacht, und mich leicht bewegen lassen, die Wundertouren der von Hohen und Niedern gefeierten Acrobaten mit anzusehen. Darf ich aber gestehen, daß weder die kolossale Kunstfertigkeit Barbastro's, noch seines Lu-

stigmachers Späſſe, noch der abentheuerliche Flitterstaat, mit dem das subordinirtere Personale sich aufgestutzt hatte, meine Blicke anzog? Begreiflich wird man wenigstens meine Gleichgültigkeit finden, wenn ich sage, daß mein Auge auf einer Perle verweilte, die in solch schnöder Fassung wohl nur selten getroffen wird. Dieses Kleinod, das seit drei Tagen die ganze alte und junge Männerwelt Kripplingens verrückt gemacht hatte, war mir bereits im Gasthause gerühmt, und mit den buntesten Farben kleinstädtischer Imagination geschildert worden, allein die Wirklichkeit übertraf (wie es nicht oft zu geschehen pflegt) die Schilderung der Menge. — Dort saß das feenartige Geschöpf neben der dicken Madame, die an der Thüre der Schranken die Kasse handhabte, in welche die links und rechts durch das Volk streifenden Sammelknechte reichliche Beiträge in Kupfer- und Silbermünze ablieferten. So auffallend und köstlich nun auch besagte Kassenmeisterin angethan war, so verdunkelte ihre Nachbarin sie dennoch, obgleich im einfachsten Gewande

Das kastanienbraune, schlicht gescheitelte, in dichten Locken um Hals und Brust fallende Haar des Mädchens, von einer simpeln und obendrein falschen Perlenschnur durchflochten, wog bei weitem den ungeheuern Hut der dicken Dame auf, von dem ein Wald von bunten Federn nickte; .... ihre von Jugend und Gesundheit sanft gerötheten Wangen sprachen den hochroth karminirten Backen der Frau des Seiltänzers Hohn, ... und es ließ sich mit ziemlicher Gewißheit annehmen, der fest zusammengezogene, streng verhüllende Mantel des zaubrischen Mädchens berge seltenere Reize, als der bis zum Boden schleppende türkische Shawl der alternden Dame. Ein als Mameluk kostümirter Diener hielt einen mächtigen Regenschirm über dem Haupte der Matrone und ihrer Gefährtin ausgespannt, um der Sonnenhitze zu wehren, und während die Erstere sich keuchend und puhstend dem Geschäfte der Kasse widmete, musterte Letztere, die großen, brennenden Schwarzaugen nach allen Richtungen wendend, keck und zuversichtlich die zahlreiche Versammlung. Wes-

sen Blick wäre nicht gerne dem Strahlenden der Holden entgegen gekommen? Auch der Meinige begegnete ihm mehrmals, und es kam mir wahrhaftig vor, als ob die rothe Gluth auf meine Wangen stiege. Die Reizende lächelte aber jedesmal schalkhaft, wie mir's schien. Genug . . . übergenug . . . um mein von jeher romantisch gestimmtes Gemüth in Flammen zu setzen. Sie zu sprechen, dränge ich mich näher mit Ellbogenkraft und Ausdauer, aber kaum bin ich dem Ziele nimmer fern, als die Liebliche mit Einemmale aufspringt, den Mantel abwirft, sich den überraschten Zuschauern im niedlichsten Putze zeigt, den je eine Seiltänzerinn getragen, und, das gewichtige Balançoir in der Hand, rasch die Corde hinanfliegt. In Mannshöhe ungefähr hält sie an, stützt sich auf die warnende Stange, und, während sie dem Hanswurst die Füßchen unbefangen überläßt, und dieser die schmalen Sohlen devotest mit Kreide bestreicht, sendet die funambulirende Grazie einen Rundblick um sich her, der einen sichern Gegenstand zu suchen scheint, und, wie ange-

nehm befriedigt, auf meinem Antlitz verweilt, das ich, auf den Zehen mich hebend, bemüht war, neben der Schlafmütze des vor mir stehenden Bäckergesellen sichtbar werden zu lassen. — Das angenehmste Lächeln erscheint um den rosigen Mund, der, halbgeöffnet, glänzend weiße Perlen sehen läßt. Triumphirend und schwermüthig zugleich sieht die Künstlerin auf mich hernieder, und ich verschlinge im stillen Entzücken mit den Augen das vollendete Ebenmaaß ihrer Gestalt, die schlanken, wohlgeformten Glieder, bis der allzuflinke Bajazzo seine Kreide verbraucht hat, und die Muthige den gefährlichen Weg antritt, den so eben Barbastro verlassen. Das Volk, das sich schon längst auf dieses köstliche Dessert gefreut hatte, begleitet ihre Schritte, mit dem tobendsten Vivatgeschrei, doch ich, dem die sorgsamen Blicke nicht entgehen, mit welchen der Principal der kecken Schülerin nachsieht, fühle mein Herz vor Angst und Beklommenheit so heftig klopfen, daß es mir unmöglich ist, der Luftwandlerin Kühnheit anzustaunen; um die kostbare Zeit nicht

zu versäumen, trete ich zu der dicken Einnehmerin, die sich mit dem farbigen Schnupftuch Schweiß und Carmin vom Gesichte wischt, über die Hitze des Tages seufzt, und gegen die Schlafsucht des Mamelucken protestirt, der ihr, zu verschiedenenmalen im Einnicken begriffen, mit den Stäben des Regenschirms unsanft die Nase zu berühren pflegt. Um das Gespräch schicklich anzuknüpfen, lasse ich einen Thaler auf den Zinnteller gleiten, der, vor der Kasse stehend, bestimmt ist, außerordentliche freiwillige Spenden aufzunehmen. Meine Großmuth sieht sich auch mit Vergnügen anerkannt. Madame nickt auf's Verbindlichste mit dem befiederten Haupte, nennt mich eine charmante junge Excellenz, und entschuldigt sich mit der Lokalarmuth des Städtchens, die sie gezwungen habe, ihren Schauplatz auf dem Marktplatz aufzuschlagen.

„Die Kunst ist überall gerne gesehen,“ sprach ich ziemlich galant, „und in der That, Madame, Ihre Leute geben Außerordentliches zum Besten; besonders der Herr da;“ auf Barbastro zeigend, „ohne Zweifel Ihr Ge-

mahl?" Die Dame hustete ein bischen und erwiederte darauf: — Hm! ja! getroffen, mein Herr. Der Mann ist auch, .. wie Sie sagen ... auf dem Seile gar nicht unrecht ... aber ... du lieber Gott! ... wäre Preciös-chen nicht, ... mein Mann müßte wieder zum Feuerfressen seine Zuflucht nehmen, oder ein Paar Buschmenschen abrichten, ... denn die Kunst wird heut zu Tage schlecht bezahlt.

„Also Preciöschen heißt das gewandte Mädchen?" fragte ich, nicht unangenehm von dem romantischen Namen überrascht.

„Ja, mein Herr!" antwortete die Alte, und neigte sich vertraulicher zu mir, indem sie den Regenschirm des Mamelucken so tief über uns herabzog, daß wir wie in einem abgeschlossenen Kabinetchen verkehrten. „Unsere Sachen würden den leidigen Krebsgang gehen, ohne die Gaben, mit welchen der liebe Gott das Mädchen ausgerüstet hat. Mein Mann will's freilich nicht Wort haben, besonders wenn er seinen Doppelkümmel getrunken hat, aber 'sist doch wahr. Erst,

seitdem das Mädchen herangewachsen ist, läuft uns wieder die Menschheit zu."

„Ihre Tochter also?" fragte ich weiter.

Die Prinzipalin hustete abermals ein bischen und schneuzte sich einigemale. — „Allerdings," sprach sie alsdann, „allerdings ist Preciöschen unsere Tochter und leibliches Kind. Auf Michaelis wird sie, denke ich, siebzehn Jahre; Gott behüte sie und erhalte sie bei Schönheit nud geraden Gliedern."

„Und dieser Name" ... begann ich neugierig; „wie kam sie zu diesem?"

„Schnackisch genug," antwortete die Dame lächelnd. „Vor zwei Jahren hielten wir die Messe zu L., und um dem Kinde eine Freude zu machen, führten wir es am Vorabend des Tages, an dem sie zum ersten Male öffentlich tanzen sollte, in das Theater, in welches man uns, als Kunstgenossen natürlich, freien Eintritt bewilligte. Das Stück, das sie spielten, hieß Preciosa und war recht bunt und schön. Zigeuner und andere Leute durcheinander. Wir haben recht viel gelacht, und als wir heimkamen, rief

mein Mann: das Mädel soll Preciosa heißen! und dabei blieb es auch, trotz den Einwürfen unseres Bajazzo, eines verdorbenen Studenten, der mit Gewalt haben wollte, das Kind sollte Mignon gerufen werden, wie unser Mops." „Ihr Mann hat Gefühl für Poesie," schaltete ich ein. „Welchen Namen empfing aber das niedliche Juwel in der Taufe?"

Madame hustete abermals und mußte plötzlich so heftig nießen, daß ihr das Blut zu Kopfe stieg, und jede Antwort unmöglich machte. Indessen brach das Toben der Volksmenge gewaltig los, denn Preciöschen hatte das Ziel erreicht, und schöpfte, an die Zinne des Daches gelehnt, Athem. Bewundernd starrte ich hinan zu der Schwindelfreien, die mit ihrem Falkenblick furchtlos in die Tiefe sah, und ihn, ... ob zufällig oder nicht .... auf mir verweilen ließ, als ob sie unter Tausenden mich herausgefunden. — Da kroch eine Gestalt aus dem Giebelloche, ... nicht der Bajazzo, der den Vater Barbastro empfangen hatte, sondern ein splitter=

dürres Männchen in dunkelm altmodischem Frack, kurzen Nanquinbeinkleidern und seidenen Strümpfen . . . . ohne Zweifel Kripplingens Sperling . . . und überreichte der schönen Siegerin, innerhalb des Fensterleins kauernd, ein Lobgedicht auf Postpapier und einen mächtigen Blumenstrauß. Lachend acceptirte Preciöschen das Geschenk, schob das Papier in die eng anschließende Busenhülle, befestigte den Strauß am Gürtel und trat behende, wie die windschnelle, goldgeflügelte Iris den Rückweg an, den sie mit spielender Sicherheit durchflatterte, bis zu der Stelle, wo ihr der glückliche Pickelhäring die Schuhe bekreidet hatte. Hier, nachläßig auf dem Seile sitzend, empfing sie die Beifall rauschende Huldigung des Publikums, sah mich dabei unverwandt an, und plötzlich flogen zwei herrliche Rosen aus Sperlings Blumenstrauße zu meinen Füßen nieder. Rasch bückte ich mich, rettete die Flüchtlinge vor dem zernichtenden Fußtritte des Pöbels, und sah, aufblickend, in Preciöschens rosenroth verklärtes Gesicht. „Sie dankt dir die Rettung

ihrer Rosen, flüsterte ich mir zu, und eilte, ihr die Blumen wieder anzubieten. So eben schwang sie sich schäckernd vom Seile auf den Boden, zupfte den Lustigmacher bei dem falschen Schnauzbart, reichte ihrem, sie belobenden Vater das Händchen auf die drolligste Weise zum Kuß, verneigte sich schelmisch vor der lobpreisenden Mutter, und warf blitzschnell den Mantel um, der ihren vollendeten Körper völlig verschleierte. Demüthig nahte ich mich der Lieblichen, und bot ihr, während Papa seinen Apparat zusammenräumte und Mama die Casse schloß, Flora's ungezogene desertirte Kinder. Aber, wie erstaunte ich, als sie einen Schritt zurücktrat, die großen Augen befremdend auf mich heftete, und, indem ein verstecktes Lächeln die Lippeln umspielte, mir entgegnete: „Nicht doch, mein Herr! Diese Rosen gehören nicht mehr mein, und sind in den beßten Händen!“ — Ich war versteinert. Noch einen Moment betrachtete mich das Mädchen mit sonderbarem Ausdruck, und wendete sich darauf mit einem Knix von mir. Mama bedeckte ihren

Kopf mit einem hübschen Hute. Der Mameluk versah sie indessen mit anderen Schuhen, und nahm die schwere Kasse unter den Arm. Signora Barbastro würdigte meine Wenigkeit einer tiefen Verbeugung, Preciöschen schenkte mir kaum einen flüchtigen Blick, und dahin gingen sie. Ich hielt indessen die Rosen fest, und achtete nicht, in stummer Seligkeit verloren, der Dornen, die mir die Hand verwundeten.

Das Menschengewühl hatte sich schon lange verlaufen, als ich noch auf demselben Platze stand, in der Erinnerung schwelgte, und gedankenlos dem Seiltänzer und seinen Leuten zusah, die ihre Stricke und Kreuzböcke zusammenlegten und abräumten. „Sie verstehen gewiß auch etwas von dem Metier?" rief mir plötzlich eine starke Baßstimme in's Ohr, und ich blickte in Barbastro's braunes Antlitz. — „Umsonst schenken Sie mir nicht solche Aufmerksamkeit!" fuhr er gutmüthig fort.

Ich konnte, um nicht für einen Thoren gehalten zu werden, nichts besseres thun,

als seiner Vermuthung beipflichten. „Ich liebe die Equilibristik und die Funochoregraphie,“ antwortete ich unbefangen.

„Sie sind vielleicht selbst...?“ fragte der Prinzipal, mich lächelnd musternd.

„Ein Kollege, meinen Sie? habe nicht die Ehre, aber ich läugne nicht, daß ich gern von Ihrer Kunst so viel verstehen möchte, als ein Dilettant braucht, um seinen Gliedern eine gewisse Gelenkigkeit und Kraft zu geben, und dann und wann einer frohen Gesellschaft ein Späßchen zeigen zu können.“

„Ja, Sie haben vollkommen Recht!“ erwiederte Barbastro, von meinen Worten geschmeichelt, mit ungemeiner Wichtigkeit: „Turnkunst, Palästrik und Gymnastik reichen unserer acrobatischen Kunst nicht das Wasser. Nur Thoren können unser Geschäft verachten. Aber so schlecht ist's anjetzt mit aller Kunst und Wissenschaft beschaffen, daß das Publikum fast keine mehr würdigt, und nirgends mehr zuschaut, als da wo es nichts bezahlt. Es thut mir übrigens von Herzen leid, daß ich Morgen schon dieses Städtlein verlassen

muß. Ich hätte mir außerdem ein Vergnügen daraus gemacht, Sie gegen billige Vergütung zu unterrichten, und ich stehe dafür, ich hätte Sie binnen sechs Wochen zum Purzelbaum gebracht."

Am Purzeln hätte ich freilich selbst nicht gezweifelt. Aber eine Idee, die mit Einemmale riesengroß in mir aufwuchs, löste mir auf eine seltsame Weise die Zunge. „Wohin reisen Sie?" fragte ich den Mann hastig.

„Ueber Schwefelstadt nach Schwarzhausen," versetzte er. — Den ersten Ort nehme ich so en passant mit, . . . im zweiten verweile ich vierzehn Tage, so lange der Markt dauert."

„Herrlich!" rief ich, da sich diese Reisetour gerade entgegengesetzt von dem Wege nach meiner Heimath darstellte: „Ich bin Herr meines Beutels, meiner Zeit . . . ich reise ein bischen mit Ihnen in der Welt herum, und lerne auf dem Seile tanzen, was Ihr Schade nicht seyn soll."

Barbastro glotzte mich mit offenem Munde an. — „Wie ist mir denn?" fragte er:

„Sie, mein junger schöner Herr, ... Sie wollten ...? —

„Es ist mein völliger Ernst;“ betheuerte ich: „betrachten Sie mich während meiner Lehrzeit wie Einen von Ihren Leuten; nur von der Mitwirkung an Ihren öffentlichen Darstellungen dispensiren Sie mich.“

— Wie sich von selbst versteht! meinte der Prinzipal, und wurde nun in wenig Worten mit seinem Discipel Handels Eins. Er zog hierauf mit seinen Leuten nach seinem Wirthshaus, und ich holte aus dem Meinigen meinen Tornister, und quartirte mich, als sey ich eben eingetroffen, in der Schenke ein, die Barbastro's und Preciöschens Herberge war. Die vierschrötige Hausmagd wies mir ein Hinterstübchen gegen den Hof an; und erst nachdem sie mich verlassen, kam ich ein bischen zur Besinnung .... setzte mich auch ehrenfest hinter meinem von Vorhängen umflorten Fenster nieder, um mir einmal privatim auf den Zahn zu fühlen. Was war ich im Begriffe zu thun? Mit Leuten zweideutigen Standes in die Welt zu gehen, Eltern

und Freunde in Ungewißheit und Angst über mein Schicksal zu lassen, meinen guten Namen auf's Spiel zu setzen, . . . und dieses Alles um eines hübschen Lärvchens, um eines romantischen Namens willen! Mein Gewissen fing an, in seiner schwarzen Amtstracht vor mich hinzutreten, und mir eine derbe Predigt zu halten, als man in dem Stübchen, das dem Meinen gegenüber lag, sehr laut zu werden begann. Barbastro's Stimme erkannte ich zuerst, und bei größerer Aufmerksamkeit wurde mir das ganze Gespräch vernehmlich, da die Fenster, der Hitze wegen, offen standen, und man mich nicht hinter meinen Vorhängen vermuthete. „Ich sage Dir, Rebekka,“ sprach Barbastro: „Er hat mich überrumpelt; ich hab's ihm zusagen müssen.“ — Dein Unverstand hat Dich überrumpelt, erwiederte die dicke Matrone. Merkst Du denn nicht, warum es dem Herrn eigentlich zu thun ist? Heimelchen hat ihm gefallen . . . er will das Mädchen verführen . . . und dann . . . . Gott befohlen.“ „Paperlapapp!“ versetzte Barbastro: „Du hast immer das Mädel

im Kopfe, als ob sie die Hauptperson wäre. Ich bin aber das Oberhaupt, weißt Du? Der junge Mensch hat viel Geld und viel Lust, es sitzen zu lassen. Den Gefallen kann man ihm thun, ihm davon zu helfen. Verstanden? Also still, und laßt mich machen. Du, Heimelchen, sey hübsch artig gegen den Herrn, verstehst Du mich? Aber nichts von Liebelei und so weiter; .. verstanden? Ich müßte zum erstenmal die Peitsche an dir probiren, die meine Alte da so oft gekostet hat.“

Heimelchen mußte ich sehen. Vorsichtig schielte ich hinter einem Spalt des Vorhanges hinüber. Preciöschen stand am Fenster und ordnete Sperlings Blumen in einem Wasserkruge. Ihr Auge war aber fast schmerzhaft zum blauen Himmel aufgeschlagen, der in das enge Höfchen hereinschaute, beglänzt von den letzten Strahlen der Sonne.

„Fünf und zwanzig Thaler, acht Groschen, drei Heller! begann Barbastro wieder, und scharrte das Geld zusammen, das er gezählt hatte; „ein schöner Bettel! 'sist

Zeit, daß wir von dannen gehen. Preciöschen zieht auch nicht mehr, und von der heutigen Einnahme muß ich den verdammten Lustigmacher, den Florian befriedigen, damit er das Maul hält, und meine Leute nicht verhetzt. Man hat ihn als demagogischen Umtriebler von der Schule gejagt, und bei mir setzt er das Handwerk fort."

In dem jungen Herrn Springinsfeld hast Du Dir eine gefährlichere Ruthe aufgebunden; grommelte Madame, und stülpte sich den Hut auf den Kopf. „Mordelement! Still!" schrie Barbastro, und schlug auf den Tisch, daß die Zweigroschenstücke tanzten. Nicht gemuckst! verstanden?

Preciöschen lächelte aber fein, und steckte das Näschen in die Blumen.

„Jetzt zieht Euch an, und marschirt mit auf den Bierkeller!" befahl der gestrenge Hauspatron. — „Ich will mir's heute zum letzten Male draussen gut schmecken lassen.

Preciöschen sprach leise und entschuldigend zu den Eltern. Nach manchem unverständlichem Wortwechsel blieb das Mädchen

endlich zurück in der Stube; Barbastro und seine Dame gingen allein, aber ich hörte deutlich, wie sie Preciöschen befahlen, die Fenster zuzumachen, und beim Fortgehen die Thüre bestens verschloßen.

Ich lauschte hinter meinen Vorhängen, wie ein Scharfschütze hinter dem Verhau, und hatte, einen Hinterhalt fürchtend, nicht den Muth, meinem liebenswürdigen vis-a-vis meine Gegenwart kund zu thun. Nichts destoweniger entging mir keine ihrer Bewegungen. Lange mit ihren Blumen beschäftigt, weilte sie in meinem Gesichtskreise; ihre Züge hatten etwas unaussprechlich Rührendes angenommen, das mich unwiderstehlich fesselte. Endlich ging sie an die Kommode, in der Ecke des Zimmers, kramte darinnen, und zog ein Büchelchen hervor, mit dem sie sich wieder zum Fenster setzte. So klein und dünnleibig das Büchlein auch war, — es mußte interessant seyn, denn sie las darinnen vorwärts und rückwärts blätternd, und über den Inhalt nachsinnend, bis die Dämmerung weitere Lektüre unmöglich machte. Die Holde

verschwand, und bald tönten die einfachen aber rührenden Accente von Preciosas Romanze, auf der Guitarre vorgetragen, zu meinem Ohr! Das Mädchen hatte eine helle, silberreine Glockenstimme, und gegen diesen Angriff war ich nicht gepanzert. Ich mußte jetzt das Fenster leise öffnen, aber, so behutsam ich es auch anfieng, die schüchterne Sängerin vernahm Geräusch, verstummte und lauschte. „Preciosa!" seufzte ich aus dem Grunde meines Herzens. — „Alonzo!" flüsterte die liebliche Stimme von drüben, und das Mädchen beugte sich aus dem Fenster. Ich war überrascht, mich bei dem Namen genannt zu hören, den jener Amoroso des Wolff'schen Stücks führt, und fragte, um mich von der Identität zu überzeugen: „Sind Sie es, Preciöschen?" — „Freilich!" erwiederte sie, „Sie hier in diesem Gasthofe, mein lieber unbekannter Herr?" — „Ich belausche Sie schon seit einer Stunde, liebes Kind." — „Sie Bösewicht!" — „Vergeben Sie, und lassen Sie uns auf Mittel sinnen, die Zeit zu verkürzen. Sie sind allein, ich nicht min-

der. Wir sollten uns Gesellschaft leisten können.“ — „Das steht bei Ihnen; kommen Sie herüber.“ — „Sie vergessen, daß Sie eingeschlossen sind.“ — „Was thut das?“ fragte sie lebhaft, besann sich aber geschwind. — „Ja so;“ fuhr Sie fort, . . . „Sie gehören nicht zu unserem Handwerk, sonst müßte es Ihnen leicht seyn, an mein Fenster zu gelangen.“ — „Wie so?“ — „Sehen sie das Gesimse nicht, das unter unsern Fenstern rings um den Hof läuft?“ — „Behüte uns der liebe Himmel!“ versetzte ich, „da mag eine Katze spazieren gehen, aber kein Mensch!“ — „Furchtsamer!“ lachte Preciöschen. „Schämen Sie sich. Wenn ich nicht ein Uebriges thue, so kommen wir heute nicht zusammen, und ich habe Ihnen doch viel zu sagen.“ — „Mir?“ — „Ja doch, Ihnen,“ erwiederte die Muthwillige, „passen Sie auf!“

Im Nu war sie aus ihrem Zimmer auf das Gesimse geschlüpft, und wandelte keck und sicher zu mir herüber, während ich einen leisen Schrei des Schreckens nicht unterdrücken konnte.

„Warum denn erschrocken?“ — fragte Preciosa, die leuchtenden Augen auf mich geheftet, und sich auf der Brüstung meines Fensters niederlassend: „Ich bin ja solche Kunststückchen gewöhnt.“ — Schweigend küßte ich ihre weiche Hand, die sie mir auch gerne überließ. Mit der andern hob sie mir dann den Kopf in die Höhe, betrachtete mich aufmerksam, und lächelte immer anmuthiger. „Ich habe mich nicht geirrt,“ sprach sie, „Sie sind es. Guten Abend, Alonzo!“ — „Dieser Name schmeichelt mir,“ antwortete ich befremdet, „denn er setzt mich mit Preciosa in eine zarte, nahe Berührung. Aber wie komme ich dazu?“ — „Sind Sie nicht der Schauspieler, der in L*** diese Rolle spielte?“ — „Sicherlich Nein!“ — „Ei! so habe ich mich geirrt,“ versetzte das Mädchen betreten und seufzend, aber bald stiegen neue Geister der Heiterkeit in ihren Augen auf: „Es ist mir lieber, daß ich mich geirrt habe. Denn sehen Sie,“ fuhr sie vertraulich fort, mit ihren Händen meine Rechte fassend: „Ich kannte nichts auf der Welt, als Papa und

Mama, den komischen Bajazzo und mein Seil, als ich damals in L*** (das einzige Mal in meinem Leben,) in's Theater kam. Seitdem kenne ich Preciosa, und nichts als Sie . . . Sie und . . . Alonzo. Lachen Sie mich nicht aus, lieber Herr. Ich werde hart gehalten, weiß es seit meiner Jugend nicht anders. Aber es ahnt mir, daß tausend Menschen glücklicher seyn müßen, als ich: glücklich mit einem andern Menschen, ... sey es nun ein Vater, eine Mutter ... Geschwister ... oder ... ein Alonzo.

„Sie haben Recht," erwiederte ich trö- stend und neugierig, wohin das Alles nun führen sollte.

„Der Alonzo in L***," fuhr Preciös- chen fort, „war der erste Mann in der Welt, der mir gefiel. Schöner und sanfter und lieb- licher kann keiner seyn. Ich habe ihn lang im Herzen getragen, und denke noch an ihn zu Zeiten. Ich habe mich in L*** nach ihm insgeheim erkundigt, habe aber erfahren, daß er verheirathet sey; o gewiß wird er Pre-

ciosa geheirathet haben, wie er versprach. — Sie war auch viel, viel schöner als ich!"

Ich staunte über die verworrenen Begriffe des Mädchens. „Allerdings ist jener Alonzo verehlicht," sprach ich ruhig. „Ich studirte in L***, und war oft in seiner Gesellschaft."

„So?" fragte Sie aufgeregt: „Sie aber .. Sie sind nicht verheirathet?..." — „Nein!" antwortete ich, staunend über die querfeldein gerichtete Frage. „O schön! schön!" begann sie auf's Neue, in die Hände klopfend vor Fröhlichkeit.

„Was, liebes Precioschen, was ist schön?" fragte ich, sanft ihre Hand drückend. „Daß sich Alles so schön trifft!" fuhr sie kichernd fort.

„Was denn, mein Kind?" — „Ach sehen Sie denn das nicht? Ich heiße Preciosa, Sie sind Alonzo, und ich weiß schon, daß Sie mit uns gehen wollen, wie Alonzo in L*** mit der schönen Preciosa. Als ich Sie heute auf dem Markte sah, ging mir's wie ein Stich durch's Herz, denn Sie sehen

dem Bewußten ähnlich, wie ... wie ... kurz es gibt nichts Aehnlicheres; aber seit ich Sie in der Nähe betrachte, finde ich, daß Sie hübscher, weit hübscher sind, als der von L*** !"

„Ich danke für die Schmeichelei," versetzte ich, von Wonne bewegt; „aber ich heiße nicht Alonzo." — „Wie denn?" — „Felix." — „Herrlich! herrlich! nannte sich nicht Alonzo als Jäger Felix?"

Ich mußte mich gefangen geben, und wünschte mir Glück zu den Fesseln, in welche ich gerathen war, denn jedes Wort des guten Mädchens enthüllte mehr seine gänzliche Unwissenheit, aber dafür eine Unschuld, eine Herzensgüte, die in manchen hochgebildeten Zirkeln fabelhaft genannt werden würde. Einmal über das Andere nannte sie mich Felix Alonzo, freute sich auf meine Mitreise, und erklärte mir dadurch unverholen ihre Neigung. Aber auch über die Meinige setzte sie sich und mich in's Klare. „Sie küssen meine Hand so gern," sprach sie unbefangen lächelnd, und reichte

mir ihre Beide hin, ... „Küssen Sie doch beide, denn ich empfinde nicht minderes Vergnügen dabei.“

Vergebens jedoch nöthigte ich sie in mein Zimmer. „Das schickt sich nicht!“ antwortete sie jedesmal. — Ich legte den Arm um ihren schlanken Leib: „Das schickt sich nicht!“ meinte sie, und entzog sich mir sanft aber ernst. — „Einen Kuß auf ihre Lippen vergönnen Sie mir!“ bat ich. — „Das schickt sich nicht!“ — „Grausame!“ Sie quälen mich.“ — „Wodurch? durch meine Freundschaft? Da beklage ich Sie. Ich bin glücklich, da ich von der Ihrigen überzeugt bin.“ — „Sehr verbunden! Ich habe noch kein Lobgedicht auf Sie gemacht, wie der bunte Herr von heute,“ — „Gab er mir ein Lobgedicht?“ — „Das wissen Sie nicht?“ — „Nein.“ — „Sie lasen es nicht?“ — „Nein.“ — „Sie erröthen, ich sehe es, der Dämmerung zum Trotz. Sie täuschen mich.“ — „Ich lüge nie.“ — „So gestehen Sie.“ — „Ich lese nie.“ — „Haben Sie vergessen, daß ich Sie belauschte? Sie haben in einem

Buche gelesen; ... Sie verstummen ... Welches Buch war es?" — „Das darf ich nicht sagen." — „Nicht? also gewiß ein Buch, das nicht in die Hände einer Jungfrau gehört." — „Sie haben Recht." — „Verbrennen Sie es augenblicklich. Solche Romane vergiften die reinen Seelen der Jugend." Preciosa kicherte und sprach: „Ich hole das Buch; sprechen Sie dann sein Urtheil!" — Wie eine Sylphe schwebte sie hinüber, und brachte mir das Buch, das ich begierig eröffnete, beim Strahl des Mondes. Es war ein ABC-Buch. Verwundert sahe ich das Mädchen an, das sich vertraulich wieder zu mir setzte. „Sehen Sie, lieber Freund," sprach sie, „ich habe kein Geheimniß vor Ihnen, denn Sie heißen Felix und ich Preciosa, Sie lieben mich, ich liebe Sie. Ich habe nichts auf der Welt gelernt; nicht lesen, nicht schreiben, keine weibliche Arbeit, mit einem Worte: nichts, als den Tanz auf dem Seile. Es war Grundsatz meines Vaters, mich in der Unwissenheit zu lassen, deren ich mir erst seit Kurzem bewußt bin, de-

ren ich mich schäme, der ich jedoch nicht entgehen werde, wenn sich nicht Alles ... Alles ändert. Ein Paar Griffe auf der Guitarre hat mir die Mutter, die einst mit dem Vater auf Musik herumzog, heimlich gelehrt. Dieses ABC-Buch habe ich vor einem Monat einem Schulbuben für einen Groschen abgehandelt, um mich, wenn es möglich wäre, im Stillen zu unterrichten. Dieses Buch ist mein größtes Geheimniß. Der Vater schlüge mich todt, wenn er es bei mir entdeckte.

„Der rohe Mensch!" fuhr ich auf, aber Preciöschens weiche Hand verschloß mir den Mund. — „Es ist mein Vater!" — flüsterte sie bewegt.

„Ganz recht!" sprach ich milder weiter, „aber ein Vater, der Sie mißhandelt, ob er Ihnen gleich seinen Erwerb verdankt, . . . ein gewissenloser Mensch, von dessen Anschlägen ich unterrichtet bin. Er will mich plündern." „Seyn Sie auf Ihrer Hut, versetzte Preciosa: „Ich werde Sie schon warnen." „Auch Ihre Mutter ist mir feindselig, sie hat in meine Karte gesehen." „Das hat

sie," erklärte Preciöschen, „aber feindselig ist sie nicht gegen Sie gesinnt. Sie haben im Gegentheil durch Ihr Geschenk ihr Herz gewonnen, und sie träumt von einer goldenen Zukunft, aus der ich aber nicht klug werde."

„Aber sie sagte doch ..."

„Kümmern Sie sich darum nicht. Man muß dem Papa nur Widerpart halten, um ihn erst recht in seinem Vorsatz zu bestärken, und das Letztere hat die Mutter bezweckt."

„O Weiberlist!" rief ich beruhigt. Preciöschen fuhr jedoch horchend auf: „Ich höre die Eltern," lispelte sie, „ich bin des Todes, wenn Sie mich hier treffen. Gute Nacht; heben Sie mein ABC-Buch auf; denn von Niemand will ich lesen lernen, als von Ihnen."

„Recht;" antwortete ich, „aber das Handgeld ein Kuß!"

„Nicht doch;" rief sie neckend: „haben Sie nicht meine Rosen? O ich wußte wohl, wem ich sie gab, und daß mich Felix Alonzo verstehen würde. Gute Nacht, lieber Freund!"

Sie flatterte auf dem gefährlichen Pfade in ihr Stübchen, und schlug Feuer, um ihre Eltern bei Licht zu empfangen. Lange mußte das arme Mädchen sich plagen, ehe der ungalante Schwamm Feuer fieng, aber Herr Barbastro, benebelt, wie er war, brauchte auch viel Zeit, am Arme seiner nicht nüchternen Ehehälfte die Treppen zu erklimmen, und somit war Preciosa mit Licht und Fenster in Ordnung, als die Taumelnden in's Zimmer traten. Es setzte noch einige unsanfte Worte, aber bald wurde Alles still, und als Preciosa's Licht erlosch, schlüpfte auch ich in's Bett, um von der Lieblichen zu träumen.

IV.

Die Equipage des würdigen Barbastro, in deren Gefolge ich am andern Morgen Kripplingen verließ, war nicht die glänzendste. Ein Rollwagen, mit einem Segeltuche überspannt, von Rapp und Schimmel

gezogen, war dazu bestimmt, die Habseligkeiten der Gesellschaft aufzunehmen, die in ein Paar Kisten, in der ziemlich gewichtigen Kasse, und den Seiltänzerrequisiten bestanden. Mein Tornister hatte ein Plätzchen neben der Künstler-Equipage gefunden. Leide war ich aber nicht so glücklich, neben meinem Kleinod ein Unterkommen zu finden. Preciöschen nahm mit ihrer Mama den einzigen Sitz des Rollwagens ein, zu ihren Füßen Mops Mignon, auf ihrem Schooße ein Kanarienvogel im Käfig. Ach, sie war so reizend in ihrem Reisenegligee, die frische Morgenluft hatte ihre Wangen so herrlich geröthet! Freundlich, und zugleich wehmüthig lächelnd sah sie mich an, grüßte mich unbefangen, als sie sich in den Wagen schwang, und fort rollte er. Der Mameluck, der das Gespann leitete, schien dem Eilwagen im Fluge zuvorkommen zu wollen, aber die Freude hatte bald ein Ende. Die Rossinanten nahmen vor dem Thore den Leichenschritt an, und ließen fürder nimmer davon ab. So geschah es denn, daß wir Andere, zu Fuß ge-

hend, stets gemächlich beim Wagen bleiben konnten. Der Herr Direktor ging, schwermüthig vom Uebermaaß des Biers, das er genossen, schwankend hinter dem Karren drein, und sprach kein Wort. Der Bajazzo schloß sich, als ehemaliger Studio, an mich an, insoferne ich's ihm erlaubte. Die übrigen vier Schlingel der Bande waren bald voraus, bald zurück, machten bald Rast in einer Schenke, bald einen Streifzug in's benachbarte Dorf, wo sie, sich für Handwerksbursche ausgebend, den Bauern Geld und Viktualien ablogen. Wie niedrig, wie erbärmlich erschien mir das Treiben der wüsten Gesellen. Wie entartet fand ich den an meiner Seite wandelnden, Tabackschmauchenden und Zotenreissenden Menschen, der doch einst, gleich mir, den Musen gehuldigt hatte! Und ich... und Preciöschen in dieser Sippschaft! Ich schauderte, und verwünschte meine Neugier, Barbastro's Kunststücke zu sehen. Indessen mußte ich doch vor der Hand aushalten, und der Tag verging unter Marsch und albernem, verdrüßlichem Geplauder. Auf der

Mittagsstation hatte ich dem Gesindel Branntwein reichen lassen, um mir die Kerls geneigt zu machen. Abends in der Schenke des Fleckens, wo wir übernachten sollten, repetirte ich meine Großmuth. Es war mir unmöglich, mich in der Nähe der Burschen zu halten, die nun an Völlerei und Tollheit es einander zuvorthun wollten. Ich sehnte mich, mit Preciöschen ein vertraulich Wort zu sprechen, allein sie hatte mit ihrer Mutter bereits die Schlafkammer gesucht. Verdrießlich verließ ich die durchqualmte Stube, um in der hellen, gestirnten Nacht Ruhe und Stille zu gewinnen. Allein ... wie finde ich mich überrascht, da ich vor's Haus trete! Wer sitzt auf der steinernen Bank? Preciosa ist's. Freudig trete ich zu ihr. Freudig bewillkommt sie mich. „Guten Abend, guter Felix." — „Guten Abend, Preciöschen. Sie hier?" — „Ich habe Sie erwartet," gestand sie ohne Zögern; „ich wußte wohl, daß Sie in dem Gewühl da drinnen nicht aushalten würden." — „Trauen Sie mir das also zu?" — „Ach wohl noch mehr," versetzte sie

seufzend; „Sie werden überhaupt bei uns nicht aushalten.“ — „Meinen Sie?“ — „Wir passen nicht für Sie,“ fuhr sie fort, „wäre ich allein bei Ihnen, ich würde mich schon nach Ihnen bilden, aber wie die Sachen stehen, darf ich nicht. Sie werden bald von uns sich trennen, und mich armes Kind allein zurücklassen, ... ganz allein!“

Der natürliche Schmerz, der, von aller Affektation fern, in diesen Worten lag, rührte mich außerordentlich. Ich rückte daher näher zu ihr: „Darf ich ungestört mit Ihnen sprechen?“ fragte ich.

„O ja!“ antwortete sie. „Papa geht in den Wirthshäusern herum, und macht Kunststücke; Mama ist müde, und hat sich niedergelegt ....“

„Und Florian soll bei Ihnen Schildwache stehen!“ fiel eine männliche Stimme, — die des Bajazzo — ein. — Erstaunt sah ich mich nach dem Ueberlästigen um. „Was wollen Sie hier?“ fuhr ich ihn an.

„Schildwache stehen, damit nichts Ungebührliches vorfällt. So hat mir der Prin-

zipal befohlen," entgegnete der Mensch, — „'s kommt nun auf Sie an, ob ich den Befehl respectiren soll, oder nicht."

„Auf mich?" fragte ich zweifelhaft, und fuhr in die Westentasche: „Versteh ich recht?"

„Sie sind auf dem beßten Wege;" meinte Florian, und bemächtigte sich heißhungrig des Viergroschenstücks, das ich ihm reichte; „Bravo, lieber Bruder Studio," fuhr er lustig fort: „Du verstehst den Comment, und der Philister soll geprellt werden aus dem FF. Wo ich ihm eine Nase drehen kann, thue ichs mit Freuden. Seyd nur ruhig, Kinderchen, ich stehe nun für euch Schildwache, und wer Euch stören will, wird geholzt nach Noten."

Er verschwand in der Dämmerung. Ich wende mich wieder zu meinem Mädchen. „Sie finden mich hier am unrechten Platze?" fragte ich leise: „Wahrhaftig, es kömmt mir auch so vor. Aber Sie sind auch nicht an dem, der Ihnen zukömmt. Gehen Sie mit mir, heute, morgen, übermorgen . . . wenn Sie wollen, und überlassen Sie es

mir, Ihnen eine Zukunft zu sichern, wie sie Ihrem Herzen, Ihrer Unschuld gebührt.“ Das Mädchen sah mich lange an, schüttelte dann leicht den Kopf und sprach recht ernsthaft: „Der Vorschlag kann Ihr Ernst nicht seyn. Stünde ich allein, ich folgte Ihnen. Allein ich habe Eltern, die von mir ihren Unterhalt im Alter erwarten. Ich darf sie nicht verlassen. Bei ihnen ist meine Stelle.

„Gutes Mädchen!“ rief ich ergriffen: „Ist Ihnen das vierte Gebot so heilig?“ „Was ist das für ein Gebot?“ fragte sie einfach und neugierig.

Ich erklärte. Das arme Kind hatte keinen Begriff von Religion, von ihren Geboten und Gebräuchen. Beten konnte sie, das hatte sie aus eigenem Antrieb gelernt. Sie rezitirte mir das Nachtgebet, das sie sich geschaffen hatte. Es war der Spiegel ihrer reinen Seele, ein rührendes Erzeugniß des tiefsten Gefühls. Ihre Eltern hatten ihr den Besuch der Kirchen verboten. Wider ihren Willen hatte Preciöschen einigemale das Gotteshaus betreten. Aber sie fühlte bald,

daß sie, fremd in dem Ritus jeder Sekte, sich in ungewohntem Elemente bewege, vielleicht ein Gegenstand des Spottes, des Aergernisses werden dürfte, und seitdem hatte sie die Kirche aufgegeben, und nur daheim inbrünstig zu Gott gebetet.

„Welche Menschen sind Deine Eltern!“ seufzte ich voll Theilnahme: „Die Unchristen haben Dich vielleicht nicht einmal durch die Taufe in den Bund der Christenheit aufnehmen lassen!“

„Ich weiß nicht,“ gestand sie unverholen. „Ich glaube es beinahe selbst nicht.“ „Wie nennen sie Dich, mein Kind, wenn sie Dir den Kunstnamen nicht geben?“ — „Heimelchen.“ — „Nur Heimelchen?“. — „Nicht anders.“ — „Nun wahrlich! den Kalender möchte ich sehen, der diese Heilige aufführt. Liebes Kind, Sie sind in den übelsten Händen, und wenn Sie denselben sich durch einen muthigen Entschluß entziehen, üben Sie nur Gerechtigkeit gegen sich selbst, und ersparen Rabeneltern ein großes Verbrechen, das sie an einem Meisterstück der

Natur zu vollenden im Begriff stehen." — „Ich verstehe Sie nicht; aber die Eltern kann ich nicht verlassen; sie müßten hungern ohne mich." —

Ich schwieg, halb verdrieslich, halb gerührt. Preciosa besann sich einen Augenblick, dann fragte sie lebhaft, meine Hand fassend: „Sagen Sie aufrichtig, lieber Felix: sind Sie reich, so, was man reich nennt?" — „Ich bin der einzige Sohn eines wohlhabenden Vaters." — „Dann ist ja Alles gut," fuhr sie wie oben fort; Sie lieben mich, folglich wollen Sie mich auch heirathen. Heirathen Sie mich also, und nehmen Sie die Eltern in's Haus." „Das geht nicht, gutes Preciöschen!" erwiederte ich sanft, aber bestimmt. — „Nicht?" fragte sie traurig; „das ist böse. Aber versorgen könnten Sie doch die armen Leute?" — „Da wäre noch manches zu überlegen," entgegnete ich wie oben.

Das arme Heimelchen stand langsam auf, und reichte mir die Hand: Gute Nacht, lieber Felix! sprach sie mit melodischer Stimme:

Ueberlegen Sie sich Alles genau. Müssen Sie sich aber von mir trennen, . . . so geschehe es bald ... recht bald! Jeder Tag erschwert die Kette, die mich an Sie bindet. Mein Herz dürfte leicht mit ihr zugleich zerspringen.

Im Glanze des Mondstrahls sah ich zwei Thränen aus ihren Augen perlen, ich wollte sie zurückhalten, allein sie widerstrebte, und verließ mich ohne Säumen.

V.

Beim nächsten Erwachen fühlte ich es selbst nur zu sehr, wie schwer die Kette schon geworden war, die mich an Preciosen fesselte. Ich vermochte nicht, die Flucht zu ergreifen, wie ich mir vorgenommen hatte. Das Mädchen mußte etwas ähnliches befürchtet haben, denn es empfing mich mit unverkennbarer Freude, als ich ihr den beßten Morgen wünschte, und in ihren Zügen spiegelte sich der Abglanz süßer Hoffnung.

Die Weiterreise wurde angetreten, und noch war es nicht hoher Mittag, als wir der Kirchthürme von Schwefelstadt ansichtig wurden. Barbastro sammt seinen Gesellen warf sich in die Fest- und Paradekleider, und Preciöschen nebst Mama machten ihre Toilette in dem eng verhüllten Wagen, denn die Kirchweihfahne flatterte von den Thürmen des Marktfleckens, Maienbäume ragten stolz aus den Stroh- und Binsendächern; von allen Seiten strömten lustige Kirchweihgäste zu dem wirthlichen Oertchen, indeffen in Gassen und Kneipen die Fidel ertönte, und der Dudelsack zum Tanz schnurrte. Auch Papa Barbastro wollte seinen Antheil am Gewinnst nicht versäumen, und trieb die mageren Gäule unnachsichtig an. Sie hatten auch bald den Karren in den Flecken vor das erste Wirthshaus gerumpelt, wo es im obern Stock toll und lärmend herging. Barbastro empfahl den Seinen Geschwindigkeit und Schnelligkeit in ihren Anstalten und Verrichtungen, und machte sich auf die Beine, um bei dem Amtmanne des Ortes, der auf

einem prachtvollen Landgute außerhalb des Fleckens hauste, die nöthige Erlaubniß zu seinen Kunstprodukten einzuholen. Bajazzo bemächtigte sich des Platzes vor dem Hause, und entwarf den Plan zur Einrichtung der schnell zu ordnenden Seilbahn; Madame fütterte in der Oberstube Mops und Kanarienvogel, Preciöschen in ihrem fantastischen Kleidchen saß nachdenkend, den Kopf in die Hand gestützt, in der Kammer. Ich trat zu ihr. „Armes Mädchen!" sprach ich theilnehmend: „vor diesem Pöbel sollen Sie tanzen? vor dieser Hefe der niedrigsten Volksklassen Ihre Anmuth Preis geben? Werden Sie noch in meinen Vorschlag nicht willigen?" — „Guter Felix!" versetzte sie seufzend: „Ihre gute Absicht bleibt mir nicht fremd; aber Sie können mir wohl meinen Stand gehässig und verächtlich machen, ohne mich von meinen Kindespflichten zu entbinden!" —

Ich verstummte vor einer Antwort, die mir die Gebildetste ihres Geschlechts nicht leicht treffender hätte ertheilen können. Ich

fühlte, sie hatte Recht, die arme Preciosa. — Da stürmte mit einemmale Barbastro in die Stube, mit ziemlich verstörtem Angesichte. Was ist? was gibts? fragten Mutter und Tochter den Verwirrten. — Die Permission habe ich; versetzte Barbastro athemlos; aber Preciosa tanzt nicht. Durchaus nicht. Verstanden? Ausgezogen, im Zimmer geblieben, nicht vor die Thüre gegangen. Verstanden? Marschire mit, alte Rebekka. Muß dir was erzählen. — Mit diesen Worten zerrte er die Wohlbeleibte aus dem Zimmer. Ich sah Preciosen verwundert an. „Was mag das bedeuten?“ flüsterte sie — „Wenn ich's wüßte ...“ entgegnete ich. — „Sehen Sie doch nach, wohin meine Eltern gegangen sind?“ —

Ich gehorchte, trat auf den Gang, spähte zum offenen Fenster hinaus in den Hof, wo ich murmelnde Stimmen vernahm. Richtig. Dort, unter dem Schuppen, entfernt von menschlicher Gestalt stand Barbastro, stand sein Weib, Beide mit den bedenklichsten Gesichtern.

„Hätten wir das gewußt,“ seufzte Rebekka.

„Der Teufel erinnere sich auch aller Nester, durch die unser einer orgelt, bettelt und tanzt;“ brummte der Direktor.

„Es sind freilich vierzehn Jahre verflossen,“ meinte Rebekka.

„Aber der Satan könnte doch sein Spiel haben,“ unterbrach sie Barbastro. „Genug, sie bleibt auf ihrer Kammer; ich hätte nicht Lust, wegen des Mädels die Karre zu schleifen.“

„Aber bist du auch ganz gewiß . . .?“ fragte Rebekka.

„Völlig;“ murmelte ihr Gatte: „das Haus, der Garten, . . . die Reihe von Platanen, das Thürchen am Landplatz, . . . das Plätzchen am Brunnen, . . . es war mir, als hätte ich es erst gestern . . . .“

Ein Geräusch schreckte die Sprechenden in den Schuppen zurück. Ich ging von meinem Standpunkt ab, um Preciosen von dem Gehörten zu unterrichten, das gewiß mit ihrem Schicksale in wichtiger Berührung stand. Wie ich mich jedoch ihrer Thüre näherte, hörte ich in der Kammer Geräusch, eine

männliche dringende Stimme, eine flehende weibliche. Ich trete hinein, und . . . was muß ich sehen. Ein junger Mann in Jagduniform will gerade Preciosen einen Kuß rauben, den zu erlauben sie aus allen Kräften sich weigert. Von Zorn und Eifersucht entbrannt, stoße ich den Zudringenden zurück. Preciöschen umklammerte mich ängstlich. Der Fremde flucht, tobt, geberdet sich, als ob er hier Herr und Meister sey. Preciosa erzählt, er habe sie überrascht, zum Tanze aufgefordert, sie habe sich geweigert, er habe einen Kuß verlangt, und auf ihre wiederholte Weigerung Gewalt brauchen wollen. — „Was unterstehen Sie sich?" rufe ich dem Menschen zu. — „Was Sie sich bei der Gauklerin vielleicht schon lange unterstanden haben;" lachte er höhnisch. — „Wer sind Sie?" — „Der Sohn des hiesigen Amtmanns und Domänenpächters;" entgegnete er stolz. — „Und wenn Sie der Teufel selbst sind, so werden Sie das Mädchen in Ruhe lassen," donnerte ich. — Er antwortet mit einem Schimpfwort, ich

greife nach meinem Ziegenhayner, er reißt den Hirschfänger heraus, ich gehe ihm ohne Stock zu Leibe, entwaffne ihn, und will eben das Recht des Stärkeren geltend machen, als ich mich hinterrücks zu Boden gerissen fühle, die ganze Stube voll Menschen, mich selbst in der Gewalt einiger handfester Bauernlümmel sehe. „Auf's Amt mit dem Burschen!“ jubelt mein Gegner, und die Spieswächter schleppen mich gebunden und vor Wuth schäumend nach dem Landhause des Domänenpächters.

VI.

Viele Pferde und Wagen standen vor dem großen Gitterthore. Eine zahlreiche Gesellschaft tafelte oben am gastfreien Tische des Amtmanns. Meine Schande voll zu machen, befiehlt der letztere, mich gerade hereinzuführen. Brennend vor Zorn, aber mit niedergeschlagenen Augen, trete ich in das Gemach.

„Donnerwetter! das ist ja mein Junge!" ruft eine wohlbekannte Stimme in mein Ohr. Ich blicke zweifelnd auf, und meine vor Schaam niedersinken zu müßen, denn oben an der Tafel, neben dem Wirth vom Hause, sitzt der reiche Wollenhändler Fliederer aus Trespenau, und dieser Wollenhändler ist Nichts mehr und Nichts weniger als mein Vater. „Wo kommst Du her?" lautet die nächste Frage. Ich bitte um Gehör unter vier, höchstens 6 Augen. Das Letztere wird mir gewährt; dem Amtmann, meinem Vater gestehe ich Alles, und wie ich eben von der Grazie spreche, die mich zu solcher Irrfahrt vermocht, von ihrer Liebenswürdigkeit, von der Vermuthung, die ich hege, als sey sie nicht das rechtmäßige Kind des schelmischen Barbastro... in demselben Augenblicke höre ich Preciosa's Stimme auf der Landstraße. Wir eilen an das Fenster. Barbastro's Rollwagen, auf welchem alle Glieder der sauberen Gesellschaft aufgehuckt sind, rumpelt vorüber im schnellen Trapp. Preciosa schreit darinnen um Hülfe, will herausspringen, der

barbarische Barbastro, der ebenfalls darinnen sitzt, hält sie mit Drohung zurück. Vergebens dringe ich in den Amtmann, die Leute aufhalten zu lassen ... er ertheilt mit großer Langsamkeit seine Befehle ... der lahme Husar, der hier den Amtsdiener vorstellt, humpelt langsam hinunter .... tausendmal hätte Barbastro im Weiten seyn können ...! allein die Vorsicht wacht: zwanzig Schritte von dem Amthause fliegt ein Rad von dem Wagen, der Schimmel legt sich lebensmüde daneben, und die Reise ist gehindert. Der lahme Husar mit seinen Helfershelfern kömmt gerade recht, um die Herrschaften aus dem Wagen zu ziehen, und führt dieselben unter Bedeckung in's Haus. Preciosa's Wunderlieblichkeit entgeht den neugierigen Damen nicht. Ihr Name reizt noch mehr; während Barbastro und Kompagnie in die Verhörstube geführt werden, bringt die Amtmännin, eine würdevolle Frau, das nette Mädchen zur Gesellschaft. Aber Preciosa ist ausser sich, hört nichts von den Schmeicheleien, die an sie verwendet, kostet nichts von den Le-

ckerbissen, die ihr gereicht werden. Immer frägt sie nur nach Felix, nach Alonzo, und immer muß man ihr antworten, daß man beide nicht kennt. Endlich trete ich mit dem Vater ins Zimmer, und an meinen Hals fliegt sie, zum Erstaunen aller Anwesenden. „Man hat mich von Ihnen trennen wollen," schluchzte sie in meinen Armen, „ich sollte Sie leiden lassen um meinetwillen, mich nicht um Sie bekümmern! Das war zu viel. — O diese Härte... diese Grausamkeit ... lieber Felix ... Sie haben Recht ... Barbastro kann nicht mein Vater seyn; er soll es zum mindesten nicht mehr seyn!"

„Meinst Du?" fragte der Amtmann, der indessen hereinkam, und das Mädchen mit seltsamem und feuchtem Blicke fixirte. Preciosa stutzte ... sah ihm aufmerksam in's Gesicht, wollte sprechen, ... und verstummte. „Was ist Ihnen?" fragte ich sie leise. „Den Mann habe ich schon gesehen," antwortete sie ebenso, „seine Gattin nicht minder. Diese Erinnerung, zum Erstenmal in mir erwacht, verliert sich in das Dunkel meiner Jugend."

Der lahme Husar trat mit höchst zufriedenem Gesichte in die Stube. „Herr Amtmann!“ rapportirte er: „Alles ist bereit.“

„Gut!“ antwortete der Amtmann. „Ich ersuche meine liebe Hausfrau, die Herren Flieder und Preciosen, mit uns zu gehen.“

Wir folgten in die Amtsstube. Barbastro und Rebekka erwarteten uns mit bleichen Gesichtern, aus denen ein böses, böses Gewissen sprach, obschon ihr Mund verstockt schwieg. Der Amtmann ließ uns Platz nehmen, und hielt Preciosen zurück, die mitleidig zu ihren Eltern eilen wollte.

„Mache Dich gefaßt, eine seltsame Neuigkeit zu hören,“ sprach er zu seiner Frau, „und Du, Kellner, rede.“

Der Husar setzte sich in Positur, und begann: „Der liebe Gott erlaubt mir, für das große Leid, das ich Ihnen einst bereitete, Ihnen eine große Freude zu machen. Darum kurz und gut. Vor 14 Jahren wurde ich Invalide, und zugleich ein Stück von Schelm, der sich zu allerlei Zwecken brauchen ließ, für's baare Geld. So strolchte

ich bald nachher zur Sommer- und Abendzeit auf meiner Bettelfahrt an diesem Haus vorbei. Ein Orgler und eine Lautenspielerin zogen des Weges, und standen am Gitter des Gartens, da, wo der Zaun anfängt, still. Am Brunnen lag ein drei- bis vierjähriges Kind, und schlief, von der Wärterin verlassen. „Ein schönes Kind!“ flüsterte sie, „Wir wollen's schuppen.“ — „Da muß ich auch dabei seyn,“ sprach ich darein.“ — Die Leute stutzten. „Versteht sich,“ meinte der Orgler alsdann: „Und willst Du uns das Kind herüber holen, so hast Du einen Thaler verdient.“ — Er zeigte mir auch die Münze, und ich ... bedachte mich nicht lange, schlüpfte durch den Zaun, und brachte ihnen das Kind, das sie schlafend forttrugen. Ich wollte mit ihnen weiter gehen, aber bald ließen sie mich dahinten, und ich hatte einen Thaler und die Hölle verdient. Hierauf ging ich zur Residenz, wurde ein ehrlicher Mann, und endlich als Amtsdiener hierher versetzt. Ob ich das Haus wieder erkannte? Ich will's meynen. Aber da ich selbst beim Diebstahl

mit geholfen, schwieg ich weislich bis heute, weil ich ihn heute ersetzen kann. Der Seiltänzer ist der Orgler, dieses Weib die Lautenspielerin, und die Jungfer mit dem wunderlichen Namen Niemand anders, als meiner gnädigen Herrschaft Tochter und Kind. Das betheure ich mit allen Eiden.“

Die Amtmännin hatte die Hände gefaltet, das weinende Auge auf die staunende Preciosa und die beiden Gauner geheftet. Ihr Gatte war in heftigster Bewegung. Dem Husaren floßen die Thränen in den Schnauzbart. In meinen und des Vaters Augen fehlten sie auch nicht, aber die Spitzbuben leugneten verstockt. Der Amtmann gerieth über dieses Läugnen außer sich. Der Husar richtete jedoch auf einmal in der Gaunersprache an die Beklagten das Wort:

„Muhr ächtig, Kamerusch, sonst holchst d' in d'Bollerbayes. Steck' aber 'm Ulmscher sein Strätzen, so bestiebst Du noch Masumme dazu“ *).

*) Gestehe nur frei Kamerad, sonst kömmst Du in's Zuchthaus. Gib aber dem Vater sein

Diese Versicherung war denn nur zu lockend für die Galgenvögel. Rebekka gestand zuerst die ganze Begebenheit sammt allen Umständen. Barbastro folgte eine Minute später ihrem Beispiele, und Preciosa lag in den Armen ihrer wahrhaftigen Eltern.

VII.

Etwas Weiteres über die Wiedererkennungsscene zu sagen, wäre überflüssig. Auf allen Bühnen kann man sie weit besser sehen, als ich sie zu beschreiben im Stande wäre. Nur so viel zur völligen Erläuterung. Barbastro und Konsortin kamen mit dem blauen Auge davon. Preciosa oder Henriette, wie sie in der Taufe genannt worden, holte mit Fleiß und Anstrengung binnen zwei Jahren in der besten Kostschule der Residenz die so unverantwortlich vernachläßigte Welt- und Geistesbildung nach. In Allem ausge-

---

Kind zurück, und Du erhältst noch Geld obendrein.

zeichnet, in Allem anmuthig, kehrte sie in's elterliche Haus zurück, und ich benützte den Antrag meines Vaters, der abermals in Wollegeschäften den Domänenpächter besuchte, mit ihm zu reisen. Ich stand geblendet vor Henrietten, aber das reine, herrliche Gemüth, das sie ungetrübt sich bewahrt hatte, überwog bei weitem alle Vorzüge äußerer Veredlung. Das Bewußtseyn, sie eben so treu, wie sonst zu lieben, von ihr eben so heiß wiedergeliebt zu seyn, gab mir den Muth, um ihren Besitz zu werben. Die Eltern willigten ein, mein Schwager, der wilde Forstkandidat, auf den ich nicht mehr eifersüchtig bin, führte mir dir Braut entgegen, und ich war glücklich, bin es noch. Wir leben in L***, und versäumen nie eine Vorstellung der Preciosa. Nicht mehr als billig auch. Das Stück hat unser Schicksal vorgezeichnet, sich mit denselben Charakteren in unser Leben eingeflochten. Zigeuner und Zigeuner-Mutter, die beiden Väter, die Mutter, Eugenio, ... man wird sie leicht kennen, sogar der lahme Schloßvogt fehlt nicht gänzlich,

obgleich sein Charakter beträchtlich modificirt erscheint. Die Hauptpersonen sind aber unwandelbar treu geblieben. Ich bin Felix, Felix für mein ganzes Leben, und meine Gattin wird nie aufhören, das Juwel, die Preciosa, meines häuslichen Freudentempels zu seyn. —

Knecht Dunkelschott.

Mährchenhafte Sage aus der Zeit
des dreißigjährigen Krieges.

I.

Es war einer der schönsten Tage des Maimonds; der dreizehnte oder vierzehnte im Jahre 1631. Ein buntes Gewühl von Menschen hatte sich auf dem Marktplatze zu Halberstadt zusammengethan; aber die Blicke und das Geplauder der beweglichen Menge galten nicht den jungen saftigen Schoten, noch dem frischgrünen Lattich, noch den goldenen Maibutterwecken, die hier zum Verkauf standen; — sondern einer Waare, wie sie, seit das alte Halberstadt erbaut, noch nie auf den dasigen Markt gebracht worden war. Es hielten nämlich mehrere Leiterwa-

gen auf dem Platze, umgeben von reisigem übelaussehendem Volke, ... angefüllt mit Kindern jeden Alters, jeden Geschlechts; und diese Kinder eben wurden den Handelslustigen von ihren Hütern käuflich angetragen. Man hätte glauben können, eine muthwillige Zigeunerbande wolle ihren Scherz mit den Halberstädtern treiben, denn die Kinderhändler sahen trotzig, braun und verwegen drein, und ihre Sprache lautete kauderwelsch und rauh; allein die kaiserlichen Farben, die den Rock der Führer zierten, verriethen bald den bittern Ernst. „Magdeburgische Kinder! wer will? wer kauft?“ jauchzten die Kroaten, sich auf ihren kleinen magern Rossen tummelnd, in die gedrängte Volksschaar, die stumm und bestürzt dem seltsamen Schauspiele zusah. Der Name Magdeburgs reichte indessen hin, um das ganze Räthsel zu lösen. Tilly's blutige Viktoria über die unglückliche Stadt war den Bürgern von Halberstadt seit einigen Tagen bekannt, und es bedurfte keiner weitläufigen Erklärung, um das Uebrige zu verstehen. Die Kinder, die

hier, mit Stricken gebunden, auf die Wagen geschichtet lagen, waren die Söhne, die Töchter derjenigen, die in Magdeburgs Eroberungsgräuel ihren Tod gefunden; oder gefangen in ferne Lande geschleppt worden, oder hülflos und bettelnd hinausgeirrt waren in die Fremde.

Noch hatte sich, trotz alles Zuredens der geldhungrigen Freibeuter, kein Käufer gefunden, und die Menge starrte blos mitleidig hinauf zu den kleinen verweinten und hungernden Opferlämmern. Da drängte sich eine alte Frau in schwarzem Kleide durch die Leute, griff unerschrocken in die Zügel eines Kroatenpferdes, und fragte den Reiter, welchen Preis man wohl für den muntern Kleinen fordern würde, den sie mit dem Finger bezeichnete. Der Kroat sah lächelnd nach dem vier- bis fünfjährigen Knaben, der, in einen zerrissenen grauen Soldatenmantel gehüllt, gutes Muths auf einem, dem Wagen aufgebundenen Sattel ritt, und tapfer in ein Stück Kommisbrod biß. „Weiß nit, alt Weibel!“ radebrechte der Ungar,

und bedeutete die Frau, sich an den Hauptmann zu wenden, der unfern an einem Tische saß, der Käufer zu warten schien, und während dessen seine Pfeife schmauchte; auch dann und wann einen herzhaften Schluck aus der Feldflasche that, die über die unscheinbar gewordenen Goldschnüre seines Wamms herabhing. Die Alte that, wie ihr geheißen. Der Rittmeister zog den langen Schnauzbart durch die Finger, schob sich den Kalpak in die Stirn, und sprach: „Ihr wollt just meinen Liebling kaufen, Weiblein. 'sist der schönste Bube unter all dem Pack, und der Einz'ge, der sich keck in sein Schicksal fand. Darum ließ ich ihm auch die Stricke abnehmen, und einen Mantel umhängen, denn er ist nicht allerdings wohl bestellt in Kleidung und dergleichen. Ihr solltet eigentlich für den Blondkopf mehr bezahlen, als für alle andere, aber weil Ihr die Erste seyd, die da kauft, so sey es drum.“ — Sagt mir den Preis, lieber Herr, versetzte die alte Frau; will sehen, ob ich ihn erschwingen kann. „Hoho!“ lachte

der Kroatenhäuptling: „Ich bin nicht theuer. Die Buben gelten Stück für Stück 'nen Thaler, die Mädels Kopf für Kopf einen Silbergulden. Kauft, und ich schneide mit Euch das Kerbholz an.“

Er zog das lange Messer, das an seinem Gürtel hing, und schnitt, während die alte Frau in ihren Taschen den Thaler zusammenbröselte, das erste Zeichen in das Kerbholz, nach welchem der ungeübte Rechner seinen Gefährten den Ertrag der Beute vorzählen wollte. Die Käuferin eilte, nachdem sie das Geld erlegt, sich den Knaben ausliefern zu lassen, der ihr freundlich zunickte, und die Aermchen nach ihr ausstreckte. Ein sonnverbrannter Reitknecht faßte den Buben beim Kragen, und stellte ihn vor der Alten nieder. Wie wurde aber der Letztern, als der Mantel weggezogen wurde, und das arme Kind nackt und blos, mit einer tiefen Fleischwunde quer über die Brust, dastand! — „Um Gott! Du armes Würmlein!“ seufzte die mitleidige Frau; „wie haben sie Dich zugerichtet!“ Der Knabe schmiegte sich zit-

ternd und frierend an die Theilnehmende. Die Umstehenden brachen in lautes Bedauern aus. Die Kroaten lachten aber,... meinten, es sey nicht umsonst Krieg, und kehrten sich von der Scene ab, um ihres Handels zu warten, der jetzt, nachdem die Alte den Anfang gemacht, in Gang zu gerathen schien; denn von allen Seiten machten sich Leute herbei, um für das geringe Geld ein Menschenleben aus den Händen der rohen Krieger zu retten. Unterdessen wickelte die barmherzige alte Frau den wunden Knaben in ihr Mäntelchen, und trug ihn, so geschwind als es ihre Kräfte zuließen, nach ihrem Hause in einer entlegenen Straße.

II.

Das Haus der Alten war ein großes alterthümliches Gebäude, dessen Fensterladen, gegen die Straße zu, sämmtlich verschlossen waren. Etliche Stufen, zwischen deren Fugen das Gras üppig hervorsproßte, führten

zu der spitzzulaufenden Hausthüre von schwe- rem Eichenholz. Durch die vergitterte Oeff- nung in der Pforte schaute das Innere des Hauses schwarz und finster auf die Straße. Aber weit düstrer und unwohnlicher stellte es sich dar, als die Hausbesitzerin mit einem mächtigen Schlüssel die Thüre geöffnet hatte. Eine große dunkle Flur nahm die Eintreten- de auf. Die Gegenstände darin wurden dem Auge erst deutlich — hatte es eine Weile sich an die Dunkelheit gewöhnt. Als- dann sah es aber auch, wie rings von dem Gesimse der Wände alte steinerne Köpfe, mit Bischofsmützen, Kronen und wunderlichen Hauben geziert, herunter starrten auf die Ziegelplatten des Fußbodens, — wie von der Höhe des Gewölbes abentheuerliche Meer- wunder und Ungeheuer schwankten, ausge- stopft, — an Ketten und Stricken aufgehängt; — wie längs den Mauern allerlei sonderbare und fremdartige Geräthschaften und Maschi- nen aufgestellt waren, von Staub und Rost bedeckt. — In der Mitte des weiten Raums indessen stand ein aufgebahrter Sarg, schwarz

behängt, zu dessen Füßen ein großer zottiger Hund lag, der beim Knarren der Thüre freundlich, aber mit einer gewissen Schwermuth der alten Frau entgegenging, an ihr emporstieg und den Knaben beschnupperte, den sie in ihrem Mantel trug. Sie wies den Zudringlichen ab, und wollte weiter; aber der Anblick der Bahre lähmte ihre Füße. Sie lehnte sich auf den Sarg, und setzte den Knaben vor sich hin, der unbefangen mit den Franzen des Leichentuchs spielte. Die Alte seufzte ein Paarmal, dann sprach sie sanft zu ihrem Schützling: „Du kannst doch reden, liebes Kind?" — Der Knabe bejahte. — „Wie heißest du denn?" „Gottfried." — „Und dein Vater?" — Der Bube starrte die Fragerin mit aufgerissenen Augen an. — „Du weißt seinen Namen nicht?" — Langsam schüttelte Gottfried den Kopf. „Wo ist aber dein Vater?" fuhr die Alte fort. — „Vater ist todt!" sprach der Knabe traurig. — „Und deine Mutter?" — „Mutter und Schwester sind verbrannt," versetzte Gottfried wie oben. — „Arme Waise," seufzte

die Frau: „der Himmel hat dir frühe Prüfungen auferlegt. Sieh! unter diesem Deckel schlummert ein Mann, der dir deinen Vater ersetzt haben würde; in seinen Armen ruht ein Kind, das dich Bruder genannt hätte ... der Tod hat sie beide hinweggerafft; fasse aber Muth, Gottfried! Mutterliebe sollst du doppelt wieder finden!“

Indem sie jedoch den Knaben, der von Allem nichts begreifen konnte, wieder in ihre Arme schloß, um ihn fortzutragen, fing der große Hund zu winseln an, und scharrte unruhig am Boden. Die Alte blickte seitwärts und fuhr etwas zusammen, denn dicht neben ihr düsselte eine seltsame, dunkle und winzige Gestalt von der Erde auf. Keine bestimmte Form ließ sich an ihr ausnehmen, aber die Frau vom Hause mußte schon wissen, mit wem sie zu thun habe, denn sie faßte sich schnell. „Was will Er hier?“ rief sie unwillig; „was sucht Er hier bei der Unschuld?“

Das kleine Ding war auch alsobald hinweg, denn der Knabe, der sich neugierig

umsah, mit wem seine Freundin wohl spreche, gewahrte nicht das Geringste, und ließ sich ohne Zeichen der Angst, die hohe Wendeltreppe hinan, in ein heiteres Gemach tragen, dessen Fenster in's Freie gingen, und dem lustigen Frühling offen standen. „Hier bring ich euch einen Sohn, Frau Tochter!“ jauchzte die Alte einer ebenfalls in Trauer gekleideten, jungen und schönen Frau zu, die am Tische saß, und in der Bibel Trostsprüche vertieft war. Die Betrübte sah sich um, und lächelte durch ihre Thränen, als der blonde Gottfried, wie ein kleiner Engel auf ihrem Schooße lag, und mit holdem Blicke um liebevolle Aufnahme bettelte.

III.

Der böse Krieg, der bereits in's dreizehnte Jahr wüthete, hatte seine leidigen Landplagen auch über Halberstadt zu verbreiten nicht unterlassen. Allein von allen Häusern der Stadt war gerade dasjenige,

in welchen Gottfried eine liebevolle Aufnahme fand, am allerschlimmsten heimgesucht worden von Unglück und Noth, obgleich der Krieg an sich keine Schuld daran trug. Herr Johannes Neithard, der Ehegemahl der alten Frau Mechtild, zu seinen Lebzeiten Schaffner der Domstiftsgüter, wie all seine Voreltern, hatte — es waren kaum sechs Monden her — diese Welt verlassen. Herr Christian Neithard, sein einziger Sohn und Nachfolger, der jungen Frau Catharina Ehegemahl, hatte vorgestern erst seinen Tod gefunden, als er sein Söhnlein, das hinter dem Hause in das vorbeifließende Flüßlein, die Holzemme genannt, gefallen war, dem Tode entreißen wollte. Dieser plötzliche Unglücksfall stürzte nun das Haus mit seinen Bewohnern, die kaum den für Meister Johannes angelegten Trauerflor gelüftet hatten, in neuen und noch tiefern Kummer. Der Vater des Hauses und sein junger Erbe lagen auf der Bahre, und alle Lust des Lebens schien für die zurückgebliebenen Frauen abgestorben, als Frau Mechtild den Knaben

Gottfried in's Haus brachte, dessen schön und keckes Gesicht sie wunderbarlich angesprochen hatte. Die junge Wittib Catharina sah in der Begebenheit des Himmels Fingerzeig, und trug, ohne lange zu grübeln, die volle Liebe ihres betrübten Mutterherzens auf den armen Findling über, so wie Mechtild ihrer Seits ihn hätschelte und pflegte, wie nur eine Großmutter den erwünschten Enkel hätscheln und pflegen kann. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß der kleine Gottfried bald seiner Leiden vergaß, und das Andenken an dieselben in dem Maaße aus seinem Gedächtniß entschwand, als sich seine Brustwunde nach und nach vernarbte; und es war nicht völlig ein Jahr hingeflossen, so war er einheimisch in dem großen Kapitelhause, als ob er darin geboren. Die gutmüthigen Pflegerinnen thaten freilich ihr Möglichstes, ihn an die neue Heimath zu fesseln, und ihre eigene, liebevolle Selbsttäuschung ging so weit, daß sie oft selbst nicht anders meinten, als, Gottfried sey kein anderer als der kleine er-

trunkene Johannes, den Gott zu ihren Freuden wieder lebendig gemacht, wiewohl unter anderem Namen. — So wie nun eben die Trauergewänder an den Nagel gehängt wurden, und alles im Hause sich wieder freier und lustiger zu bewegen anfing, so wurde auch Gottfried völlig überzeugt, er sey nie ein Fremdling darin gewesen, und entfaltete in sorgloser Jugendfreude den ganzen Muthwillen eines glücklichen Alters, dessen Herrlichkeit man erst dann im vollen Maaße erkennt, wenn die Bürde des Lebens uns wieder abwärts drückt. Wie ein kleiner Kobold rumorte er Treppe auf, Treppe ab in dem alterthümlichen Gebäude, durchkroch alle Winkel, und verwünschte nur die vielen verschlossenen Thüren, auf die er stieß, — wie seine eigene kleine Gestalt, die ihn hinderte, zu den hoch angebrachten Schlüssellöchern das Auge zu bringen. Oft, wenn er neben der Großmutter dahersprang, durch Küche, Vorrathskammer und Bodenspeicher, zupfte er sie neckend am Schlüsselbunde, und bat sie, ihm die geheimnißvollen Thüren zu öffnen, da-

mit er das Herrliche schaue, das sich seine Phantasie hinter die undurchdringlichen Wände geträumt. Aber, entweder seufzte die gute Mechtild halb beklommen, und verweigerte ganz trocken die Bitte, . . . oder sie sprach lächelnd: „gedulde Dich, Gottfriedchen, bis Du kein Bube mehr bist, und etwas gelernt hast; dann mache ich Dir alle, alle Zimmer des Hauses auf, und Alles, was darinnen ist, ist Dein, mein Herzchen!“

Dieses Versprechen war denn auch ein Sporn für den Knaben, viel Eifer und Fleiß auf die Erlernung der kleinen Kenntnisse zu verwenden, die ihm seine Mutter Catharina beizubringen bemüht war. Denn sie konnte meisterlich schreiben, trotz dem besten Kaufmann; ohne Anstoß lesen, war's auch Latein; und die edle Rechenkunst verstand sie aus dem Grunde. Gottfried begriff leicht und gern, was sie ihm erklärte, denn ihr schöner Mund sprach beständig sanft und milde, daß er ihr Stundenlang hätte zuhören können. Ein Wort von ihr brachte ihn gewöhnlich schon zur Ordnung, während die

Großmutter manchmal ihre liebe Noth mit ihm hatte; des Abends besonders, wenn Frau Catharina eine Freundin in der Nachbarschaft heimzusuchen gegangen war, die Mägde in der Wohnstube am Spinnrocken saßen, und Frau Mechtild bald zu sorgen hatte, daß die trägen Arbeiterinnen nicht einschliefen, bald den tollen Gottfried zu hindern, daß er nicht Feuer an den Flachs brachte, die Mägde nicht mit Nadelstichen vexirte, und überhaupt nicht die ganze Stube umkehrte. Bitten, Ermahnungen, Warnungen kamen alsdann gewöhnlich fruchtlos an die Reihe, wenn der junge Poltergeist gerade ausrasen wollte, und nur durch Zufall traf einst eine vorwitzige Magd den rechten Fleck, als sie bei einer sòlchen Gelegenheit, nachdem alle Mittel erschöpft, drohend ausrief: „Gebt Ruhe, Gottfriedchen, sonst kömmt Knecht Dunkelschott, und steckt euch in den Sack!“ — Gottfried stutzte ein bischen, rümpfte dann die Nase, und fragte lachend, wer der Dunkelschott denn sey? — „Den will ich euch zeigen,“ versetzte die

Magd, während eine Andere einen seltsamen Rumor machte, . . . hob den Knaben in die Höhe, und trug ihn an das kleine Fensterchen, das in der Thüre angebracht war, und auf den kleinen Vorsprung an der Wendeltreppe ging, welche die von oben hängende Laterne schwach beleuchtete. — „Seht Ihr das Dunkelchen dort in der Ecke?" flüsterte die Magd dem Kleinen zu, den das Geräusch schon stutzig gemacht hatte. Eine schreckhafte Neugier bewog ihn, einen Blick durch das Glas zu wagen, und mit einem gellenden Schrei warf er sich vom Arm der Magd auf den Boden, denn draußen, im halberleuchteten Winkel, stand wirklich und in der That eine winzige dunkle Gestalt, die, auf den Fersen kauernd, starr nach dem Knaben zu glotzen schien. — Im selben Augenblicke trat Mechtild, die kein Wort von der abergläubischen Spielerei der Dirne gewußt, aus der Küche in die Stube, und erschrack über Gottfried, der sich todtenblaß vom Boden aufraffte, und mit dem Geschrei: „Großmutter! sieh! Dunkelchen sitzt draußen!"

auf die alte Frau zustürzte. Schluchzend und weinend wickelte er sich in Mechtilds Schürze und Kleid, und wiederholte auf hundert Fragen nur hundertmal die Namen Dunkelschott und Dunkelchen, bis endlich der Scharfsinn der Hauswirthin dem verwerflichen Possenspiel der bestürzten Mägde auf die Spur kam. Der verderbliche Eindruck war einmal gemacht, und der Eifer der klugen Frau, mit welchem sie die Dirnen abkanzelte, reichte nicht mehr hin, des schrecklichen Dunkelschotts Bild aus Gottfrieds Kopfe zu verbannen, obgleich keine von den Mädchen es gesehen haben wollte, und alle im Verein sich bemühten, die Erscheinung im Winkel gänzlich auf die Rechnung der erhitzten Einbildungskraft des Kindes zu schieben.

IV.

Es pflegt indessen sehr oft zu geschehen, daß Mittel, die wir im Anfange verabscheuen, uns mit der Zeit annehmbar dün-

ken, haben wir uns erst überzeugt, daß das Gute, oder vielmehr dasjenige, was wir als löblich erkennen, auf keinem andern Wege bewerkstelligt werden könne. Manche Eltern haben sich es zugeschworen, Zwang und Ruthe nimmer bei ihren Kindern anzuwenden, und ehe man sich's versah, griffen sie zu beiden. Also gings auch hier. Frau Mechtild wußte bald keinen anderen Rath, um des Knaben Wildheit zu bezwingen, als den gefürchteten Dunkelschott öfters warnend anklopfen zu lassen, worauf Gottfried allemal ruhig und zahm wurde; Eigenschaften, über welche sich die Frauen, klösterlicher Einsamkeit gewohnt, nicht genug freuen konnten. Es war von nun an auch recht wohl mit dem Buben auszukommen. Bei Tage gehorchte er seiner lieben Mutter, bei Nacht streckte Dunkelschott den Zepter über ihn, und die Mahnung an den Dunkelmann war hinreichend, ihn still zu machen, obgleich er das gräuelvolle Bild jenes Abends seither nicht mehr gesehen. Als der nächste Weihnachtsabend heran kam, ließ sich das Gespenst wieder blicken. Vor dem

flimmernden Weihnachtsbaum stand es in ziemlich großer Natur, schwarz von Gesicht und Hand, in heidnischer Tracht gekleidet, und trug in der Rechten eine derbe Ruthe, in der Linken einen Korb mit goldenen Nüssen. Gottfried erschrak zwar im Anbeginn, aber bald kam es ihm vor, als brauche er sich vor diesem Spuck nicht zu fürchten. Ohne Stottern betete der Sechsjährige die von dem schwarzen Knechte aufgegebenen Gebetsformeln, erhielt einen leichten Klaps auf die Hand, den ganzen Korb voll Leckereien, und war scharfsichtig genug, am andern Tage es der alten Schlüsselmagd Annemarie auf ein Haar anzusehen, daß sie den ganzen Spuck gespielt, weil ihr der Kienruß noch nicht völlig aus den Stirn- und Wangenrunzeln gegangen war. Die Scheu vor dem Dunkelchen blieb indessen, und die Wage hielt ihm nur der Widerwille, den der Knabe gegen einen Mann empfand, der sich seit einiger Zeit als täglicher Besuch in's Haus genistet hatte. Dieser Mann war Niemand anders, als der neue Schaffner der Dom-

güter, Herr Adam Wytbrod, ein junger, geschliffener, ansehnlicher Rechtsgelehrter, der von der Uebernahme der Rechnungsbücher des seligen Christian Neithard Anlaß genommen hatte, die Wittwe heimzusuchen, und, wie die Rede ging, nicht übel Lust daran fand, die Probe zu machen, ob er nicht dem Amt des Verewigten auch seine Gattin und seine Habe beifügen könne. Wytbrod, der Paris, Padua und Wien gesehen hatte, war in den Sitten des feinen geselligen Lebens nicht fremd, benahm sich in seiner steifen Juristentracht wie ein Edelmann, verwandte viel auf die Zierlichkeit des Haars, wie des Knebelbarts, wußte aus dem Spiegel, daß er eine schöne Gestalt besitze, und verstand sie geltend zu machen. Frau Catharina hatte bald in ihm einen theilnehmenden Freund erkannt, und von der Freundschaft zu einem süßeren Gefühl versteigt sich das weibliche Herz gar bald, verhüllen es auch die Schleier der Wittwe. Frau Mechtild bemerkte dieses wohl, und hatte nichts dagegen, dünkte es ihr gleich schmerzlich, einen

fremden Namen in das alte Neithardische Haus einziehen zu sehen. Von ihrer Billigung geleitet, nahmen Hoffnung, Erklärung und Zusage einen raschen Gang an, und mit einemmale wußten alle Theilnehmer, woran sie waren. Catharina und Wytbrod sollten ein Paar werden, und dem nächsten fröhlichen Osterfeste die Festlichkeiten ihrer Vermählung folgen. Gottfried ahnte, wie sich's von selbst versteht, kein Wort von der Sache. Aber weder Catharina, noch vollends Mechtild vergaßen seines Schicksals. Dem Bräutigam wurde es dringend an's Herz gelegt, und der schmiegsame Schaffner versprach mit dem redlichsten Gesicht von der Welt: Gottfried solle behandelt werden, wie ein Sohn vom Hause, und auch einstens erben, gleich einem solchen. Catharina schenkte dem Manne von diesem Augenblicke an eine größere Hochachtung denn vorher, und trat, den Pflegevater mit seinen Pflichten im Voraus bekannt zu machen, demselben die Lehrstunden ab, die sie bisher dem Knaben selbst ertheilt hatte. Gottfried wurde liebevoll ermahnt, dem Mei-

ster fortan zu gehorchen, wie bisher der Meisterin, und angewiesen, Wytbrods Haus zu den angezeigten Stunden zu besuchen. — Dieser Befehl war bittre Arznei für den Knaben, denn der Schaffner hatte, aller süßlichen Freundlichkeit ungeachtet, die er an Catharinens Liebling verschwendet, demselben nie etwas anders als ein dunkles Mißbehagen einflößen können, das am Ende in eine entschiedene Abneigung überging. Diese Letztere führte in den Schreibstunden bei dem Schaffner den Vorsitz in Gottfrieds Seele, und, je honigsüßer Wytbrods Worte fielen, je schlechter wurde Schrift und Zahl. Dem Knaben war nie wohler, als wenn er den Lehrer aufgereizt hatte zu einem unbedachtsamen Wort, zu einer drohenden Geberde. Er fühlte, nur in solchen Gelegenheiten äußere sich der Mann wahr und offen. Einstmals war es ihm aber zu sehr gelungen, dem Schaffner die Larve der frömmelnden Liebe vom Gesichte zu ziehen. Eines, an sich unbedeutenden Fehlers halber, schlug Wytbrod mit einem eisernen Lineal Gottfrieds unge-

schickte Hand blutrünstig, und als der Knabe störrisch auffuhr, polterte der Mann, sich vergessend: „Warte nur, kleine Bettelbrut! Habe ich dich erst in meiner Gewalt, so soll's bald am Ende seyn. Fort sollst du, und mir nimmer vor die Augen kommen, oder im Kellerloch verhungern!“ — Gottfried entlief weinend der Schaffnerei, klagte in Verzweiflung der in der Küche beschäftigten Großmutter, was ihm widerfahren, zeigte ihr seine verletzte Hand, und lief, als Mechtild in die Kammer ging, um Salbe zu holen, über die steile Treppe nach dem Speicher; denn Wytbrod, das Versehen klugerweise wieder gut zu machen, ließ sich so eben auf der Wendelstiege vernehmen.

V.

Gottfried saß ruhig in seinem stillen Versteck, unfern des Taubenschlags, und war taub gegen das Rufen Catharina's und

Mechtilds, das verschiedenemale zu ihm heraufdrang. Da er indessen nicht sicher war, ob man nicht eine Magd nach ihm ausschicken möchte auf den Speicher, so kletterte er zu einem Dachloche hinaus auf das Ziegeldach, und setzte sich an einer Stelle nieder, wo mehrere Nachbarsdächer zusammenstießen, und mehrere wunderlich durchkreuzte Berg- und Thalbahnen bildeten, von deren Höhe die gewaltigen Schornsteine herniedersahen, wie verbrannte Burgfesten in die Schlünde des Gebirgs. Der kecke kleine Waghals, rittlings auf der Kante des Daches sitzend, sonnte sich im Frühlingsschein, und lachte des ungehobelten Schaffners, der, wenn gleich gekommen, ihn empfindlich zu strafen, es dennoch bleiben lassen müsse, ihm nachzuklettern. Zufällig heftete sich Gottfrieds Blick auf einen Rauchfang, der, größer als alle übrigen, mit Zinnen und durchbrochenen Bogen geschmückt, rußig und bemoost in die Luft stieg. Auf der Oeffnung des Schlots schien ein grauer Dampfknaul zu ruhen. Er hielt sich unbeweglich, so lange auch die Augen

des Knaben darauf weilten. Diese Unbeweglichkeit verbreitete zugleich viel Entsetzen in der Brust des kleinen Zuschauers, der ängstlich den Rückzug anzutreten begann. Indem er noch einmal das Auge nach der Schornsteinspitze aufschug, gewahrte er, daß der Dampfball eine Form angenommen, und sich in einen dunkeln Kopf gestaltet hatte, der beständig gegen den Fremdling nickte. Der Schreck schnürte die Brust des Letztern zusammen; er wankte auf seinem gefährlichen Sitz; aber plötzlich entstieg dem Schlot eine Dampfsäule, wie ein brausender Gischt dem über Feuer gährenden Topfe, quirlte blitzschnell an dem Kamin herab, lief wie eine Schlange über's Dach, und der Knabe, von mächtigen Armen sich umrankt fühlend, sah sich, — ein Gedanke ist nicht so geschwind, — in das Innere der Bodenkammer versetzt, die er vor Kurzem verlassen.

Dunkelchen! seufzte er bange, als er sich auf einen Waizenhaufen niedergelegt fühlte, und jenes winzige Wesen vor sich stehen sah, das ihn in der Adventszeit so tief erschüttert

hatte: Dunkelchen! thue mir nichts zu Leide! Ich bin ein braves Kind, und wenn mich der Schaffner geschlagen hat, so that er's mehr aus bösem Willen, als daß ich es verdient hätte.

Dunkelchen nickte freundlich mit dem Kopfe, blinzelte mit den kleinen Augen, die wie perlweiße Eidechspupillen aus dem grauschwarzen Antlitz zwinkerten, und winkte endlich, einige Schritte auf dem Boden fortgleitend, dem kleinen Gottfried, zu folgen. — Der Knabe, obschon mehr vertraut mit dem Spuck als vom Anbeginn, weigerte sich, seinem Begehren zu willfahren; allein so eben blieb Dunkelchen vor einem großen leeren Mehlfasse stehen, pochte leise mit der kleinen schwarzen Faust an dasselbe, und . . . siehe: es öffnete sich, und wunderheller Glanz strömte aus der Oeffnung, die sich zu einer Thüre mit rothdamastnen Vorhängen gestaltete. Der herausblitzenden Herrlichkeit konnte Gottfried nicht widerstehen. Wohlgemuth ging er darauf zu, und schlüpfte kühn dem nebeligen Führer nach in das Faß. Welch ein Schau-

spiel bot sich hier seinen Augen dar! Ein krystallner Saal wölbte über seinem Haupte die schönste Kuppel, von deren Höhe unzählige Kronleuchter niederschaukelten, deren Lichter tausendfältig in den Spiegelwänden des Saals wiedergeboren wurden. Aus dem Fußboden ragten viele, viele wunderschöne Bäume mit durchsichtig leuchtenden Blättern und Karfunkelfrüchten. Silberne und goldene Brunnenstrahlen rauschten auf, unter dem Gelispel der Bäume, und kühlten den zauberischen Aufenthalt bis zu der höchsten Spitze des Doms mit anmuthiger Frische. Die buntbrennenden Blüthen und Blumen, die den Boden bedeckten, hauchten liebliche Wohlgerüche aus, und mit schmetterndem Gesang flatterten und summten Vögel und Insekten auf und nieder, die nicht anders aussahen, als wären sie tanzende Blumensträuße und flimmernde Edelsteine. „Ach, wie schön!" flüsterte Gottfried, die leuchtenden Blicke nach allen Seiten des herrlichen Paradieses sendend: „Wohnst Du hier, Dunkelchen?" — „Das ist mein Haus;" versetzte der Spuck

mit heiserer krächzender Stimme: „Das alles ist Dein, willst Du mein Sohn werden.“ — Dunkelchen breitete die winzigen Arme aus, aber Gottfried fuhr entsetzt zurück, als er die schwarze Nebelgestalt mit den Herrlichkeiten seines Hauses verglich. — Vater unser in den Himmeln! stammelte er unbewußt; und plötzlich krachte von allen Seiten das Prachtgebäude zusammen; . . . Dunkelchen saußte in den Boden, und Gottfried verließen die Sinne, die er erst alsdann wieder erlangte, als Mechtilds und Catharinens wohlbekannte Liebesstimmen durch sein Ohr in sein Herz den Eingang fanden. — „Erhole Dich, mein gutes Kind,“ sprach die junge Wittwe schmeichelnd; und unter dem andächtigen: Gott sey Lob und Dank! der alten Mechtild schlug Gottfried die Augen auf. Er lag wieder auf dem Waizenhaufen, unfern von ihm stand das Zauberfaß. Aengstlich suchten des Knaben Blicke den fürchterlichen Dunkelschott, der aber nirgends zu sehen war. „Beruhige Dich!“ sprach seine milde Mutter Catharina: „Der

garstige Wytbrod ist nicht da; ich weiß alles, alles, mein Kind, und Gott bewahre mich, daß ich Dein Unglück herbeiführen sollte! Der Schaffner kann nicht Dein Vater seyn, und er weiß schon meinen Entschluß.“ — „Komm aber mit herunter!“ fiel die Großmutter ein: „Die Sonne brennt stark in diesen Bodenkammern, und die Angst hat Dir die dicken Tropfen auf die Stirne gejagt, Gottfriedchen.“ — Der Knabe konnte nicht von der Stelle, und mußte es geschehen lassen, daß die beiden Frauen ihn hinunter trugen. Es überfiel ihn von Stund an ein hitziges Fieber, das seinen Kopf verwirrte, und ihn in wilde Phantasien versetzte, in welchen er stets mit dem kleinen Dunkelchen, oder mit dem schwarzen Knechte Dunkelschott zu thun hatte, und in Bruchstücken sein Abentheuer auf Dach und Speicher erzählte, ohne daß die Zuhörerinnen wissen konnten, ob ihm also geschehen sey, oder ob er nur also wüst träume.

VI.

„Sagt mir doch, liebe Schwieger," sprach einst Frau Catharina, da beide Wittwen an Gottfrieds Krankenlager saßen, und die Bewegungen des Schlummernden beobachteten, der kurz zuvor einen heftigen Fieberanfall erlitten, und besonders viel mit Dunkelschott zu thun gehabt hatte: „sagt mir doch: warum seufzt Ihr immer so beweglich, wenn der Knabe von dem Gespenst haselirt, das er in seinem erhitzten Gehirn trägt? Glaubt Ihr denn, daß es mehr seyn könne, als ein Spielwerk seiner Krankheit?" — Bei diesen Worten heftete Catharina den Blick erwartungsvoll und beklommen auf Frau Mechtild, die von ihrer Arbeit auffsah, und halblaut erwiederte: „Ach freilich, werthe Tochter, muß ich annehmen, daß der arme Junge in der That solch höllisch Gespenst gesehen, da ein Solches in unserm Hause leider einheimisch." — Catharina fuhr erschrocken zusammen. Mechtild sprach jedoch weiter:

„Freilich dürfen wir dem Gottfried, wenn er gesundet, nichts davon merken lassen, aber, was mein seliger Herr mir oft erzählt, ist nichts desto weniger wahr, denn meine leiblichen Augen haben gesehen, was der Knabe sah.“ — „Was Ihr sagt!“ flüsterte Catharina verwundert: „Laßt doch hören!“ — „Zuvörderst mögt Ihr wissen,“ begann Mechtild, näher zu der Schwiegertochter rückend — „daß vor vielen, vielen Jahren, ehe noch eine Seele an den frommen Doctor Luther dachte, dieses Haus dem Kapitel im Dom gehörte, und einem Chorherrn eingeräumt war, von dem ein absonderlicher Ruf sich in ganz Halberstadt und der Umgegend verbreitet hatte. Er galt nämlich allgemein für einen Mann, der mit dem Bösen verkuppelt und aller schwarzen Kunst mächtig sey. Als Beweis für diese Meinung zählte man auf: daß er schon seit langer Zeit aufgehört, das Meßopfer zu verrichten, daß er unregelmäßig den Chor besuche, vielerlei seltsame Arbeiten anstelle in seinem Hause, und letztlich, daß er einen heidnischen Knecht

im Dienste habe, von dem niemand wisse, ob er getauft, ob nicht. Denn besagter Knecht war aus dem Lande Spanien hieher gekommen, da der König Ferdinandus daselbst alle Mohren und Heiden, wie die gottlosen Juden ausrottete mit Feuer und Schwert. Der schwarzbraune Fremdling, dessen Sprache kein Mensch hier zu Lande verstand, diente nun dem Chorherrn, und unterwies ihn, wie es heißt, in allerlei geheimer Wissenschaft. Absonderlich zur Nachtzeit arbeiteten die Beiden mit einander, und die Nachbarschaft hörte immer dumpfes Getöse, sah den Schlot rauchen, und durch den Qualm feurige Funken und Männlein aussprühen in die Luft, welches wohl der Satan nebst seinen Gesellen seyn mochte. Daß ich's indessen kurz mache: Plötzlich war des bösen Domherrn Stündlein da, eh' er es vermuthet. In einer Prozession sank er mit einemmale todt darnieder, und das kirschbraune Angesicht des Todten, mit verzerrtem Munde und verdrehtem Auge ließ keinen Zweifel über sein Sterben aufkommen.

Der Böse hatte ihm den Garaus gespielt, und sein unsterblich Theil hinweggenommen. Allein, auch auf den Körper hatte er's gemünzt, denn als am zweiten Tage die Leute vom Kapitel an's Haus kamen, um den Leichnam hinzutragen zu der Gruft, da wollte ihn der fremde Knecht nicht herausgeben, und warf sich über den Körper, und heulte und schrie und tobte, daß Niemand verkennen mochte, wie hier teuflisch Ding im Spiele sey. Da zog das ganze Gestift herbei mit Kreuz und Fahne, und dem Weihwasser, das den Satan austreibt, wo er auch stecke. Man sprach den Bann über den Knecht, und fiel alsdann mit Spießen und Stangen über ihn her. Der Bannfluch hatte seine Macht gebrochen, und so sprang er, dem Tode zu entlaufen, vor seinen Verfolgern hinweg auf Speicher und Dach, und stürzte sich, als man auch dorthin zu gelangen suchte, von dem großen Schornstein herab auf das Pflaster, wo er mit jämmerlichem Geschrei in wenig Augenblicken verschied. Sein Leib wurde verbrannt, und der todte Dom=

herr in ungeweihter Erde zur Ruhe gebracht. Im Keller hat man nachher viel Gold und Silbergeld gefunden, und da man es an's Tageslicht gebracht, und auf die Probe, hat es der Teufel in eitel falsche Münz verwandelt. Seit jener Zeit verspürt man den schwarzen Knecht, der im Hause seinen gespensterhaften Spuck treibt bei Tag und bei Nacht, und absonderlich alsdann sich einem Menschen zeigt, wann derselbe einen unrechten Gedanken hegt, und gerade nicht Gott vor Augen hat.

Mein seliger Herr, ein großer Liebhaber von denen Naturwissenschaften, wie noch die vielen Bücher in den verschlossenen Oberstuben und die Instrumente in dem Hausflur bezeugen, hat den heidnischen Knecht mehrmalen gesehen, wenn er just bei seinen Tiegeln und Kolben am Fenster saß. Kam ihm nun zufällig der Gedanke in den Sinn, wie schön es wäre, wenn er zaubern könnte, oder Geld machen aus Kies und Blei, um alsdann ein üppig Wohlleben zu führen, . . . flugs war der schwarze Kerl da, und lief

geschäftig um den Heerd, rührte die Blasbälge, schüttelte die Tiegel, klapperte mit der Zange, schürte die Gluth, und gebehrdete sich mit einem Worte so zuthulich und eifrig, daß meinem Herrn die Haare zu Berge standen, und er anfänglich gar nicht wußte, wie er's zu beginnen habe, den ungebetenen Knecht aus der Küche zu jagen. Doch kam er nicht sogleich auf's rechte Mittel. Denn, sprach er sanft und mildiglich zu dem Unhold, so fletschte ihm dieser die Zähne, zog das Maul bis an die Ohren, und handthierte emsig fort; . . . betete er einen frommen Spruch, oder stimmte ein herrlich Lied vom Doctor Martin an, so puhstete das Gespenst in die Kohlen, daß die Flamme zum Schlot hinausschlug, ließ Kübel, Tiegel und Dreifuß tanzen, und verrichtete einen solchen Unfug, daß meinem Herrn ganz schwer zu Sinne wurde; zog aber d'rum nicht ab. Endlich ward es jedoch dem guten Johannes Neithard zu toll, und die Geduld ging ihm aus, sollte es auch Kopf und Kragen kosten. „Ei, Er grober ungeschlachter

Geselle!“ rief er voll Eifer und christlichem Muth: „scheer Er sich doch zum Satan, von wannen Er kömmt, und turbire Er mich nicht in meinem gottgefälligen Geschäft!“ schlug dabei dem Schwarzen mit dem Schaumlöffel tapfer um die Ohren, und siehe: der Dingrich nahm Reißaus. Sothanes Mittel probirte mein Ehewirth, so oft der Heide kam, und das Grobseyn war probat. Nach und nach jedoch vermied mein Alter auch die Gelegenheit, die den Wechselbalg herbeirief, und verbannte jeden eiteln und sinnlichen Gedanken, begann Alles mit Gott, endigte es mit ihm, und somit mußte der Dunkelschott fern bleiben, bis an meines Herrn seligen Tod. — Seitdem habe ich den Schwarzen kennen gelernt, denn so oft ich in meinem Schmerz das Leben verwünscht, und mich hinabgesehnt in's kühle Grab, so war der Bursche da, machte mir das Fenster auf, zeigte mir ein blankes Messer, oder einen rauhen Strang, als wollte er mich einladen, meinen Gedanken auszuführen. Ich war aber standhaft in Gott, erinnerte mich der Worte

meines Seligen, und trumpfte allemal den Spuck so tüchtig ab, daß er sich davon machte, wie eine Katze vom Brei, und in die Bücherstuben oder auf den Speicher wischte, wo er hin und wieder gar seltsam wirthschaftet, als wären es Ratten und Mäuse. — Den Dunkelschott hat unser Gottfried gesehen; ich lasse mir's nicht nehmen, Frau Tochter. Darum muß der Bube an's Christenthum, und das mit Macht und Ernst, sobald er gesund. Ihr versteht wohl, warum." — „Ich verstehe schon;" versetzte die liebliche Wittwe; „und wenn es auf mich ankäme, sollte der häßliche Spuck meinem Knaben nie mehr zu nahe kommen. Wundern muß ich mich indessen, daß ich das Ungethüm noch nie gesehen." — Da stand die Mutter bewegt auf, umarmte das blühende Weib, küßte sie auf die Stirne, und rief unter sanften Thränen: „Selig," meine Tochter, „selig sind die Reinen!"

VII.

Zwölf Jahre waren seit jener Unterredung verflossen. Der wüste Krieg dauerte noch immer fort mit seinem schnellen wilden Leben, und auch Gottfried, ein achtzehnjähriger Jüngling, war hinausgetreten in das wüste Treiben der Welt. Seine Neigung hatte ihn zu Schwert und Roß gerufen, aber der Pflegemütter inständige Bitte, und des unterdessen in das Haus gekommenen Pflegevaters ernste Ermahnung hatte den Jüngling zum friedlichen Dienste der Musen bestimmt. Doctor Ehrenpreis, ein gelehrter Arzt, und zweiter Ehegatte der Wittwe Catharina, dem es gelungen war, durch seine biedere Rechtlichkeit und durch die echte Liebe, mit der er Catharinens Augapfel, Gottfried, umfing, die verschämte Sprödigkeit des anmuthigen Weibes zu besiegen, war ganz der Mann, der die Seinen gut zu leiten verstand. Auch er war verehlicht gewesen, hatte das Bittere der

Ehe kennen gelernt, ohne ihren Honig zu genießen. Sein häusliches Unglück wurde aber für ihn eine Schule der Erfahrung, der Duldung und der Tugend. Die Sorge für die Erziehung eines unmündigen Töchterleins bestimmte ihn zur zweiten Heirath, und in der That hätte er keine bessere Mutter für sein Kind finden können, als Catharinen, die mit voller Liebe desselben sich annahm, und ihre Sorgfalt verdoppelte, als bald darauf Gottfried die Schule zu Quedlinburg bezog, die er im siebzehnten Jahre verließ, und nachdem er einige Tage im Elternhause verweilt, auf die hohe Schule zu Straßburg ging, die Dr. Ehrenpreis einst selbst besucht und lieb gewonnen hatte. Von den beiden Frauen nahm der Jüngling zärtlichen, von dem Doctor ehrfurchtsvollen Abschied. Um die Halbschwester, die gerade zu dieser Zeit bei einer Muhme auf dem Lande einige Monden zubrachte, hatte er sich nie bekümmert; und so trat er mit dem frischen Muthe der beneidenswerthen Jugend den längst ersehnten Zug gen Süden an.

Mit Besonnenheit vermied er das Gewirr der Partheikämpfe, die das mittägliche Deutschland in Blut und Flammen setzten, und langte wohlbehalten in der alten Reichsstadt an, die in stolzer Sicherheit Wissenschaften, Kunst und Gewerb in ihrem Schooße pflegte, als genöße rund um sie her die Welt des ungestörtesten Friedens. Die ersten Monden seines Studentenlebens verwendete Gottfried auf Einrichtung und Bekannterwerden in der neuen Heimath. Bald ergab er sich jedoch dem Studium mit dem Eifer, der ihn schon in der Schule zu Quedlinburg vor allen Mitschülern ausgezeichnet hatte. Alles schien auch im Anbeginn sein thätiges Streben zu begünstigen: seine stille Wohnung in der Goldschmidtsgasse, das regelmäßige Stillleben seiner alten Hauswirthin, an deren Tisch er auch die Kost genoß, und vor allem. . . vor allem seine Nachbarschaft; sein Gegenüber. Denn, wenn auch dann und wann der blaue Himmel mit seinem goldenen Schein den Jüngling beinahe mit Gewalt hinauszuziehen dachte in die sonnige Flur, oder die

schattige Ruprechtsaue, wenn dann und wann die lustigen Gesänge fröhlicher Mitstudenten, die zu ihrer Trinkstube zogen, ihn zu verlocken meynten von den dicken Folianten und dem Kräuterbuche; ... flugs durfte der schwankende Studiosus nur einen einzigen Blick auf das Engelsköpfchen werfen, das hinter dem Fenster des gegenüberstehenden schmalen Hauses waltete in ruhiger Sittsamkeit, ... und jede Versuchung prallte ab von seiner erstarkten Brust. Daheim blieb er, studierte sich den Kopf müde, und erquickte sich in dem Anschauen des wunderschönen Mädchenbildes, das sich endlich seiner Einbildungskraft dergestalt einprägte, daß es auf die anatomischen Tabellen sich hinzeichnete, aus jedem Glase Wasser ihn anlächelte, und ihm mit seiner wundervollen Lieblichkeit schier die ernste Arzneikunde verleidete, welche nur mit Knochen, Muskeln, Fasern und dergleichen zu thun hat; — Gegenstände, die einem von Liebe mit Rosen bekränzten Jünglingskopfe nicht zusagen wollen. So geschah es denn gar bald, daß der Student zwar zu Hause

blieb wie ein Karthäuser, die Wissenschaft jedoch an den Nagel hing, außer der Botanik, die ihm Anlaß zu einem lebendigen Fenstergarten gab, nichts mehr ernstlich angriff, und am Ende gar auf die Astrologie und Himmelskunde verfiel, weil diese ihm Gelegenheit verschaffte, auch in den Stunden der Nacht am offenen Fenster zu liegen, und hinüber zu starren in das heimliche Paradies, in dem seine Holdin beim Kerzenschein verkehrte, ... obgleich die Spalten der zusammengezogenen grünen Vorhänge dem Lauscher nur einen äußerst geschmälerten Ueberblick gewährten. Aber den Schatten der Geliebten nur im Fluge zu erhaschen, war schon dem gierigen Blicke Gottfrieds ein Triumph, bis das Lichtlein ausgelöscht wurde, und der Sterngucker traurig zu Bette schlich. Die stumme Leidenschaft, von Witterung, Blumenzucht, wie von der engen Straße begünstigt, und von der erröthenden und dann und wann auf einem nach dem Jüngling gerichteten Blicke ertappten Nachbarin nicht übersehen, dauerte bereits ein Paar

Wochen, ehe es dem Erstern einfiel, sich durch die dritte Hand nach den näheren Verhältnissen des Mägdleins zu erkundigen. Ach! er wünschte bald, es wäre ihm nie eingefallen. Denn durch seine geschwätzige Hausfrau erfuhr er, die Jungfrau nenne sich Marie von Lannoy, sey die Tochter eines in Deutschland bei'm Heere befindlichen französischen Mestre de Camp; ihre Mutter, die den Vater in's Feld begleitet, habe sie bei der ihr genau bekannten Goldschmidtsfamilie in Kost und Aufsicht zurückgelassen, mit dem Versprechen, sie nach geendigtem Feldzuge wieder abzuholen. Die Jungfer spreche weit geläufiger deutsch als französisch, setzte die Berichterstatterin hinzu; man glaube auch allgemein, die Mutter sey eine Deutsche. So viel sey indessen gewiß, daß der Vater, ein Edelmann aus der Picardie, gewaltigen Stolz besitze, und so wie der Friede geschlossen, seine Tochter an einen andern Adelichen vermählen wolle, der, wie es heißt, unter den Musketieren zu Pferde aus der Leibwache Sr. Majestät von Frankreich.

stehe. Gottfried dachte in die Erde zu sinken, da er diese Umstände erfuhr, und, wäre seine Hauswirthin eine geübtere Menschenkennerin gewesen, sie hätte auf seinem Gesichte das Geständniß seiner Leidenschaft lesen müssen, wie die Verzweiflung über die Hindernisse, die derselben entgegen standen. Es kam ihm daher nicht ungelegen, als Philibert, ein bemooster Schorist oder Senior zu ihm in die Stube trat, und durch das Gerassel seiner Sporen wie durch das Geklatsche seiner Hetzpeitsche ein bischen Leben in die Todtenstille seiner traurigen Einsamkeit brachte. „Na, Pennal!" rief ihm der alte Bursche zu, „aufgepaßt! leg' Er heut seinen Tuckmäuser ab, und sey Er ein fideler Bruder, wie alle andere! Mein Alter hat Moos geschickt. Ich bin reich, als hätte ich Magdeburg plündern helfen, und ziehe ab nach Philistäa, ehe acht Tage in's Land schnurren. Diese acht Tage hindurch darf jedoch durchaus nicht gebüffelt werden, sondern wir wollen trinken und singen, und singen und trinken, daß die Magnificenz

sammt dem Senate die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen soll. Alle Pennale (junge Studenten) sind aufgeboten, brüderlich den Schoristen beizustehen, und daß Er nicht mangle, sehe Er zu.“ Gottfried wollte einige Ausflüchte machen, aber Philibert statuirte keine einzige. „Er ist ein alter Schneehans!“ polterte er, „der, glaube ich, nicht einmal noch das Herz gehabt hat, eine Pfeife Nicotiana zu rauchen. Schäm' Er sich, und wisch' Er mir einmal zur Strafe den Staub von den Stiefeln.“ — Gottfried, eingedenk der Unterordnung aller Pennäle, bürstete dem Senior gehorsam Stiefel und Sporenriemen. „Er ist ein braver Kerl!“ meinte Philibert alsdann, und zog sich den Gürtel fester; „aber Er muß mit, hol' mich der Sadrach, Er muß zur Stelle mit. Fürcht' Er sich nicht. Will einer ihm was anhaben, so fechte ich's für Ihn aus. Die ungezogenen Lurbrüder und Klopffechter haben verdammten Respect vor mir. Zieh' Er sich den Filz über die Ohren, und komm Er!“ Gottfried konnte nun nicht länger widerstehen,

ohne sich den Beleidigungen seines rohen Gastes auszusetzen, und folgte ihm, wiewohl zögernd, auf die Schmidtstube, wo in blauen Dampfnebel gehüllt, hinter Bierkrügen und Weinflaschen, eine Schaar rüstiger Studenten zu Tische saß, die den niedergeschlagenen Gottfried im Anfange hänselten, dann aus Referenz für Philibert brüderlich aufnahmen, und ihn endlich so weit brachten, daß er unter Sang, Geplauder und Becherklang sein Leid, wie seine Vernunft und seine Vorsätze vergaß.

VIII.

In stockfinsterer Nacht vom Gelage heimkehrend, warf der Studiosus den von ziemlichem Rausche umdüsterten Blick nach Mariens Fenster empor, und gewahrte Licht dahinter. Ursache genug, sich bei seiner Ankunft im Stübchen flugs auf die Lauer zu legen. Der Vorhang war mitleidiger denn sonst, und ließ dem Jüngling ziemlich frei-

Aussicht auf das jungfräuliche Kämmerlein, und auf die Bewohnerin desselben, die im reizendsten Nachtgewande am Tische saß, und beim Schein der Lampe schrieb. Sehnsuchtsvoll hob sich Gottfrieds Brust, obgleich ein eifersüchtiger Argwohn ihm zuflüsterte: Marie schreibt an ihren Bräutigam! Gewichen war von ihm die verschämte Aengstlichkeit, mit welcher er bisher Gedanken und Sinne gefangen gehalten. Die Braut eines Andern war ihm nimmer so heilig, wie noch vor wenigen Stunden; seine glühende Phantasie begehrte die Reize der Unschuld, und zürnte der Lampe, die plötzlich verlosch, und ihm, dem Beobachter im Finstern, nicht mehr leuchten wollte. Entbrannt von Lust und Pein warf er sich auf's Lager, und versuchte in dem Gedanken an Mariens Liebreiz zu entschlummern, als ein düstrer Schein sein müdes Auge auf's Neue weckte, und seine Besinnung aufreizte. Auf seiner Decke saß die Gestalt, die er seit zwölf Jahren nicht mehr gesehen; der nebelgraue winzige Dunkelschott. Wie ein Kindlein im Mutterleibe sitzend,

kauernd auf den Fersen, das Kinn gestützt auf beide Fäuste, hockte der Unhold, eine Spanne lang, und dicht vor dem Angesichte Gottfrieds auf dem Bette. Die hellweißen Aeuglein schienen nach dem Herzen des Jünglings zu zielen, und sich ein- und auszudehnen in dem unförmlichen Kopfe, gleich den Fühlhörnern einer Schnecke. Eisige Last beschwerte Gottfrieds Brust. Mit der größten Anstrengung vermochte er zu stammeln: Dunkelchen! entsetzlicher Spuck! was willst Du hier? — Das schwarze Ding nickte mit dem Kopfe, lachte hämisch, und schnarrte: „Kuppeln, kuppeln will ich, lieb Gottfriedchen. Marie ist Dein sammt vielem Geld und Gut, wenn Du mein Söhnchen werden willst!“ — Entsetzt fuhr der Jüngling auf, und ... ob nun eine dunkle Erkenntniß, oder der wilde Rausch ihm die Worte eingab ... genug, er schlug aus mit der Faust gegen das Gespenst, und schrie: „Dummes Zeug! Pack Er sich, höllischer Hannswurst, und komm' Er wieder, wann ich nüchtern bin, daß ich mit Ihm weiter rede!“ — „Morgen!“ rief ihm Dun-

kelchen schrillend in's Ohr, und rollte unter tollen Purzelbäumen über Bett und Zimmerboden bis in die Ecke, wo es hinter des Studenten Stoßrappier und Wanderstab verschwand, die traulich beisammen lehnten. In den Träumen des bald Entschlummerten spuckte indessen der Kobold fort, und war ihm daher frisch im Gedächtniß, als er am späten Morgen erwachte. Er rieb sich die Stirne, kühlte die Gluth seiner Wangen mit frischem Wasser, aber, wie schnell auch der Taumel der Schwelgerei von den Sinnen des Kräftigen wich... das Andenken an den Unhold Dunkelchen blieb darin wie fest gebannt, und jedes Wort, das in der kurzen, aber seltsamen Unterredung jener Nacht gefallen, war ihm so erinnerlich, als ob er's im Augenblick gesprochen oder gehört.

Zweifelnd und ahnend kehrte er sich zum Fenster. Am Jenseitigen stand Marie, überlas ein Schreiben, und trocknete häufig die verweinten Augen. „Sie weint!“ rief Gottfried erschüttert: „Ist mir doch, als wäre mein eigenes Innerstes zerrissen von bren-

nendem Schmerz! Gott weiß, durch welchen Liebeszauber ich an die Fremde gefesselt bin, daß ihre Thränen mich zur Verzweiflung bringen, ob mir schon bewußt, daß sie die Braut eines Andern!" — „Was schadet das?" fragte eine schnarrende Stimme aus dem Winkel, und Dunkelschotts Gestalt dämmerte in größeren Verhältnissen, denn gestern, darinnen auf. Der Studiosus schreckte zusammen, aber der schwarze Gast ließ sich nicht irre machen, schob sich um einige Schritte näher, und fuhr fort: „Hast mich ja zu Dir beschieden, Gottfriedchen. Ich halte Wort." — „Wo kömmst Du her, finsterer Spuck?" stammelte Gottfried. — „Von Halberstadt, Söhnchen," versetzte Dunkelchen. „Was willst Du?" — „Ich will Dir dienen." — „Warum," brach Gottfried los: „warum bekümmerst Du dich um mein Dichten und Trachten?" — „Ich bin," schnarrte Dunkelchen, „gleich einer fahrenden Dirne, allen jungen rüstigen Gesellen hold." — „Weiche von mir, unheimliche Truggestalt!" rief der Jüngling. Dunkelschott wich aber nicht. —

„Du verkennst Deinen Vortheil,“ sprach er so sanft als seine heisere Stimme es ihm erlaubte. „Verstatte mir nur, Dir zu dienen.“ — „Um mein Blut und meiner Seele Heil willst Du mich betrügen!“ — donnerte Gottfried, aber Dunkelschott verzog das graue Gesicht zu einem spöttischen Lächeln. — „Nichts will ich von Dir, Du blinder Bursche;“ höhnte er: „Nichts, als was Du mir freiwillig gibst. Dir jedoch stehe Alles zu Gebot, was die Erde mit freigebigem Ueberfluß dem Sterblichen zum Genuß bietet.“ — „Wie?“ sprach Gottfried zögernd und überlegend: „lauscht auch kein Doppelsinn hinter Deinen Worten? Du verlangst nicht Eid, nicht Blutunterschrift?“ — Dunkelschott schlug ein gellendes Gelächter auf. — „Thor! Thor!“ schrie er: „Wähnst Du vielleicht, es gelüste mir, des seligen Doctoris Fausti Geschichte mit Dir durchzuführen? Für wen siehst Du mich an, dummer Schuljunge? Maulwurf! Schwinde hin in Liebespein, wie die absterbende Weide; verzehre Dich in Trübsal und Weh, und bejammere, wann es zu spät ist, Dein=

tölpische Furchtsamkeit!" — Unwillkürlich sah sich Gottfried nach Mariens Fenster um, und blickte in ihre weinenden Augen, die gen Himmel starrten. Rasch drehte er sich zu Dunkelschott, aber der beleidigte Gast war von dannen gewichen. Tausend glühende Pfeile blieben jedoch in des Jünglings Brust zurück, dessen Gedanken sich, gleichsam zauberisch angeregt, um Mariens Wundergestalt und Dunkelchens lockenden Besuch drehten. Wie ein Träumender hing er den Mantel um, und floh sein stilles Haus. Zerstreuung schien ihm Bedürfniß, . . . und wo konnte er sie wohl sicherer finden, als im Kreise der frohen Commilitonen, die es schon gestern verstanden hatten, seinen Trübsinn meisterhaft zu beschwören? Schnell und scheu durchflog er die Straßen, und mischte sich in die Gäste des Schmaußes, den Philibert heute zugerichtet hatte. Die Glut zu betäuben, die sein Innerstes durchbrannte, schonte er des Rebensaftes nicht, griff zu der bunten Karte, zu den trüglichen Würfeln. Und als der Wein braußte in seinem

Gehirne, der erfahrenere Gegenspieler seine letzten Groschen einstrich, und er eben mit einem schweren Fluche, dem Ersten, den er je gesprochen, dem Spiel gezwungen Valet sagen wollte, ... siehe, da streckte sich unter seinem Arme eine schwarzbraune Faust hervor auf den Tisch, und legte einen Haufen gewichtiger Goldmünzen darauf. Die Bursche all' jubelten über den Reichthum, den Gottfried ausgelegt, und von Neuem begann das Spiel. Gottfried sah indeß scheu und trotzig zugleich nach dem Geber des Geldes um. Dunkelschott stand demüthig hinter ihm, nur allein ihm sichtbar, wie er bald bemerkte, und grüßte freundlich. Seine Gestalt war herangewachsen zu der Figur eines untersetzten Dickwanstes, mit ungeheuerm Kopf und seltsam flimmernden weiten Augen versehen. — Der Studiosus, vom Weine und dem Bedürfniß des Geldes lockrer gemacht, drohte dem Knirbs halb spaßhaft mit dem Finger, und der Knecht schnitt allerlei seltsame Capriolen, um seine freudige Willfährigkeit zu beweisen. Wirbelnd

umkreißte er den Tisch, schleppte die edelsten Weine herbei für den Herrn, holte dienstfertig die Kohle für des Gebieters Pfeife, rieb ihm sorglich den Taback auf dem holländischen Reibeisen, mischte ihm die bunten Karten, schüttelte ihm die trüglichen Würfel, und schwenkte sich lustig rund um auf einem Beine, wenn sein Meister gewann, die Collegen fluchten, und Gottfried behaglich den Reichthum musterte, der ihm von allen Seiten zuströmte in die glückliche Hand. Als spät nach Mitternacht die Gesellen aufbrachen, lief Dunkelschott mit brennender Laterne vor dem Studenten her, und geleitete ihn sonder Gefährde nach Hause. Vor der Thüre löschte er aus wie ein Irrwisch. „Gute Nacht, Herr," schnarrte er leise, „wir sind mit einander zufrieden, gelt?" — „Bist ein Teufelskerl, Dunkelschott!" entgegnete der berauschte Gottfried die Thüre öffnend. „Noch eins!" sprach der schwarze Knecht; „geht noch nicht zu Bette, und lauert fein auf. Es wartet Eurer noch heute ein Glück." — „Welches?" fragte Gottfried hastig; aber

der Diener war nicht mehr zu hören, noch zu sehen.

Grübelnd und stolpernd erreichte der junge Mann die Höhe der Treppe. Seine Hauswirthin trat ihm mit der Lampe entgegen. „Ihr kommt heute wieder recht spät,“ sagte die gute alte Frau mit besorgter Miene, „lieber Herr! wenn Euch die bösen Buben locken, so folget ihnen nicht. Ihr waret so still und blühtet wie die Rose. Seit gestern seyd Ihr verstört, und leichenblaß ist Eure Wange, schwankend Euer Gang. Laßt nicht den Wurm sich einfressen in Eures Lebens Mark, und bleibt der Vorige.“ — „Was kümmerts Euch?“ fuhr Gottfried die Ermahnende barsch und bedrohlich an; „Pereat Philistäa! Haltet's Maul, und gute Nacht.“ — Er wollte davon, die Frau hielt ihn seufzend auf. „So hört ein einzig Wort!“ sagte sie; „Die Nachbarin, des Goldschmidts Frau, war vor einer Viertelstunde hier, und suchte Euch.“ „Mich? in finsterer Nacht?“ — „Die Jungfer ist erkrankt, die im Oberstüblein wohnt. Ihr Zustand scheint gefähr-

lich, und der alte Doctor Crusius geht nicht mehr aus bei Nacht. Drum war die Frau in ihrer Herzensangst gekommen, Euch um Hülfe zu bitten. Da sie Euch jedoch nicht fand, ist sie nach dem Fischmarkt gegangen, um den wälschen Doctor aus dem Schlaf zu pochen.“ — Diese Nachricht genügte, um Gottfrieds Besinnung wacker zu machen. „Sogleich; sogleich!“ erwiederte er hastig, „Menschenpflicht ist's, seinem Nächsten beizustehen!“ — Wie ein Pfeil flog er die Treppe hinab, und stand im Nu an des Goldschmidts Thüre, die die bestürzte Hausfrau offen gelassen.

Auf der Treppe brannte ein Lichtlein; still und stumm war's im ganzen Hause; keck und muthig klimmte der Jüngling hinan zum zweiten Stockwerk. Leises Aechzen und Schluchzen verrieth ihm die Kammer der Erkrankten. Leise trat er ein und gewahrte bei'm düstern Schein eines Nachtlichtes Marie, die Heißgeliebte, leidend auf dem Bettchen ruhend. Zitternd vor Wonne und Angst schlich er zu der Kranken, die mit Einemmale die geschlossenen Augen öffnete, und

mit einem Laut der Ueberraschung sich in die Höhe richtete. „Bist Du es, Bild meiner Träume, meiner steten Gedanken?“ fragte sie, langsam die Arme nach ihm ausstreckend. — „Marie!“ flüsterte Gottfried, als ob er schon längst mit der Holden süßvertrauliches Gespräch gepflogen: „ich bin's, unglücklich in Deinen Leiden, glücklich in Deiner heißersehnten Nähe.“ — „Auch ich habe mich nach Dir gesehnt;“ klagte Marie in freundlicher Hingebung: „Ein wunderbar Gefühl hat Dich mit meiner Seele verschwistert, und, wenn gleich Dir fremd, hoffte ich doch nur von Dir Liebe, Rettung!“ — „Befiehl!“ erwiederte Gottfried lebhaft, und prüfte der Kranken fieberhaften Puls mit glühender Hand: „Dein Leben, Dein Glück zu erhalten mit dem Meinigen, bin ich zu jeder Stunde bereit, mein süßes Kind.“ — Marie sah ihn fest mit leuchtenden Blicken an. „Die Gewalt eines stolzen unbiegsamen Vaters hat mich zur Verzweiflung gebracht;“ seufzte sie: „Seine Härte mich auf's Krankenlager geworfen, dem mich Dein heilender

versöhnender Anblick entreißt. Ich habe Dich beobachtet, ich habe gesehen, daß Du mein Freund zu werden wünschest. Sey es also! Befreie mich von der Furcht, das Weib eines Mannes zu werden, den ich verabscheue, ... mit dem mich aber des Vaters Grausamkeit zusammenschmieden will; ein Schreiben, das ich heut erhielt, bestätigt unwiderruflich seinen Entschluß. Bald wird der verhaßte Bräutigam mich quälen mit seiner unseligen Gegenwart, ... bald wird das entsetzliche Eheband geschlungen werden müssen, und ich elend seyn auf ewig, ... wenn Du, der Einzige in dieser weiten Stadt, der mir anhängt mit edler Liebe ... mich nicht erlösest. Vergib das seltsame Geständniß, das mir der Drang des Augenblicks entlockt; ... guter, geliebter, wenn gleich fremder Mensch; ... sey mein Bruder!" — Ihre Thränen floßen, und zwangen dem überraschten, aber überseligen Jünglinge einen schweren Eid ab, die Theure zu retten, zu befreien. Der verschwiegene Augenblick vereinte die Beiden, als hätte ein Jahrelanges

Verhältniß zwischen ihnen bestanden, und Marie stand im Begriff, ihre Lage ausführlicher zu malen, als der Arzt hereintrat, von der athemlosen Goldschmidtin begleitet. Die Kommenden schienen befremdet über den Besuch, doch nachdem sich Gottfried mit seiner Hauswirthin Bericht und seiner Theilnahme an allen Leidenden entschuldigt, schied er, Marien zuflüsternd: er werde sie morgen wieder sehen.

IX.

„Hätte ich Euch doch gestern Abend nicht gesprochen!“ klagte die alte Wirthin des Hauses, die dem Studiosus sein Frühstück gebracht hatte. „Ihr habt Unheil angerichtet in des Goldschmidts vier Pfählen.“ — „Wie so?“ fragte der Jüngling ahnend. — „Die Jungfrau Marie hat Euch ihr Herz zugewendet,“ fuhr die Frau fort; „Euer heilloser Besuch hat es verrathen. Der Doctor, die Hausleute sind dahinter gekommen,

und Meister Klaus hat geschworen, Euch durch seine Gesellen aus der Thüre werfen zu lassen, wenn Ihr es wagen solltet, noch einmal anzuklopfen. Die Jungfer sey ihm von der Mutter auf die Seele gebunden, und solle ebenfalls, ... bis zur baldigen Ankunft der Eltern ... das Haus nicht verlassen.“ — Gottfried lachte in bitterm Unmuth auf; aber die Wirthin schlug die Hände zusammen, und meinte, der Herr Student habe sich seit wenig Tagen erschrecklich verändert, und er, der der Friede des Hauses gewesen, sey der Unfriede der ganzen Nachbarschaft geworden. — Gottfried wies ihr kurz die Thüre, ging heftig und überlegend auf und nieder, und starrte verzweifelnd nach Mariens dicht zusammengezogenen Vorhängen. „Trotz tausend Teufeln muß ich sie retten!“ rief er endlich; „meiner Liebe wird es nicht unmöglich seyn, sie zu entführen aus der Gewalt ihres grausamen Vaters, und Mutter Catharina ist gut, ... Mutter Catharina wird sich der Verlassenen annehmen, ihre Hand in die meine fügen zum

seligsten Bunde!“ — Mit diesen Worten spitzte er die Feder, faltete ein sauberes Blatt Papier, und setzte sich hin, um einen aufrichtigen, geraden und redlichen Brief in die Heimath zu schreiben, und der Pflegerinnen Mitleid für seine Leidenschaft in Anspruch zu nehmen. Da hörte er ein leises Kichern hinter seinem Rücken. Schnell blickte er um sich. Dunkelschott sah ihm über die Achsel. — „Kannst Dir die Mühe sparen, lieber Herr!“ schnarrte der Dickkopf mit seiner widerlichen Stimme, während er die Tinte fleißig umrührte; „hast die Feder umsonst gespitzt.“ — „Wie das?“ fuhr Gottfried auf. „Warum, unnützer Knecht?“ „Weil ich einen Postboten wittere,“ erwiederte der Schwarze; „der euere Zuversicht zu Wasser machen wird.“ — Im selben Augenblicke kam es auch die Treppe herauf, und ein Mann in weiß und rothem Rocke, aber mit dem Postwappen auf dem Aermel, reichte einen fest versiegelten Brief herein. Begierig entriß ihm Gottfried denselben, aber schon die Aufschrift bewegte ihn auf unan-

genehme Weise. Er erkannte Wytbrodts seit langen Jahren nicht mehr gesehene Hand. Verdrüßlich und gespannt lößte er das Wachs, und seine Augen wurden starr, seine Glieder kalt wie Eis, da er Folgendes von dem verhängnißvollen Blatte las: „Dem Stu„denten Gottfried diene zur Nachricht, daß „ein bedauerlich Unglück das Haus betroffen, „in welchem Er, als armes Findelkind einst „aufgenommen wurde. Der Blitz des Him„mels hat es verzehrt am dreizehnten hujus. „Frau Mechtild und Frau Catharina kamen „um unter seinen Trümmern. Gestern hat „den Doctor Ehrenpreis der Gram getödtet, „und ein wohlweiser Rath mich zum Vogt „seiner Tochter eingesetzt, auf die, laut de„ponirtem Testament der Frauen, all' deren „Verlassenschaft gefallen. Daher erkläre ich „Euch, Student Gottfried, als abgelößt „von dem Neithardischen Geschlecht, und ver„biete Euch ernstiglich, fürder diesen Namen „zu führen, wie Euch noch einmal zu Hal„berstadt blicken zu lassen, sub poena des „Einthürmens als Vagant und Erbschleicher,

„und daraus folgender Landesverweisung,
„wonach sich zu achten gerathen ist. Wyt-
„brod, Schaffner und Vogt der Erbin He-
„lena Ehrenpreis.“

Vernichtet und gelähmt ließ Gottfried das Unglücksschreiben zur Erde sinken, rieb sich Stirn und Augen wie ein Träumender, und sah dann wild empor zu dem schwarzen Knechte, der auf dem Ofen Platz genommen hatte, und die Beine hin und her schlenkerte in schadenfroher Gemüthlichkeit. — „Was sagst Du zu dem Gevatterbrief?“ fragte Dunkelschott grinsend. „Hatt' ich nicht Recht, als ich Dir das Schreiben widerrieth? Was thust Du nun, Herrlein?“ — Gottfried sank betrübt auf einen Sessel. „Befiehl!“ .. krächzte der schwarze Knecht: „soll ich dem Wytbrod den Hals umdrehen? Soll ich ganz Halberstadt anbrennen?“ — „Schweig, freches Gespenst!“ rief Gottfried in schmerzlichem Harm. „O meine lieben Mütter! gute Mechtild,... edle Catharina! Ihr dahin, von mir gerissen auf ewig! Dunkelschott! Dunkelschott! willst du mir dienen,

so rufe die Edlen in's Leben zurück, und meine Seligkeit sey der Preis!" — „Narr!" lachte der Knecht, „um Deine Seeligkeit scheere ich mich nicht; aber das Lebendigmachen ist auch meine Sache nicht." — „Boshafter Verderber," grollte der Jüngling mit erwachendem Edelmüth; „hebe Dich weg von meiner Seite, und kehre niemals wieder!" — „Sey vernünftig," schnarrte Dunkelschott: „denk an Marien! Ich nur vereine sie mit Dir." — „Wie?" fuhr Gottfried empört und drohend fort: „Wie kommst Du dazu, an eines Engels Geschick Deine Faust zu legen? Hinaus! sage ich Dir, unsauberer Gast, oder Du sollst an mich denken." —

Flugs war Dunkelchen in die Ecke gefahren. — Hab ich nicht Geld, den Schlüssel aller Dinge? fragte sich Gottfried triumphirend. — Mit dem Mammon löse ich die Theure aus des Satans Händen, fliehe mit ihr, und baue uns eine Hütte gegen des Lebens Sturm! — Seinen Schatz zu überzählen, riß er die Geldtasche aus dem Tischkasten. Aber welch' ein Schreck durchfuhr

seine Glieder! die Silberthaler, die Sonnenkronen, Rosenobel und Pistolen . . . verschwunden waren sie; kein Heller fand sich in der Tasche vor. Betäubt stützte Gottfried den Kopf in beide Hände und fluchte seinem Geschick. Hatte er im Taumel das Geld verloren, hatten diebische Hände es ihm gestohlen, oder höllische Kunst geraubt? — Er wußte es nicht, aber mit dem gelben Metall war seine Zuversicht, sein Glaube, sein redlich Bewußtseyn dahin.

X.

„Schaffe! rette! hilf!" rief der Jüngling dem dunklen Geiste zu, der, von ihm herbeigerufen, höhnisch lächelnd ihm gegenüber stand, und sich an seiner Seelenangst weidete. „Bin doch kein so unnützer Knecht," entgegnete der Frohlockende: „muß doch aus aller Noth helfen, und thue es auch gern. Für's Erste: denk an das arme Mariechen,

Herr. Sie weint sich die Augen aus dem Kopfe, denn der Ritter Laval von den Mousquetaires kommt morgen hier an, und dann... dann ist das Mädel fein ohne Rettung. Dieses Brieflein wird Euch besser unterrichten." — „Wie kommst Du dazu?" fragte Gottfried. — „Das gelte Euch gleichviel," versetzte der Knecht. „Genug; Ihr habts." — Mit stürmischer Eile durchflogen des Studenten Blicke den Zettel. Er enthielt Betheuerungen unendlicher Liebe, Bitten, dringende Bitten um schleunige Hülfe. — „Schaffe! rette!" bat Gottfried auf's Neue seinen schwarzen Sklaven. — „Befiehl!" antwortete dieser, und dehnte sich beträchtlich in die Höhe. „Ohne Deinen Befehl keinen Schritt." — „Eigensinniger Knecht!" rief der junge Mann: „wie reim' ich diesen Vorbehalt mit Deiner zudringlichen Dienstfertigkeit?" — „Du mögest mich nicht einst beschuldigen, zu viel gethan zu haben!" entgegnete ernst und bedeutend Dunkelschott. „ihr Leute aus Fleisch und Bein habt die wunderliche Grille, am Ende stets euren

Dienstbaren aufzubürden, was euch reut. Da ich nun die Uneigennützigkeit selbst bin, und Deinen Wankelmuth wohl kenne, so wünschte ich nicht, wenn's zum Abrechnen kömmt, Undank für Erkenntlichkeit einzutauschen.“ —

Diese mahnenden Worte fielen dem Jüngling schwer auf das Herz; sie zeigten ihm eine Schlinge unter Rosen, und machten ihn selbst verantwortlich für das, was kommen sollte. Aber kennt wohl Leidenschaft, verzweifelndes Streben einen Rücktritt? Die feurige Jugend sehnt sich, in einem Augenblicke ein Meer von Genüssen zu verschlingen, unbekümmert, ob sie damit sich ein langes Leben hinwegschwelge, oder nicht. Gottfried strebte, wie sie, einem einzigen unverrückten Ziele zu, und hätte, es zu erreichen, gern alles dahin geworfen. Er gab seinem Knechte den Befehl, ihn zur Nachtzeit unbemerkt zu Mariens Gemach zu bringen, und ihre Flucht über den Rheinstrom zu fördern. Gold solle er überdieß schaffen, so viel als man brauchen würde. — Ver-

ächtlich und höhnend nickte Dunkelschott mit dem Haupte, und aus den starren Borsten des unförmlichen Kopfs sprühten funkelnde Münzen zu des Jünglings Füßen, der begierig sie aufraffte und bewahrte als Mittel zu ersehntem Zwecke. Darauf entließ er den Knecht, der sich um zehen Uhr Nachts wieder einzustellen versprach. Tausend Zweifel beengten die Brust des Studiosen, . . . tausend geheime Stimmen mahnten ihn ernst und bekümmert ab von allzugewagter That, aber wie ein rüstiger Läufer, der einmal die Schwelle der Bahn überschritt, nimmer stille steht und zögernd rastet, . . . eben so der Jüngling. Falsche Schaam, Hülflosigkeit und ungeheures Sehnen betäubten ihn, und Becher und Schwelgerei schienen ihm die rechten Mittel, die, wie er dachte, heilsame Betäubung zu vollenden. Er flog in den Kreis der Genossen, welche ihm vor wenig Tagen noch fremd gewesen, jetzt aber mit Einemmale lieb geworden waren, und tödtete die langsam schleichenden Stunden mit Scherzen, Gesängen, Spiel und Wein. Je näher im-

dessen die Zeit kam, die entscheidende, je toller schäumte seine Lustigkeit; er überbot die ganze Versammlung an närrischen Streichen, und erwartete indessen mit innerer Herzensangst den Schlag der Uhr und das Läuten der Zehnerglocke. Kaum aber trat die verhängnißvolle Stunde ein, so stand Dunkelschott, zu gewaltigen Formen erwachsen, in dem hellen Saal, und winkte dem Herrn.

Bestürzt über die ungeheure Gestalt des Spucks zauderte Gottfried, allein ernster und dringender winkte der Knecht, und geleitete, selbst unsichtbar, seinen Meister durch die zechende Schaar, die Gottfrieds frühen Aufbruch nicht begreifen konnte. Schweigend schritten Geist und Mensch zum Ziele. Als ein thurmhoher Schatten glitt der furchtbare Knecht an den vom Mond beleuchteten Häusern hin, und ragte empor bis zu den Sternen. Gottfried bebte neben dem Gräßlichen, aber diese Gräßlichkeit schreckte ihn eben ein und bannte jede Widerspenstigkeit. „Wir sind am Fleck!“ murrte Dunkelschott in dumpfem Tone: „Schwinge Dich auf meine

Schultern, Herr, und gehe ein zu der Geliebten!" Demüthig schmiegte er sich zu Gottfrieds Füßen, und hob ihn dann, sich riesig streckend, zu Mariens Fenster. Es stand halb offen; der Jüngling schlüpfte hinein, und fand Marien zur Flucht gerüstet, seiner harrend. „Du weißt bereits?" fragte er betroffen die von Allem Unterrichtete. — „Ja, Geliebter;" erwiederte sie: „Dein Knecht, der liebliche Bube, hat mich vorbereitet. Wo ist er?" — „Er harrt unser!" sprach Gottfried finster in sich hinein: „komm, Geliebte, laß uns nicht säumen!" — Er hob das Mädchen auf den Fenstervorsprung; Dunkelschott erfaßte die Flüchtlinge, und setzte sie sanft auf den Boden. „Ach, wie bequem ist diese schwankende Leiter," flüsterte das Mädchen. — „Du hast für Alles gesorgt, mein süßer Freund!" Gottfried befahl dem Knecht durch Zeichen, sie schnell von hinnen zu schaffen. Der Schwarze schlang ein dunkles Band um sie, und leitete das Paar gegen das Stadtthor. „Ach, wie federleicht trägt uns der Wagen fort! Wie

brausen die stolzen Rappen!" jauchzte Marie, und hinaus ging's zu dem aufspringenden Thore, über die niederrollende Brücke, gleichsam vom Winde gejagt. Gottfried sah nun weder Wagen, noch Rappen, aber er fühlte sich von zauberischer Kraft bewegt, und Dunkelschotts am Firmament anstreifende Riesenform sprang mit den seltsamsten Kapriolen lachend und schnaufend nebenher, ganze Garben von sprühendem Feuer aus den Augen sendend, die Flur heller zu erleuchten. Nun spürte auch Marie die Nähe eines unheimlichen Wesens. „Sieh' doch, mein Freund," lispelte sie furchtsam; „sieh' doch die finstern Wolken, die über die Ebene jagen, und dennoch ist der Himmel so rein!" — „Ziehender Nebel; nichts weiter, mein Kind!" sprach Gottfried beruhigend. „Höre doch, mein Freund," fuhr sie ängstlicher fort, „höre doch das grausige Lachen aus hoher Luft, und dennoch ist die Erde still." — „Nachtgefieder und Eulengesang; nichts weiter, mein Kind!" entgegnete der Freund beklommener. „Merke auf, mein Freund,"

flüsterte Marie weiter, und schmiegte sich zitternd an ihn: „Merke auf, wie es blitzt aus der Höhe, durch die Finsterniß den Pfad erleuchtend, und dennoch schläft das Gewitter!“ „Sternschnuppen, Irrlicht und Wassers Wiederschein; nichts weiter, mein Kind!“ versetzte der Jüngling, von des Mädchens Angst ergriffen, und von der Kälte durchschauert, die ausströmte aus den Fluthen des Rheines, an dessen Ufer sie standen. „Wer trägt uns hinüber zum Jenseits?“ fragte Marie, nach allen Seiten vergebens nach einem Kahne spähend, und Gottfried gab seinem Knechte einen Wink. Der Schwarze zögerte indessen. „Der Strom geht hohl, und eisig ist die Fluth,“ murmelte er; „bleib herüben, Herr, bis der Morgen erwacht.“ — „Nein,“ versetzte der Jüngling, „schaff uns hinüber!“ — „Ich wittere Unheil an der fremden Küste,“ fuhr der Knecht unwillig fort: „Warte, bis die Sterne niedergehen. — Marien droht hier die Gefahr!“ „Säume nicht, fauler Knecht!“ — „Ich will Dein Glück,“ schnarrte Dunkelschott,

schmeichelnd zu dem Herrn gebeugt. „Feire hier die Nacht der Liebe. Ein Wink, und ein Pallast von Gold und Bergkrystall nimmt Euch Glückliche auf. Genießt darinn auf sammtnem Pfühle der Wollust Seligkeit. Benützt den Augenblick, den günstigen.“ — Gottfried fuhr zürnend empor: „Frecher Knecht!“ rief er, „was soll der verneinende Trotz? Schaff' uns hinüber, und wehe Dir, wenn Du noch lange zauderst!“ — „Mit wem sprichst Du, Geliebter?“ fragte Marie bebend. „Ist Dein anmuthiger Diener in der Nähe? Warum sehe ich ihn nicht? Warum schiltst Du ihn?“ — Dunkelschott war indessen grimmig in das Wasser gerauscht, und setzte sich das Paar auf den schwarzen breiten Nacken. Stürmisch ruderte er in die ziehende Fluth. „Ach, wie sanft trägt uns die Fähre!“ jauchzte Marie: „Wie spiegelglatt ist der Strom, wie freundlich leuchten dort die Kerzen vom Ufer! Mir ist, als wartete dort meiner eine Weihnachtsfreude!“ — „Siehst Du die Fackeln?“ dröhnte Dunkelschotts Stimme zu Gottfrieds Ohr: „La-

val ist's, und der alte Lannoy. In später Nacht überschiffen sie den Strom. Ihr fallt in die Hände der Verfolger!" — „Hin und durch!" rief Gottfried, von wunderbarem Muthe beseelt: „der Feige bebt zurück; vorwärts feiger Knecht!" — Dunkelschott stand aber unbeweglich in dem Strom. „Soll ich, die da kommen, tödten mit einem Hauch?" fragte er schnaubend. — „Nimmermehr!" antwortete Gottfried, Marien umschlingend, die in ahnender Sehnsucht nach dem Ufer starrte. — „Soll ich durch die Lüfte Euch hinweg, in den Rücken der Feinde tragen?" fuhr der Schwarze, unruhig im Wasser schaukelnd, fort. — „Nimmermehr!" wiederholte der Meister: „Mich drängt's, zu schauen, was sich dort begibt." — „Verfluchte Brut!" murrte Dunkelschott wie ein ferner Donner: „Ihr überlistet mich. Fast möcht' ich Euch im Rhein versenken!" — „Das Boot schlägt um!" schrie Marie, sich an Gottfried klammernd. — „Im Namen des Herrn!" rief dieser feierlich und voll Muth: „An's Ufer mit Dir, Du böser,

böser Knecht!“ — Mit einem rauhen Schrei der Wuth fuhr Dunkelschott gewitterschnell an das Gestade, daß der Gischt der Wellen hoch aufspritzte, und schleuderte Marien und ihren Freund auf den feuchten Boden, daß ihnen die Besinnung schwand.

XI.

In einem Kreise von Fackelträgern, in den Armen einer trauerverhüllten Frau erwachte Marie. „Meine Mutter!“ seufzte sie mit liebevollem Schmerze, und klammerte sich an den Hals der Matrone. „Marie!“ klagte diese, ihr Gesicht mit Thränen benetzend: „Wie kommst Du hieher? in dunkler Nacht, mit diesem Manne?“ — Marie bekannte ihre Schuld, ihre Liebe, ihre Angst vor des Vaters Härte. „Wie?“ sprach die Mutter: „Du erhieltst nicht mein Schreiben? armes Mädchen! Dein Vater starb vor wenig Tagen an den Wunden, die er in dem letzten Treffen erhalten. Ich kehre

zurück, Dich abzuholen in unser geliebtes Deutschland, will noch in später Nacht den Strom durchschiffen, früher Dich in meine Arme zu schließen, Dir zu verkünden, daß Deine Hand jetzt frei, und finde Dich hier? ... Unglückliche! — „Dein Gatte ist todt, liebe Mutter?“ rief Marie, und Schluchzen unterbrach ihre Worte. —

„Der Tochter wird verziehen, ... Euch schleppt man auf die Folter!“ raunte Dunkelschott, der winzig klein neben dem erwachenden Gottfried stand, demselben eifrig in die Ohren. „Soll ich Euch retten, diese Brut vertilgen?“ — „Hinweg! Spuck der Hölle!“ fuhr Gottfried ihn an, und richtete sich stolz auf; „hinweg, denn ich verfluche Dich!“ — „Verzeihung!“ fuhr er fort, vor der Matrone auf die Kniee stürzend, „Verzeihung einer blinden Leidenschaft, die ankämpfte gegen der Eltern heilige Gewalt! doch, kann Euer Herz nicht gegen mich die Milde üben, ... o, so laßt mich büßen. Der junge Mann an Eurer Seite, Ritter Laval, wenn mich nicht Alles trügt, ziehe

seinen Degen und stoße mich nieder. Ich sterbe gern, denn ich war verloren, und ich habe mich selbst wieder gefunden!"

Bei diesen Worten riß er das Kleid auf, und bot seine Brust der Waffe dar. So wie aber die breite und lange Narbe sichtbar wurde, die er als Knabe bei Magdeburgs Sturm erhalten, so stürzte die Trauernde mit einem lauten Schrei zurück. — „Meine heiligste Ahnung lügt," stöhnte sie, „oder Du bist Gottfried, mein Sohn, den ich in Magdeburg vor meinen Augen von einem Wallonen niederhauen sah, dessen Leiche ich nachher nicht mehr gefunden! Bist Du's, o! so komm an meine Brust." Ein Meer des Lichts strömte nieder in Gottfried's Haupt. Mutter, Sohn und Schwester hielten sich eng umfaßt. Ein grausenvolles Bild flog aber feurig empor in die dunkle Luft, zum Schrecken der Fackelträger. Geheul des Schmerzens schallte aus der Tiefe. Dunkelschott hatte sein Spiel verloren.

XII.

Alles wurde klar. Gottfried's Mutter, des reichen Breitlingers Frau zu Magdeburg, hatte in jenen entsetzlichen Tagen des Sturms ihren Gatten unter den Waffen sterben, ihren Knaben niederhauen sehen. Ohnmächtig war sie, die schreiende Tochter im Arm zusammengesunken im Hause, das sie unter seiner Gluth zu begraben drohte. Ein mitleidiger Offizier unter den spanischen Truppen, ein Franzose, der Herr von Lannoy, rettete die Unglückselige, und führte sie aus dem Gräuel hinweg in's Lager, beredete sie, ihm zu einer Muhme im Stifte Lüttich zu folgen, und dort des Krieges Wuth abzuwarten. In jener Zufluchtsstätte hatte er nach einem Jahre, von der Schönheit und Sanftmuth der Magdeburgerin bestochen, um ihre Hand geworben, und die Dankbarkeit der Geretteten mochte sie ihm nicht versagen. Glücklich waren die ersten Jahre dieser Ehe,

in welchen Lannoy Marien als seine eigene Tochter auf- und annahm. Sein Uebertritt in französischen Dienst jedoch, und sein rasches Vorschreiten auf der Rangleiter der Ehre machte ihn stolz und hoffärtig. Da ihm selbst das Geschick Kinder versagte, wollte er durch Mariens Ehe mit dem reichen Laval seines Hauses Pracht begründen, und hätte nicht das Widerstreben seiner Tochter geachtet, die zwar den Ritter noch nie gesehen, aber für Gottfried schon empfand, als sie ihn kaum erblickt. Da riß der Tod den Mestre de camp aus der Welt, und erlöste die Tochter von dem Zwange des Vaters, den die Mutter nie gebilligt. Laval sollte Mariens Gunst zuerst verdienen, und darum wählte ihn die Oberstin zu ihrem Reisegesellschafter nach Straßburg, in dessen Nähe sie unverhofft ihren Gottfried, den schmerzlich Beweinten, wiederfand. — „Fort! fort, nach Magdeburg!“ riefen Alle; „unser väterliches Haus wieder zu bauen, den Ort zu begrüßen, wo unsere Wiege stand, wo die Hand des Herrn so sichtbar über uns

waltete!" — „Für's Erste aber nach Halberstadt! mein Sohn," sprach die Frau von Lannoy, „Deinen treuen Pflegerinnen den Dank der freudigen Mutter zu bringen!" — Da weinte Gottfried und reichte der Mutter den traurigen Brief, den er in seinem Wammse trug. Doch, wie er den Blick darauf warf, wollte er dem Auge nicht trauen. Das war nicht Wytbrod's, das war des Doctors Schrift. Und da er das Schreiben ahnend öffnete, erkannte er mit freudiger Bestürzung, wie Alles nur ein böser Zauber gewesen, der jetzt erst von ihm gewichen. Denn in den väterlichsten Ausdrücken lud ihn Ehrenpreis zur Ferienreise ein in den Kreis seiner Familie, die, gesund, wohlbehalten und glücklich, sehnlich den theuern Sohn erwarte.

„Dunkelschott! Dunkelschott!" rief der Jüngling, von Schmerz und Freude durchschauert, den Blick dankend auf zu den Wolkend schlagend: „böser Knecht! Du wolltest unser Verderben. Der Bruder sollte die Schwester freien und verloren seyn in Ewig-

keit, aber, Er, der Alles schafft und hält, hat ihn verhütet, den abscheulichen Frevel, und uns wiedergegeben der Tugend! Lob und Ehre sey ihm!

Der böse Geist hatte das Schreiben der trauernden Mutter an Marien auf ähnliche Weise umgewandelt in einen Drohbrief des zornigen Vaters, und auf diese Weise trügliche Karten gemischt. Aber Mutterliebe, Himmelsgnade und Gottfrieds neuerwachende Rechtschaffenheit hatten den Zauber gelöst, und geleiteten die Freien gen Halberstadt, wo Frau Mechtild, Doctor Ehrenpreis und seine Gattin mit Jubel Gottfried und seine Mutter empfingen, und mit dem Vielgeprüften dem Himmel für seine Rettung dankten.

Merkwürdig ist, daß von Dunkelschotts Verschwinden an, die glühende Leidenschaft in Mariens und Gottfrieds Busen erloschen war, und umgestaltet in sanfte Geschwisterliebe; daß Marie den verabscheuten Laval bald lieben lernte, und ihm als Gattin nach der Heimath folgte, daß Gottfried des Doc-

tors Tochter Helena Ehegemahl wurde, und, mit ihr vereint, sein Vaterhaus in Magdeburg emporbrachte, obgleich er früher so viel Widerwillen gegen sie empfunden; und daß der schwarze Knecht seit dem Abentheuer am Rhein nimmer vor Gottfried erschien, welcher all' das Zaubergeld in eitel Schlacken verwandelt gefunden.

Die Historie hat hier ein Ende, und schweigt, nachdem sie angegeben, daß Frau Mechtild und Frau Lannoy in ihrem spätesten Alter noch glücklich gewesen in dem Glücke ihrer Kinder. Von Dunkelschott weiter keine Meldung; und dieses Schweigen hat verschiedene Zweifler unserer Tage auf die Vermuthung gebracht, das ganze Mährlein sey nur eine allegorische Vorspiegelung müßiger Erzähler, und der schwarze Knecht im Grunde nirgends zu finden, als in der Brust selbst der Sterblichen, woselbst er, nach deren Lust und Willen bald riesengroß erwächst, bald winzig zusammenschrumpft, bald erbittert sein Bündel gänzlich schnürt;

aber die Gläubigen mögen fest an der Wahrheit der Sage halten, die ohne Zweifel, von Gottfried's Hand aufgezeichnet, in dem Breitlingerschen Familienarchiv zu Magdeburg wird zu finden seyn.

Die Reise auf dem Eilwagen.

Humoreske.

Vorstudien.

Was aus einem jungen Menschen werden kann, war ich bereits geworden, nämlich Exspektant auf allerlei Aemter und Würden. Dazu stempelte mich der Lizentiat, den ich von der Hochschule mitbrachte, und die kecke Zuversicht, die mich in's Philisterleben begleitete. Allein bei dem Exspektant blieb es auch. Nirgends wollte ein Würdenträger in Quiescenz treten, und blos der Ehre halben zu dienen, war ich zu bequem, zu reich. Meine früh gestorbenen Eltern hatten ein ansehnliches Vermögen hinterlassen, und

die Herren vom Rathe mir dazu einen Vormund bestellt, der brüderlich mit mir theilte, und dennoch am Ende der Tutel, quasi re bene gesta, abtrat. Hätte ich nicht einen Abscheu sonder Gleichen vor dem Advokatenhandwerk in mir getragen, an dem saubern Vormund hätte ich meine ersten juristischen Waffen erproben können. Ich ließ jedoch den ausgelernten Schurken gehen, wohin es ihm beliebte, und begnügte mich mit der Hälfte meines Erbes, das ohnehin durch mein akademisches Leben bedeutend zusammengeschmolzen war. Ich legte mich nun auf die Vorstudien zur Praxis in der Menschenwelt. Ich suchte Physiognomien und Charaktere zu ergründen, und kam dadurch bald auf den Grund — meines Beutels. Graue Betrüger mißbrauchten meinen Respekt vor dem Alter, — sogenannte Freunde fegten meine mit Gutmüthigkeit geöffnete Kasse, — unverschämte Bettler, reicher als ich, plünderten mich im Namen der Barmherzigkeit und Nächstenliebe, — kokette Phrynen hielten meine Unschuld, die in jeder Mädchen-

gestalt eine keusche Grazie sah, zum Besten
Mit jedem Semester meines Lehrkurses ging mein Geld mehr auf die Neige, und der Bankerott eines unglücklichen Pylades brach auch mir plötzlich den Hals, da ich für eine Summe von einigen tausend Thalern sein Bürge geworden war. Der Freund ging bei Nacht und Nebel davon; ich gab mein Letztes her, und saß in der Patsche.

Guter Leumund.

Die Theilnahme meiner wackern Vettern und Muhmen, meiner Nachbarn und Nachbarinnen blieb Gott sey Dank! nicht aus, und nun sah ich erst, daß ich mit meinen Vorstudien zu Ende und mit mir selbst auf's Reine gekommen war. Ueber die Beschaffenheit meines eigenen Charakters konnte ich kaum mehr in Zweifel seyn, weil sich das allgemeine Urtheil so ziemlich bestimmt darüber erklärte. „Der Glimmer ist ein Narr!" rief die halbe Stadt. „Er ist ein Taugenichts!" rief die andere Hälfte; und wenn

man annimmt, daß ein Narr durchaus nicht für die Welt taugt, so hatten beide Stadthälften blos ein und dasselbe gesagt. — Die Freunde zogen ab, als die versiegelnden Gerichtspersonen bei mir einzogen; — die Betrüger rissen meinen Ruf in Stücken; — die Bettler lachten mir in's Gesicht; — die Phrynen frohlockten über das Falliment des blöden Schäfers. Eine Anstellung war nun nicht mehr zu hoffen, meine Verwandten wiesen mir die Thüre, und der Allerweltskerl Glimmer blieb einsam und allein, Gott dankend, daß der Strudel der Residenzneuigkeit bald über sein Unglück hinfuhr, und den Zungen sammt Augen und Gedanken eine andere Richtung gab.

Das Fatalste an der ganzen Historie war, daß mein Onkel aus Westindien gerade nach Europa zurückkommen mußte. Grundreich, trotz einem Lafontainischen Oheim, hätte er, ohne dem Interesse seines einzigen Töchterleins Schaden zuzufügen, meinen verkümmerten Verhältnissen wieder aufhelfen können; allein . . . die Nächstenliebe half auch

dieser Hoffnung ab. Mein sehr geachteter Vormund nämlich, Herr Commerzienrath Trübling, hatte für gut befunden, den in Hamburg verweilenden Oheim von meinem Unglück in Kenntniß zu setzen, und die ganze Schaale seines Zorns über mein armes Haupt auszugießen, weil ich mich etlichemale unverblümt über seine Verwaltung meines Vermögens herausgelassen. Die Wirkung sothaner Benachrichtigung äußerte sich vornehmlich dadurch, daß der Onkel auf ein de- und wehmüthiges Bittschreiben von meiner Hand ein sehr lakonisches Decret erließ, des Inhalts: er sey durchaus nicht willens, einem Verschwender meiner Art Vorschub zu leisten; der Sohn seiner Schwester sey der Seinige nicht; er werde mir nicht einmal mehr schreiben, sondern sogar vermeiden, auf seiner Reise nach der Schweiz, wo er sich niederzulassen gedenke, in der Heimath einzusprechen, um nicht von meiner zudringlichen Annäherung belästigt zu werden. — Der frostige und höchst unpassende Ton des Briefs, — ein Onkel aus Westindien soll nämlich

ein obligater Gutmacher seyn, — empörte mich auf's höchste, und ich verwünschte mündlich und in Gedanken den geizigen Glückspilz, der einen Kaffesack an der Stelle seines Herzens trug, und in Diensten seiner mohrischen Majestät auf Haiti unbeschreiblich schwarz von innen geworden seyn mußte.

Stillleben.

Man würde sich indessen sehr betrügen, wollte man glauben, ich hätte ein unangenehmes Gefühl in mir verspürt, wenn ich meine Abgeschiedenheit von der Welt und ihren Freuden in Betrachtung zog. Im Gegentheil; die Abwechslung behagte mir nicht übel, und ich führte ein philosophisches Stillleben in dem kleinen Zimmerchen, das mir die gute Wittwe Sabine in ihrem Vorstadthäuschen eingeräumt hatte. Die brave Alte hatte nie vergessen, welche Tage ihr Mann, der Kutscher meiner Eltern, in meinem Vaterhause verlebt, und daß er, da er heirathete, von der gütigen Herrschaft eben dies

Häuschen sammt Garten zum Hochzeitgeschenk erhalten. Darum hielt Sabine auch den Sohn obiger Herrschaft in Ehren, selbst, da er arm geworden war, und ließ sich's nicht nehmen, das Bischen, das sie hatte, mit ihm zu theilen. Ich nahm ihre Gastfreundschaft gegen eine baare Vergütung, wie sie sich mit meiner Lage vertrug, gern an, und vegetirte in meinem Dachstübchen, von Vögeln, Blumen und Büchern umgeben, so behaglich, als es nur für einen 25jährigen und plötzlich arm gewordenen Jüngling thunlich ist. Der frühe Morgen fand mich bei meinen Studien, die eilfte Stunde im Garten. Um zwölf Uhr speiste ich mit meiner Wirthin, was ihre frugale Tafel bot; bis vier spazierte ich in Wäldern und Auen; der Abend gehörte ausschließlich den literarischen Beschäftigungen, die meine einzige Nahrungsquelle ausmachten. — Aus Tageblättern sog ich nämlich mein Tägliches — und kaum hatte die Thurmuhr zehn geschlagen, so sank ich auch schon schläfrig und müde auf das Lager, das zwar für einen Karthäuser nicht

unpassend gewesen wäre, mir jedoch bei meiner gegenwärtigen Diät und Gemüthsruhe einen erquickenderen Schlummer gewährte, als ich je in den weichen Polstern und Decken meines Luxusbettes genossen hatte. Im Ganzen genommen hatte ich dennoch wenig Ursache, mit dem Schicksal zu grollen. Ja, es zwang mich sogar in Kurzem, es dankbar zu preisen. Der geneigte Leser wird mich bald verstehen, wenn ich von einem Gegenstand spreche, der mir Stoff zu dem wichtigsten Kapitel meines Lebens gegeben hat.

Mein Gegenüber.

Besagter Gegenstand war nichts mehr und nichts weniger als ein fünfzehnjähriges Mädchengesicht, das, an Liebreiz unübertrefflich, sich herabgelassen hatte, in dem Sackgäßchen der Vorstadt mein Gegenüber vorzustellen. Das wundernette Rosinchen hatte ein Loos, dem meinen so ziemlich ähnlich, gezogen. Ihr Vater, ein wohlhabender Krämer aus einem nahen Landstädtchen hatte,

den bescheidenen Detailverkauf verachtend, größere Spekulationen entrirt, und statt mit Pfeffer und Baumöl, mit Papierchen und Obligationen zu handeln begonnen. Da es jedoch in den bösen heutigen Zeitläuften sehr oft zu geschehen pflegt, daß solche Papierhändler am Ende das werden, aus was ihre Papiere geworden sind, so traf auch unsern Krämer ein gleiches Mißgeschick. Den Kleinhandel hatte er verschmäht; dafür verkaufte die Justiz jetzt seine Habe en gros. Er starb vor Gram, und hinterließ seine Rosine wie ein armes Kirchenmäuschen. Zum Glücke besaß eine Muhme des Mädchens Menschlichkeit und Mittel genug, um sich der Verlassenen anzunehmen, und derselben ein Plätzchen in ihrem Häuslein zu vergönnen, wo sie, nothdürftig zwar, jedoch vor Mangel sicher, ihre jungen Tage verlebte, wie das Veilchen im Thal. Aber so stille auch dieses Blümchen blüht, selten fehlt ihm ein Finder. — Dieser Finder war nun ich. Meinem Falkenauge entging das holde Mädchen nicht, und jetzt erst fing ich an, auf-

richtig zu bedauern, daß ich arm geworden. Himmelsseligkeit wäre es mir gewesen, meinen Ueberfluß mit ihr zu theilen; unter gegenwärtigen Umständen konnte ich aber nichts thun, als meinen Liebesgram in wohlklingenden Sonetten aushauchen, der Auserwählten einen bildschönen Kanarienvogel übersenden, ihr Fensterchen mit den auserlesensten Blumen schmücken; und — zu schüchtern, meine Leidenschaft zu erklären, — meine alte Sabine zur Vertrauten derselben machen. Die gute Seele theilte freundlich meine Leiden, meynte, es sey ja so unmöglich nicht, einst zum Ziele meiner Sehnsucht zu gelangen, vertröstete mich auf die Zukunft, und versicherte mir endlich, es sey zu wetten, daß Rosine meiner Neigung nicht entgegenstehe. Ihre Muhme habe nemlich ihr, der Nachbarin, schon viel von dem artigen und dienstfertigen, eingezogenen Nachbar vorgeredet, von dem freudigen Eifer, mit welchem Rosine von ihm spreche, und der stillen Anhänglichkeit an dessen Geschenke, die das Mädchen bei jeder Gelegenheit kund thue.

Diese Erklärungen erfüllten allerdings mein Herz mit Wonne, und ich hätte glücklich seyn können in meinem stillen Entzücken, wenn nicht der Dämon der schwarzen Sorge mir ewig in's Ohr geflüstert hätte: Freue dich nicht zu sehr! Wer weiß ... wer weiß ...!

Stürme.

Um diese Zeit geschah es aber, daß ich zu meinem Gönner, dem Redakteur des flachsenfinger Merkurs kam, um mit ihm Honorarabrechnung zu halten. Einsilbig zählte er mir das Geld hin, ließ mich quittiren, und sprach hierauf zu meiner größten Verwunderung: Werthester Herr Glimmer! Es hat mich recht gefreut, mit Ihnen in Verbindung zu stehen; um so unangenehmer ist es mir, dieselbe abbrechen zu müssen, und für weitere Beiträge zu danken." — Ich war wie aus den Wolken gefallen. „Wie versteh' ich das, bester Herr?" fragte ich ziemlich einfältig." — „Die Sache ist die:" erwiederte der Redakteur trocken und nahm eine Prise

Taback, „Ihre Aufsätze haben — ich gestehe es – dem Publikum von Anfang unendlich gefallen, und meinem Blatte viel Vortheil gebracht; allein seit geraumer Zeit sind Sie nicht mehr der Nemliche, und meine Abonnenten, so gierig sie sonst nach Ihren Produkten griffen, gähnen, wenn sie die wohlbekannte Chiffre jetzt nur sehen.“ — „Wie so?“ fragte ich, etwas beleidigt. — „Weiß Gott,“ fuhr der Mann fort: „weiß Gott, was Ihnen begegnet ist. Die liebliche Frivolität, die in Ihren Gedichten und Erzählungen herrschte, hat einer fatalen Sentimentalität Platz gemacht, die in der That unerträglich ist, und von den Lesern nimmer goutirt werden kann. Sie sind entweder verliebt, oder ein Mystiker geworden. Ihr letztes Romänchen à la Werner hat allgemeines Mißbehagen erweckt, denn Hyazinthen und Karfunkeln sind nicht mehr Mode, und nun vollends Ihre neuesten Gedichte . . . Gott! welche Ausgeburten von Mondschein und Lilienduft! Was sind das für Gedichte! Sehen Sie selbst. Alle über einen Leisten:

Sonett an Rosa; Terzinen an Sie; Sestinen zu Amönens Namenfest; Charade für Rokabella; Anagramm eines holden Namens und dergl. mehr. Ueberzeugt von dem Werth Ihrer Arbeiten, habe ich benannte abdrucken lassen, ohne sie zu prüfen, aber die Vorwürfe kommen hinterdrein. Wie gesagt lieber Herr Glimmer: es thut mir leid, aber wir müssen scheiden; denn arbeiteten Sie jetzt auch wieder zehnmal besser, denn vorher,... Sie haben den Kredit verloren, und Ihr Name ist der Lesewelt schon zur Morphine geworden. Gott befohlen!

Ich verließ den Vandalen in gerechtem Grimme. Aber kaum auf der Straße angelangt, besänftigte sich meine Wallung, denn der Komödienzettel verkündigte die Aufführung meines großen Schauspiels: Rosamunde, (nicht die Körner'sche) für diesen Abend. „Armseliger Journalist!“ rufe ich stolz; „Deine Büffeleien sollen mich nicht irre und muthlos machen. Heute warten meiner im Theater Kränze des Ruhms, und morgen entsteht mir der brillante Ehrensold, der mir

im Falle des Reussirens verheißen, keineswegs!“

Unglücklicher Stolz! Am Abend schlich ich, in meinen Mantel gehüllt, unerkannt, wie ein zürnender Geist durch die heimkehrenden Zuschauer nach Hause, so trostlos und erbittert, wie nur ein ausgepfiffener Autor seyn kann. Im Sackgäßchen verbarg ich meine Schmach, und habe mich heute nicht um das Honorar des verunglückten Werkes gemeldet. Die Nachwehen kamen aber nach. Des Verfassers Name blieb nicht verschwiegen, ... die unbarmherzigsten Kritiker hieben mein Schriftstellertalent in extenso in die Pfanne, Buchhändler und Redakteurs sandten meine Arbeiten ohne Umschweife an die Behörde zurück, und auch mein literarischer Bankerott war erklärt. Hätten nicht die junge Rosine nebst der alten Sabine das Geschäft übernommen, mich aufzurichten, ich wäre vergangen in meinen Sorgen und Leiden.

Entwürfe und Versuche.

So verschiedenartig nun auch meine beiden Trösterinnen in ihrem Geschäfte zu Werke gingen, so waren sie doch in einem Punkte einerlei Meinung. Ich sollte nämlich auf neue Mittel denken, meine Existenz zu sichern. Ach, ihrer Ermahnungen bedurfte meine zagende Seele nicht, die mit Schaudern meine Baarschaft nach und nach ein Ende nehmen sah. Unerträglich war mir der Gedanke, von Sabinens Gutherzigkeit leben zu sollen, aber wo ich mich auch hinwendete, wohin sich auch meine Entwürfe verstiegen, ... nirgends reichte mir der Erfolg die Hand. Die Collegien waren unwiderruflich für mich verschlossen, weil ich nicht par honneur gedient; die Legion der Rechner und Scribenten füllte die übrigen Beamten=Stellen. Die Musen hatten mich aus ihrem Tempel verstoßen; ein bürgerliches Geschäft zu unternehmen fehlte mir das Geld. Zum Kaufmann war ich verdorben und zu arm; zum Soldaten nicht tüchtig, und schon beinahe

zu alt, weil für unsere Mitwelt und Nachkommenschaft die spes ultima bereits die prima geworden. Alle Wege waren verrammelt, alle Ziele aus den Augen gerückt; wohin ich schaute, blieb mir alles fremd; nur im Sackgäßchen schlugen theilnehmende Herzen für mich. Aber mittlerweile schwand Tag auf Tag, Thaler auf Thaler dahin, und ich konnte bereits mit ziemlicher Gewißheit vorausbestimmen, daß ich nach Verfluß von einigen Tagen kein Geld mehr haben würde. Die ersehnte Aussicht auf Versorgung blieb aber hartnäckig aus. So männlich auch bisher ich zu schweigen verstanden hatte, um meine Liebe nicht zu betrüben, dennoch brach jetzt die Eisrinde von meinem Herzen, und in einer traulichen Unterredung entdeckte der galante und dienstfertige Nachbar seiner holden Nachbarin sowohl seine Leidenschaft als seinen Mangel. Rosine verklärte sich in dem schönen Gefühl der Liebe, das durch meine unerwartete Mittheilung helle Flammen in ihrem Herzen schlug; aber ihr Kummer, mich in solch verzweifelter Lage zu wissen, über-

stieg ihre Freude, mich den Ihrigen zu nennen. Wäre es erlaubt, die Geheimnisse einer schönen jungfräulich reinen Seele vor neugierigen Augen zu enthüllen, ich könnte tausend von der keuschesten Liebe ersonnene Vorschläge niederschreiben, die Rosinchen mir machte, um mein Schicksal in etwas zu erleichtern. Die härtesten Arbeiten wollte sie verrichten, um ihren kärglichen Lohn mit mir theilen zu können, ihrem Schlafe wollte sie abbrechen, um mehr Zeit zu mühsamen Geschäften zu gewinnen, deren Ertrag mir ganz allein zufallen sollte,... und wenn ich, mit Schaamröthe auf den Wangen, diese Vorschläge zurückwies, mich darauf berufend, dem Manne gebühre es, für sich und die Seinen zu sorgen, so gab sie mir Unrecht, und fand ihren Antrag ganz in der Ordnung, „Sie sind ja an strenge Arbeit nicht gewöhnt," sprach sie dann: „Sie kannten bisher nur das Wohlleben; darum vergönnen Sie mir, für Sie zu handeln, bis einst Ihr Glück wieder empor kömmt." — Traurig schüttelte ich den Kopf, aber die Muhme, die so eben

hereintrat, klopfte mir auf die Schulter. „Muth gefaßt!“ rief sie: „Nicht verzagt, Herr Glimmer. Das Glück steht auf einer Kugel, und rollt bald diesem, bald jenem in den Schooß. Sie haben mein Rosinchen gern, das hab ich schon lang gemerkt, und bin auch nicht dawider, obgleich die ganze Stadt Sie einen leichtsinnigen Thunichtgut nennt; denn Sie leben so ruhig, und so still und so eingezogen, daß man sich ordentlich daran erbauen kann. Aber etwas müssen Sie vor sich bringen, ehe Sie das Mädel heirathen können, denn es ist arm, und ich kann ihr keine große Aussteuer geben. Versuchen Sie es noch einmal mit Ihrem Onkel.“— Ich verneinte kurz und trocken. — „Ei, wie ungeduldig!“ fuhr die Muhme fort: „hören Sie doch nur vollends aus, was ich zu sagen habe. Ich bringe Ihnen eine gute Neuigkeit“ — Ich horchte hoch auf. — „Lachen Sie mich aber nicht aus;“ sprach die Alte gutmüthig und zuthulich: „Wir sind nur gemeine Leute, mein Schwestersohn und ich; allein wir haben doch auch unsere Ohren.“

„Was ist's denn mit dem Schwestersohn?“ fragte ich lächelnd. — „Hören Sie. Mein Schwestersohn, der Fritz, ist Auslaufer bei dem Herrn Commerzienrath Trübling geworden; 'sist eine gute Stelle, die ihn nährt. Was geschieht nun heute früh? Fritz bürstet im Vorzimmer des Herrn Commerzienraths Hut und Frack aus; ... während dessen stürmt ein dicker Herr durch dasselbe in des Commerzienraths Kabinett. Wissen Sie schon? schreit der Fremde, wie er zu Trübling eintritt: Wissen Sie schon? Der Onkel des saubern Mosje Glimmer befindet sich gegenwärtig zu Veltenbronn, 15 Meilen von hier. — Nah! erwiederte der Rath. Kömmt er hieher? — Weiß nicht, antwortet der Dicke: es heißt, er reise blos nach der Schweitz; indessen lebt er schon seit 14 Tagen in obiger Stadt, und leicht könnte es ihm einfallen, hieher zu reisen, und sich seinen Neffen in der Nähe zu besehen. — Das ginge noch allenfalls an; meinte der Rath: wenn er uns nur nicht in der Nähe zu besuchen wünschte. 's wär ein verfluchter Streich, meinte wieder der An-

dere: Am besten, wenn man sich selbst auf den Platz verfügen könnte, um jede allenfalsige Idee zu vereiteln und rückgängig zu machen, die den Alten mit dem Neveu in Berührung bringen möchte. — Ja, brummte der Rath hierauf;... wenn nur meine Geschäfte... — Habe für Alles gesorgt; erwiederte der Andere: ich gehe selbst, den Naseweis vollends in die Tinte zu setzen. Habe ich Morgen keinen Termin, fahre ich Morgen nach Veltenbronn, spätestens doch Uebermorgen. — Gut; meinte der Rath: wenn Glimmers Onkel aber während dieser Zeit... — Thut auch nichts; antwortete der Andere: ich habe in allen Gasthöfen befohlen, Sie avertiren zu lassen, wenn er kommen sollte. — Nun fingen die Herren an, so leise zu sprechen, daß mein Fritze nichts mehr verstehen konnte, und sich schnell fort machte. Es hat aber dem guten Jungen keine Ruhe gelassen, bis er mir es hinterbracht, denn er weiß, daß wir, Rosine und ich, große Stücke auf Sie halten."

Ich dankte Rosinen mit einem zärtlichen Händedruck, und fragte: Was soll ich aber nun thun, liebe Frau? — Vorbeugen; erwiederte die Muhme lebhaft: es ist eine heillose Spitzbüberei gegen Sie im Werke. Wenn Sie dem Verläumder nicht zuvorkommen bei dem Onkel, so ist er und seine Hülfe auf ewige Zeiten für Sie verloren. — Ich mußte wohl einräumen, daß eine abscheuliche Bosheit schon seit Langem gegen mich angesponnen sey, verzweifelte aber, sie aufdecken zu können. — „Ein schnelles Dazwischentreten allein kann die Betrüger entlarven!" meinte Rosinens Muhme. — „Warten Sie die Reise des Agenten ja nicht ab;" setzte Rosine selbst hinzu. — „Wer ist denn dieser Agent?" fragte ich endlich. — Aber keine Spur vermochte die Muhme anzugeben. Fritz hatte den Menschen zum Erstenmale gesehen, und die Beschreibung schien auf keinen mir Bekannten zu passen. Wir zerbrachen uns vergebens die Köpfe, und die Muhme blieb

am Ende immer bei ihrer Behauptung stehen: ich müsse fort, und so schnell als möglich, um des Onkels Vorurtheil zu zerstören, und mich in ungestörten Besitz seiner Liebe und seines Beistandes zu setzen. Jedoch das Wie? war eine Aufgabe. Rasch wie der Blitz mußte die Reise vor sich gehen; meine Freundinnen waren aber in diesem Fach unbewandert, und ich half ihnen geflissentlich nicht auf die Fährte, weil es mir am Besten, an dem zum Reisen unentbehrlichen Metall fehlte, ein Umstand, den zu bekennen falsche Schaam und die Furcht, mißverstanden zu werden, nicht zuließen. Wir hatten indessen kaum meine theilnehmende Wirthin in den Kriegsrath gezogen, als sie, — eine im Fuhrwesen wohl bewanderte Kutscherswittwe, — fröhlich aufsprang, und rief: „'s gibt keine bessere Gelegenheit für Herrn Glimmer, als den Eilwagen. Der kutschirt seine Leute in einem Tage nach Veltenbronn, und fährt, wie ich aus meinem Hauskalender beweisen kann, Morgen früh um 5 Uhr von hier ab. Abends zehn Uhr sind Sie zu Vel-

tenbronn, und haben einen Tag vor dem Judas voraus, der ganz gewiß in Commerzienraths Kalesche reisen wird.“ — „Charmant!“ riefen die übrigen weiblichen Räthe. — „Charmant!“ wiederholte ich als Echo, und zwang mich, zufrieden zu lächeln, während meine Linke in der Westentasche krampfhaft den leeren Geldbeutel zusammendrückte. Sabine pries indessen unaufhörlich die vortreffliche Anstalt der Eilwagen, die wunderbare Schickung der Vorsicht, die durch den Mund eines Kleiderausklopfers gleich einem delphischen Orakel zu mir gesprochen; ... die Muhme lief davon, um ihren Fritz noch einmal wegen des dicken Herrn zu inquiriren, und Rosine drang in mich, mir alsbald einen Platz auf dem Eilwagen zu bestellen. Ich ging auch deßhalb aus dem Hause, wußte aber noch nicht, wie ich es anzufangen hätte, ihrem Wunsche Genüge zu leisten. Denn auf den Eilwagen sollte ich; das Geld jedoch, meinen Platz praenumerando zu bezahlen, hatte ich nicht.

Die Debitoren.

Im Schein der Abendröthe auf dem Glacis oder Boulevard wandelnd, ging ich mit meinen Gedanken zu Rathe. An der Post vorüberlaufend hatte ich einen Blick auf die Tabelle geworfen, und mit wahrem Schrecken den Preis von fünf Thalern und einigen Groschen für einen Platz auf dem Eilwagen von Flachsenfingen bis Veltenbronn angezeigt gefunden. Diese Summe überstieg bei weitem den Totalbestand meines Vermögens, und mir fiel lange kein Mittel ein, das Deficit meiner Kasse zu decken. Endlich besann ich mich auf verschiedene Darlehn, die ich in der Zeit meines Wohlstandes an gute Freunde geleistet, deren Rückzahlung ich noch nie verlangt hatte. Freudig klopfte mein Herz, und zu gleicher Zeit entdeckte mein spähendes Auge einen von fern auf mich zukommenden Assessor, der oben an auf der Liste meiner Schuldner stand. Gottes Fügung schien mir sein Erscheinen in solcher Bedrängniß. Von inniger Universitäts-Freundschaft berechtigt,

rannte ich ihm quer in den Weg, und begrüßte ihn mit dem kordialen Du. Das Menschenkind glotzte mich jedoch befremdet durch seine Brille an, … wollte sich auf meine geringe Person nur schwer besinnen, setzte indessen die Conversation in dem steifen Sie-Ton fort, und verwunderte sich endlich höchlich, als ich ihn um die Rückzahlung der längst geliehenen hundert Thaler bat. „Wie kommen Sie mir vor?" rief er sodann, alle Frechheit zusammennehmend: „Ich hätte von Ihnen Geld geborgt? ich, der erste Assessor beim Criminalgericht, von einem verdorbenen Studenten? Nimmermehr! Sie sind entweder nicht bei Sinnen, oder die personifizirte Unverschämtheit, die mich auf öffentlicher Promenade zu blamiren sucht. Sie kommen aber mit Ihren Betteleien an den Unrechten. Zu Hause hätte ich Sie blos die Treppe hinabwerfen lassen, aber unter gegenwärtigen Umständen muß das Polizei-Amt mit Ihnen ein ernstes Wörtchen sprechen, um honette Leute auf ihren Spaziergängen vor solchen Vagabunden zu schützen!" — Ich stand wie

vom Donner gerührt. Eine Menge von Spaziergängern war still gestanden, um aus der Ferne meine Niederlage mit anzusehen. Die Schaam lähmte mir Zunge und Hand, und als endlich die Letztere in billigem Zorne mit dem Bambusrohr in die Höhe zuckte, war der saubere Assessor schon auf flüchtigen Sohlen verschwunden. Noch flüchtiger machte ich mich davon, Groll im Herzen, Thränen des Unmuths in den Augen. Ich hätte Alles darum gegeben, hätte die Convenienz mir erlaubt, meinen Gefühlen auf der Stelle durch zürnende Worte Luft zu machen, während ich nun kaum eine trübe Miene machen durfte, wollte ich nicht von der Flachsenfinger beaumonde, die an mir vorüber lief, ritt und fuhr, bespöttelt und bekrittelt werden. Ich bog daher beim nächsten Thor in die Stadt ein, und plötzlich verkehrte sich mein Grimm in ein hoffendes Lächeln, da ich einen alten Ami, einen meiner bedeutendsten Schuldner, den Lieutenant von Peterlein, mit Schärpe und Ringkragen angethan, aus einem mächtigen Meerschaumkopf

schmauchend, unter den Säulen der Thorwache umherwandeln sah. Die Behaglichkeit des Wachhabenden erweckte eine günstige Hoffnung in mir. Rasch näherte ich mich dem ehemaligen Tafel- und Jagd-Genossen, wurde nicht übel, wiewohl etwas kälter denn ehemals, von ihm empfangen, und ging nach den ersten herkömmlichen Redensarten auf mein Ansuchen über. Ich bat ihn, mir die vor mehreren Jahren vorgeschossenen dreißig Carolins gefälligst zurückzuerstatten. Lächelnd hörte mich Peterlein an, schüttelte dann den Kopf, als ob er sich wunderte. „Liebster Freund!" sprach er hierauf: „Was ficht Euch an, der alten Lappereien jetzt auf einmal zu gedenken? Erstens entsinne ich mich kaum, Euch etwas zu schulden. Zweitens ist Zehne gegen Eins zu wetten, daß bei Eurer Crida alle Rückstände eingetrieben und saldirt worden, und Drittens ist es lächerlich von Euch, bei einem Offizier, der Hunde, Pferde, Wein, Tafel und Mädchen liebt, dreißig Carolin in Kassa vorauszusetzen." — Ich wußte kaum, was ich dem Manne ant-

worten sollte, drang aber am Ende doch auf Zahlung in Terminen. — Peterlein lachte mich abermals aus, versicherte mir ganz ehrlich, seine Einkünfte unterlägen schon sechsfacher Hypothek, und eine Neue würde nicht mehr angenommen, und drehte mir den Rücken zu. — Betäubt wollte ich von dannen schleichen, als der Lieutenant noch auf mich zukam, und halb gutmüthig mir in's Ohr flüsterte: „Kann ich Euch auch nichts geben, lieber Freund, so nehmt wenigstens zweifachen Rath an. Erstens: borgt keiner Seele, solltet Ihr auch einmal wieder Euer Gold in Scheffeln messen können; Zweitens: macht Euch aus dem Staube. Der Gouverneur hat in Erfahrung gebracht, daß Ihr es gewesen, der neulich im Merkur die satyrische Geißel über den Schlendrian im Kriegsministerium geschwungen. Morgen soll der Generalauditeur Euch vor seinen Richterstuhl laden lassen. Das Ding könnte böse werden; macht Euch darum davon, sage ich Euch. Adieu!" —

Fortsetzung.

Wie mir's bei dem Assessor und dem Lieutenant ergangen, so erging mir's nicht minder bei dem Armenpfleger Liebereich, den ich einst mit achtzig Thalern aus großer Verlegenheit gerettet hatte. Der Mann — ein Pietist — den ich bei'm Lampenschimmer in einem Gebetbuche lesend antraf, — erkundigte sich mit niedergeschlagenen Augen nach meinem Begehr, ... läugnete die Schuld so eigentlich nicht, forderte aber einen schriftlichen Beweis derselben. Nun war mir dazumal nichts weniger zu Sinne gekommen, als mir von meinen Debitoren Schuldscheine ausstellen zu lassen, und ich konnte daher auch hier keinen vorweisen. Liebereich lächelte hierauf, zuckte die Achseln, lispelte ein höfliches: „So bedaure ich unendlich; ich zahle nur gegen eigenhändige Obligationen! — schob mich sanft bei den Schultern auf die Straße, riegelte die Thüre hinter mir zu, und ... da stand ich nun, zum drittenmale abgewiesen, mit aufgerissenen Augen die aufgehenden

Sterne anstarrend, sie zu Zeugen der Mißhandlungen anrufend, die ich erdulden mußte. — „Ei zum Teufel! Brüderchen!“ rief mir eine derbe Stimme in's Ohr, und ein derberer Kuß verschloß mir die Lippen: „Bist Du ein Sterngucker geworden? Wie lange habe ich Dich nicht mehr gesehen? Sitzest im Pech, armer Schelm, und warst solch ein flottes, altes, fideles Haus!“ — Freund Bernhard war der Fremde, der sich mir stürmisch an den Hals geworfen hatte, und mich nun sans façon in das nächste beste Kaffeehaus zog, wo ich denn erzählen, und wieder erzählen mußte, und endlich mein Abentheuer von heute, und die Nothwendigkeit, morgen abzureisen, wie die Unmöglichkeit, es zu bewerkstelligen, an's Licht treten ließ. — Der Bruder Studio kratzte sich hinter den Ohren, schob sich die langen Haare aus dem Gesichte, runzelte die Stirn, und begann: „Liebster Bruder Glimmer, Du sammelst gewissermaßen glühende Kohlen auf mein Haupt, denn ich habe noch nicht vergessen, daß Du mir bei der letzten Pau-

kerei auf der Akademie, nach welcher ich exkneifen mußte, zehn baare Thaler in die Hand stecktest, die ich... Schuft von einem Kerl... Dir bis jetzt noch nicht zurückgegeben. Gerade heute bin ich's nicht im Stande. Bis mir der Himmel zu einem Sitz im Camerale verhilft, lebe ich auf Kosten meiner Mutter, die ohnehin nicht allzuviel übrig hat, und obendrein zähe genug ist. Punsch, Kaffee, Liqueur und Bier pompt mir der Kneiper in diesem Hause, aber kein Geld. Hingegen fällt mir etwas ein. Morgen um 5 Uhr fährt der Eilwagen von hier ab, und es leuchtet mir ein, daß Du durchaus mit ihm fort mußt. Um drei Viertel auf fünf kannst Du Dich noch recht gut einschreiben lassen!"... — „Ganz gut;" antwortete ich lächelnd, ... „wenn nun.., der Eilwagen kreditirt nicht." — „Weiß wohl;" erwiederte Bernhard; „darum höre. Um neun Uhr muß ich zu meiner Schwester, der Frau Doctorin, in die Theegesellschaft. Ich hasse wohl die Wasserpartieen ganz abscheulich, aber ein hübsches Gesicht zieht mich heute

hin, und — wäre dieses auch nicht — ginge ich schon Deinetwegen. Meine Schwester unterstützt mich manchmal mit Geld. Sie will ich ansprechen. Zehn Thaler, die ich Dir schulde, erhalte ich nun wohl nicht von ihr, aber fünfe müssen meine seyn, und ist Dir damit vor der Hand gedient, so kannst Du sicher darauf rechnen, mich Punkt drei Viertel auf fünf Morgen früh im Posthause zu finden, wo ich Dir den Betrag überreichen werde." — Ich nahm ohne Weigern den Antrag an, denn auf Bernhard's Wort baute ich, wie auf mein eigenes. Zu Hause band ich Sabine auf die Seele, Rosinen mein Lebewohl zu bringen, packte mir einige Kleinigkeiten zusammen, und fuhr schon im Traume per Eilwagen nach Veltenbronn.

Reise ich oder reise ich nicht?

Wenn es zauberähnlich wirkende Worte gibt, so ist das Wort: Eilwagen, sicher eins von diesen magischen. Es erweckt unnachsichtlich das Gefühl der Eile, nach wel-

cher es sich nennt. Man eilt, mit dem Schlafe zu Ende zu kommen, man eilt, sich in die Kleider zu werfen, man eilt, mit Troß und Bagage auf den Platz zu kommen, langt gewöhnlich zu früh an, und wundert sich, daß die trägen Stunden nicht von einer verehrlichen Postdirektion zu größerer Eile angehalten werden, und ihren bleiernen Gang fortschnecken, den der eillustige Passagier verwünscht, so sehr er vor kurzem fürchtete, die Zeit möchte plötzlich Reißaus nehmen, und ihn zu spät kommen lassen. Mir ging es nicht besser; noch lag der Posthof in ruhiger Dämmerung, als ich ihn betrat, die Expedition war noch in Dunkelheit begraben, der rastlose Wagen stand noch faul und unbespannt unter dem Schuppen; ein einziger Mensch, ein Stallknecht vermuthlich, handthierte mit dem Besen unter dem Thore. Gegenüber in dem Gasthause, wo die Passagiere die Abfahrt der Post zu erwarten pflegen, blinkte ein mattes Licht, und mehrere Schatten waren an den Fenstern sichtbar. Ich schritt vor denselben auf und nie-

der, den Eingang des Posthauses und die Straße, aus welcher Bernhard kommen mußte, beständig im Auge haltend. Durch die bedeutende Dämmerung gewahrte ich doch ziemlich deutlich eine Kalesche oder Chaise vor meines ehrlichen Vormunds Hause stehen, das in der Entfernung von drei hundert Schritten von den Platze lag, auf dem ich, wie eine Schildwache umherging. Das Blut fing an in meinen Adern zu sieden bei diesem Anblick. Der Eilwagen kam mir mit einemmale viel zu langsam vor, um meinen Wünschen zu genügen. Nach Flügeln sehnte ich mich, um, glücklicher als Degen und Beltlinger, die 15 Meilen nach Veltenbronn in einem Nu zurückzulegen, an den Kaffeetisch meines Onkels zu flattern, und in ihm den Keim der Menschenliebe wieder zu erwecken, den Trübling und Comp. durch ihre Intriguen zu ersticken gesucht. Diese, einem Engelsbesuch nicht unähnliche Ueberraschung mußte, meinem Bedünken zufolge, den Oheim zu Allem bewegen. Ich sah mich bereits im Geiste in den Armen des vielgereisten Na-

bobs, auf dessen Gesichtszüge ich mich — bei seinem Scheiden noch ein ungezogener Bube von 9 Jahren — schlechterdings nicht mehr besinnen konnte. Ich sah mich durch seine freigebige Hand allen Verlegenheiten entrissen, ... in das Vaterhaus zurückgeführt, mit meiner geliebten Rosine vereint, ... als mit Einemmale mir die Schwingen versagten, wie dem dreisten Ikarus die zerschmelzenden Wachsfittige. Es hatte nemlich bereits vor einigen Minuten drei Viertel auf Fünf geschlagen, und Freund Bernhard ließ sich noch nicht sehen. In der Expedition war es helle geworden, der Schirrmeister klapperte und klirrte um den Wagen herum, mehrere Passagiere, aus dem Gasthofe kommend, umstanden denselben; aber noch war es höchst zweifelhaft, ob ich mich zu der Eilkaravane zählen dürfe, oder nicht.

Schwarze Gedanken.

Ich wurde immer mißmuthiger, und immer ängstlicher. Mit meinem Päckchen

unterm Arm stahl ich mich von einer Ecke des Posthofs in die andere, von einer Straßenseite zur andern, unruhig wie das böse Gewissen. Stier und unverwandt hielt ich Bernhard's Straße im Auge, aber ich mochte dem Letztern noch so sehr Gewalt anthun... ein Nichtkommender ist auch nicht zu sehen. Welche Demüthigung für mich, mußte ich ohne zu reisen, zu Sabinen heimkehren, der ich gestern Abend, einen Platz im Eilwagen bestellt zu haben, so gewissenhaft versichert hatte. Welch ein unberechenbarer Schade überdem für mein Interesse, mußte ich den heutigen Tag ungenützt verstreichen lassen! Welch ein Vorsprung für die Galgenvögel, meine Feinde! Mein Schicksal, Rosinens Schicksal hing, ... so schwante es mir, ... an dem heutigen Eilwagenkurs! Aber die Möglichkeit, fortzukommen! Auf dem Stadthause, dessen Uhr sieben Minuten gegen alle andern in Flachsenfingen zu früh geht, schlug es wahrhaftig schon fünf Uhr; ... die Pferde wurden dem Wagen schon vorgespannt, ... meine Lage wurde immer bedenklicher; er-

hielt ich auch in dieser Minute noch das Geld, so durfte ich keinen Augenblick verlieren, mich einschreiben zu lassen, denn der Eilwagen ist von der größten Pünktlichkeit beseelt. Aber ach! . . . der Freund blieb aus. Trüblings Kalesche rollte an mir vorüber. Den darin Sitzenden konnte ich zwar nicht erkennen, . . . wer war es aber anders als der verruchte Agent, der mit seiner Banditenzunge mich vollends niederstechen sollte im Gemüthe meines Onkels? Alle Qualen peinlicher Folter zerrissen mein Herz und meinen Kopf, und als ich mich plötzlich bei'm Anblick eines vorübereilenden Polizeidieners auf den vom Criminal-Assessor mir zugeschworenen Polizeiprozeß, . . . zugleich auf die, gegen mich als bösartigen Pasquillanten zu richtende Klage des Generalauditeurs besann, so erwachten allerlei schwarze Gedanken in meinem Gehirne.

Schwarzer Frevel.

Eine Million . . . hätte ich sie gehabt . . . würde ich bei diesen Aspekten für einen Eil-

platz gegeben haben, um nur recht eilig von dannen spedirt zu werden. Aber Bernhard blieb mit den lumpigen fünf Thalern aus, und steigerte mein Elend mit jedem Augenblicke um eine Ewigkeit. — Plötzlich fragte ich mich: Wie, wenn der Freund schon seit geraumer Zeit in jenem Gasthause säße, und dich erwartete? Wie ein Blitz fuhr mir's durch den Kopf. Ich rannte hinein. Die Gaststube rechts war leer, bis auf eine Person, die im Hintergrunde auf einer Ottomane schlummerte. Ihr Schlaf war ohnehin recht fest, denn sie erwachte nicht, als ich näher gegangen war, und sie aufmerksam betrachtete. Ach, Bernhard war es wieder nicht; sondern eine wohlgenährte Mannsgestalt, reisemäßig costümirt, in Mantel und Pudelmütze, aber mit dem boshaftesten Vollmondsgesichte begabt, das mir noch in meinem Leben vorgekommen. Verstocktheit, Härte und böse Fühllosigkeit lagen auf der Physiognomie, die der Schlaf ganz im treuen Urbilde darstellte. Gefräßigkeit und Wohlleben sprach sich in seinen Umgebungen aus.

Hinter den Rudera's einer Göttinger Wurst, und einer wahrscheinlich zu schnell geleerten Malagaflasche war der Gourmand entschlummert, und der Wein schien dem an frühes Aufstehen schwerlich gewöhnten Weichling Opium geworden zu seyn. — Stille zog ich mich zurück, meine trostlosen Gedanken auf den wortbrüchigen Freund gerichtet, und wollte zum Hause hinaus, als ein Postbedienter mir entgegen sprang. „Sie sind vermuthlich der Herr, der eben Nr. 6. genommen? fragte er, und fuhr, ohne meine Antwort abzuwarten, fort: „Hier ist Ihr Billet; der Herr Expeditor ist so eben erst aufgestanden. — „Ja, lieber Freund," erwiederte ich, das Billet zweifelhaft nehmend: „das ist ganz gut, aber das Geld..." — „Ist vollkommen richtig;" versetzte der Bote: „eilen Sie indessen; in einer Minute fährt der Wagen ab. Erlauben Sie mir Ihr Päckchen, daß ich es versorge." — Im Fluge hatte er's unter meinem Arm hervorgezogen, und sprang damit hinüber.

Guter Bernhard! dachte ich bei mir,

wie hab' ich Dich verkannt! Du hast, früher als ich auf dem Platze war, das Billet für mich gelöst, und meinen ewigen Dank verdient! — Mechanisch öffne ich indessen den Postzettel, und lese bei'm Schimmer der Laterne... nicht meinen Namen, sondern einen mir gänzlich unbekannten; den eines gewissen Herrn Nuisten. — Während ich mich nun darob verwundere, und in tiefster Seele ahne, hier müsse ein Mißverständniß herrschen, und wahrscheinlich der dicke nebenan schlummernde Vitellius gemeint seyn, faselt der Kellner aus der gegenüberliegenden Stube, wünscht mir eine glückliche Reise, sperrt gähnend die Thüre des Zimmers zu, in welchem der echte Nuisten schläft, äußert den Gedanken, bis sechs Uhr noch in's Bett zu kriechen, und macht hinter mir, der halb bewußtlos auf die Straße tritt, das Thor zu mit Schloß und Riegel. Ich hätte den nachläßigen Garçon billigerweise an den wie Ariadne auf Naxos im Gastzimmer verlassenen Schläfer, wie an das Licht, das noch darinnen brannte, erinnern sollen, aber...

war es Zufall, die Stimme des Schicksals, der Kampf in meinem Innern, ob ich das Mißverständniß benutzen oder verschmähen solle.... genug, ich ging von dannen, von dem schmetternden Horne des aufsitzenden Postillons zum Eilwagen gezogen. — „Nr. 6!" schrie der Condukteur von seinem Sitze, während die Uhr fünfe brummte: „Donnerwetter Nr. 6!" — „Nr. 6!" wiederholte der dienstfertige Postbote, der mein Päckchen untergebracht hatte, und zerrte mich mit lieblicher Gewalt zum Wagen: „Geschwinde, mein Herr! Nr. 6." — Und ehe ich mich's versah, saß ich in dem Kasten darinnen, der Schlag donnerte zu,... der Postillon klatschte mit der Peitsche, die Pferde zogen an, und prasselnd rollte die schwere Maschine gewitterschnell durch die Gassen, meine Wenigkeit als frevelhafte Contrebande in ihrem Bauche bergend.

Der Reisende wider Willen.

Die Ueberschrift dieses Kapitelchens könnte übel ausgelegt werden, fügte ich keine Er=

klärung bei, und doch auch wieder nicht, kömmt sie nur an umsichtige Leser. Ein Reisender wider Willen war ich so eigentlich nicht, da die ganze Reise mein fester Wille gewesen war, aber dennoch konnte ich mit Fug und Recht so heißen, indem ich ohne Zweifel wider den Willen eines Andern, besagten Ruisten's, in der Eilkutsche saß. Mein böses Gewissen, verbunden mit einer sehr natürlichen Körperangst zwickte mich mit glühenden Zangen, denn ... abgerechnet, daß es eine höchst verdammliche und tückische Schwäche war, sich, so zu sagen, in den Eilwagen drängen zu lassen, während doch ein Anderer hineingedrängt werden sollte, so war doch auch nichts wahrscheinlicher, als daß, durch die grelle Hornmusik des Schwagers erweckt, der sein „Hinaus! hinaus in grünen Wald!" lustig durch alle Straßen blies, der betrogene Schläfer auffahren, an das Fenster laufen, durch sein Mordiogeschrei die Nachbarschaft, die ganze Stadt in Aufruhr bringen mußte. In das dröhnende Getöse des Wagens glaubte ich

nachbrüllende Stimmen schallen zu hören, am Thore die Eilenden anhalten zu sehen, woselbst denn durch die Nachfrage nach Pässen und anderen Papieren, der Pseudo-Nuisten unfehlbar entdeckt werden würde. Ich sah mich schon, umgeben von Wachen und einem Schweif von Gassenbuben, nach der Polizei-Direktion wandern, um mich daselbst zu gleicher Zeit wegen Civilfrevel an Assessoren, Militärverbrechen gegen Kriegs-Ministerien, und böslicher Einschwärzung in eines preislichen Postamts Eilwagen, zu verantworten; ... aber, weil ich das Aergste fürchtete, geschah es just nicht. Die Gassen blieben still und leer, die Wachen am Thore ließen uns phlegmatisch vorüber, und außerhalb Flachsenfingens Häusermassen nahm uns die stille, von den ersten Strahlen des Morgenlichtes beglänzte Gegend auf.

Sophismen.

Wie ich nun also dahinrollte auf der schönen Chaussee, gleichsam als hätte ich

das vollkommenste Recht dazu, zerstreuten sich die Nebel nach und nach, die meine philosophischen Organe gefangen hielten. Die Furcht vor plötzlicher Entlarvung meiner Schelmerei war verschwunden, die Eile des Wagens sicherte mich vor einer nachträglichen so ziemlich. Daher fing ich an, mit Muse mein Verfahren zu beleuchten, und fand es bei weitem nicht so zweideutig, denn vorher. — Noth kennt kein Gebot! sagte ich mir zuerst. Mußte ich nicht nach Veltenbronn? Hing nicht mein Alles daran? Sollte ich durch den Treubruch eines leichtsinnigen Cameralisten zu Grunde gehen, während mir der Zufall auf die Beine helfen zu wollen dergleichen thut? Und war das auch nur Zufall? War es nicht höchst wahrscheinlich eine Probe höherer Macht? Einer Macht, die die Tugend, oder bescheidener das Recht, allen Hindernissen zum Trotz, zum Ziele führt, und das Unrecht gnädig verhütet. Das Letztere leuchtete mir besonders ein, gedachte ich noch der Physiognomie des Zurückgebliebenen. Dieser Mann mit seinem poli-

zeiwidrigen Gesichte konnte aus keinem anderen Grunde auf Reisen gehen, als um irgend einen prellerischen Mäckelhandel abzuthun, oder um einen ungerechten Prozeß zu betreiben, oder einen unvermögenden Debitor bis auf's Blut zu quälen, oder irgend eine brave, aber bedrängte Familie durch Execution, Subhastation, Confiscation und dergleichen an den Bettelstab zu bringen. — Etwas Gutes zu schaffen, konnte dieser Mensch nicht in die Fremde gehen, darum blieb er wider Willen zurück. Zwei Tage Aufschub in der Reise eines Blutegels, wie er zu seyn schien, machen viel aus, und darum... blos darum fügte sich alles, wie es kam. Darum schloß der leichtfüßige Kellner ihn ein, darum mußte ich vollends meinem Päckchen in den Wagen folgen. Ich wurde durch diese Schlüsse einer seltsamen Philosophie beinahe stolz gemacht, denn ich kam mir vor wie das Werkzeug einer allgütigen Gewalt. Die Gunst derselben lernte ich bald noch besser verstehen. Denn, drei Stunden ungefähr von der Stadt entfernt, fuhren wir an

Trüblings Kalesche vorüber, die zerschellt im Chausseegraben lag. Wir hielten einen Augenblick. Die Leute, welche den zertrümmerten Wagen umgaben, erzählten, daß der darin sitzende Herr einen sehr gefährlichen Beinbruch gethan habe, und deßhalb in's nächste Dorf transportirt worden sey. — Ich zollte der rasch durchgreifenden Vorsehung im Stillen meinen heißen Dank; bedauerte den zerbrochenen Agenten nur wenig, und fing, von schönen Hoffnungen belebt, an, meine Reisegesellschaft zu mustern.

Die Passagiere.

Das Innere des Wagens enthielt außer mir fünf Personen. Ich machte das halbe Dutzend voll. Eine Dame von erklecklichem Alter nahm den besten Platz ein, und sah so finster aus, daß man sich scheute, nur ein Wort an die olivenbraune Schöne zu verlieren, die ihres Alters und mürrischen Gesichts ungeachtet, doch nicht alle Ansprüche auf männliche Huldigung abgelegt zu haben

schien. Ihr Anstand verrieth viel Kokketterie, und eine künstliche Frische und Fülle hob längst verblühte Reize so vortheilhaft als möglich heraus. Sie sprach äußerst wenig, und dieses Wenige in französischer Sprache zu ihrem Ehegemahl, der den Mittelplatz des Fond's behauptete, und ein Abentheurer zu seyn schein, wie sie sich an den Spieltischen der Bäder, und in den besuchtesten Gasthäusern Frankfurts, Leipzigs und Braunschweigs zur Mahlzeit einzufinden pflegen. Die Ecke neben ihm behauptete ein Seitenstück zu Madame, . . ein trübsinniger finster blickender Offizier; nicht mehr der Jüngste, aber erprobt aussehend durch die vielen Schmarren, die sein Gesicht entstellten. Mein Nachbar zur Rechten war ein junger Studiosus, ausgezeichnet durch ein über die Kleider gezogenes blaues Reisehemd, durch die mächtige Tabakspfeife, den Schurrbart, die Sporn und eine gewaltige in allen Farben prangende hohe und steife Nachtmütze. Hätte ich die Unbefangenheit meiner frühern glücklichern Jahre herbeizau-

dern können, so wäre mir wohl die Unterhaltung mit dem drolligen Kumpan die liebste von allen gewesen, aber, von Sorgen und Ahnungen mancherlei Art beschlichen, wendete ich mich an meinen Nachbar zur Linken, einen, wie es schien, wohlhabenden Pachter oder Oekonomieverwalter, den Arbeit und Mühe vor der Zeit alt gemacht hatten. Das Wetter, die Kornpreise und die Krisis in der Handelswelt mußten das Fundament unserer Unterredung abgeben, und bald klimmten wir daran in die Höhe und Breite empor. Mein Nachbar, ehrlich und redlich, wie ein echter Landbewohner, kam auf seine Familienverhältnisse zu sprechen. Er nannte seinen einzigen Sohn, und das helle Wasser trat in seine Augen. Der vier und zwanzigjährige junge Mann hatte seinem Triebe, die Welt zu sehen, nicht widerstehen können, sein mütterliches Erbe genommen, und den verführerischen Anreizungen Gehör gegeben, mit welchen ein Spekulant der Residenz seine Unerfahrenheit zu blenden wußte. Mit einem Contrakt von der Hand des betrügeri-

schen Agenten versehen, der ihn zum Oberaufseher der Landwirthschaft eines reichen Edelmanns in Brasilien stempelte, hatte der junge Ökonom Vater, Heimath, Europa verlassen, und viel zu spät, in Amerika erst, eingesehen, wie sehr er hintergangen. Seine Baarschaft war dahin, und er selbst gezwungen, die Dienste eines Knechts anzunehmen, um nur sein Leben zu fristen, bis es der Tod gütig tilgte. Die Bestätigung dieses Todesfalls hatte der arme Vater so eben in der Residenz von den Gerichten empfangen, und kehrte damit in seine ganz verwaiste Hütte zurück. —

Was nützt mich all der Wohlstand, mit dem der Herr mich gesegnet? schloß der Alte seine Erzählung: Ich habe ja niemand, niemand mehr auf der Welt, der ihn mit mir theilt. Hier trocknete er seine Augen. — Aber, fuhr er wärmer fort: Dem elenden Menschen wird es heimkommen, der meinen armen Herrmann verführt und betrogen hat. Ich habe mir gestern alle Mühe gegeben, um ihn zu sehen, ihn zu sprechen, ihm den

Schmerz eines Vaters zu zeigen: umsonst; er hat sich beständig verläugnen lassen. Ich weiß nicht, ist er alt, ist er jung; ist er Vater, oder gedenkt er es erst zu werden! Aber Gott möge es seiner Familie nicht entgelten lassen, was der schlechte Mensch an mir, meinem Sohne, und, wie man sagt, an tausend andern ehrlichen Menschen verschuldet hat!

«Oui, c'est affreux!» schnarrte die Dame ihrem Gefährten zu. «En verité, affreux, ma bonne;» erwiederte dieser mit völliger Gleichgültigkeit. — Der Offizier runzelte die Stirn, und murmelte etwas von Falschwerbern und Galgenstricken, der bunte Student wünschte sich mit einem derben Fluche auf eine Viertelstunde ein Gespräch unter vier Augen mit dem brasilianischen Lockvogel, und ich konnte ebenfalls nicht umhin, die allgemeine Mißbilligung der Gesellschaft zu theilen, welche dem bekümmerten Vater wohl that.

Die Adoption.

«Sie haben keine Kinder außer dem verlornen Sohn?» fragte nach einer Weile der Offizier.

«Keine,» antwortete der Landmann. «Lachende Erben werden sich einst in die Früchte meines Fleißes theilen. Meine Verwandten sind bald gezählt. Vor ein Paar Jahren starb ein ziemlich naher Vetter in Dippelburg, ein Krämer, der seinen Bankerott nicht überleben konnte. Er hatte zwar eine Tochter, Rosine, aber noch ists mir nicht gelungen, zu erfahren, wo das Mädel mit einer Muhme, zu der sie zog, hingekommen ist. Man sagt allgemein, sie seyen in's Holsteinische gewandert. Wüßte ich nur, ob das Mädel lebt, sie sollte meine einzige Erbin seyn.»

«Hieß Ihr Vetter Gerlmann?» fragte ich hastig.

«Ja wohl;» antwortete der Landwirth.

«Das ist unser Name.»

«Ei, so beruhigen Sie sich;» fuhr ich voll Freuden fort: «Rosinchen lebt und ist gesund, sammt ihrer braven Muhme.»

«Was Sie sagen?» fragte er aufgeregt: «Wo wo? sprechen Sie, Mann des Himmels! In allen Zeitungen will ich den Aufruf an die Beiden setzen lassen.»

«Unnöthig, lieber Freund;» versetzte ich: «Sie waren an der Quelle, und haben sie nicht gefunden. Zeitungen verlieren sich auch nicht in die Hände der beiden Frauen, darum will ich Ihnen ihre Adresse sagen.»

Ich schrieb sie auf ein Blättchen Papier und gab sie dem freudetrunkenen Alten, der mich mit tausend Danksagungen überschüttete. — «O ich Hans Dampf in allen Gassen!» rief er: «komme von der Residenz, und weiß nichts von denen, die ich suche, und die dort wohnen. Riefe mich nicht die Weinlese nach Hause, ich kehrte auf der Stelle um. Aber 's thut nichts. Ich lasse Rosinchen und die Muhme holen, und adoptire das Mädel feierlich auf dem Amt. So sterbe

ich doch unter Blutsfreunden, gepflegt von einer Tochter!»

«Von einer guten Tochter!» bekräftigte ich, seelenvergnügt, für Rosinchen einen Vater gefunden zu haben, und im Stillen wünschend, ich möchte mit meinem Onkel auf einen halbweg ähnlichen Fuß zu stehen kommen. «Ich danke Dir für diesen fröhlichen Tag, lieber Gott!» betete der Alte in fröhlicher Andacht; «und Ihnen nicht minder, Herr . . . .» fuhr er fort; . . «ja, wie heißen Sie denn, daß ich Ihnen von ganzer Seele sagen kann . . . . . .»

So eben fuhren wir an der zweiten Station vor. Der Condukteur, der vor Kurzem abgestiegen war, kam an den Schlag, und rief hinein: «Herr Nuisten! Nummer Sechs! Hier brachte ein reitender Bote dies Billetchen an Sie!»

Verdächtige Firma.

Ich besann mich eine Weile, ob ich denn das Billetchen acceptiren sollte, allein die

langen Hälse, mit welchen meine Nachbarn nach der Nummer über meinem Haupte sahen, bestimmten mich dazu, meine Pseudonymität zu behaupten. Ich kletterte aus dem Wagen, empfing das Briefchen, und entfernte mich einige Schritte, als ob ich es lesen wollte. Allein einer Antwort bedurfte es nicht, indem der Bote, ein Bauer auf einem schwitzenden Ackergaul, sogleich, jedes Trinkgeld verschmähend, Linksum machte und davon sprengte; .. und nebenbei predigte mein Ehrgefühl, es sey denn doch etwas zu frech, auch die Geheimnisse eines Andern zu rauben, nachdem man bereits dessen Platz im Eilwagen gekapert. Ich betrachtete demnach nur oberflächlich die Adresse, die sehr eilig und von zitternder Hand geschrieben schien, senkte das Billet in die Tasche, mit dem Vorsatze, es im Mittagsquartier den Flammen zu übergeben, trank ein Schlückchen sauern Weins, und kehrte ohne Verzug zum Wagen zurück. Als ich darin meinen Platz nahm, bemerkte ich, daß eine kleine Ver-

änderung im Personale vorgegangen war. Neben mir saß nemlich, statt des guten Landwirth Gerlmann, ein vierschrötiger Forstbedienter, der früherhin dem Cabriolet einverleibt gewesen. Neugierig fragte ich meinen Nachbar Studiosus nach der Ursache dieses Platzwechsels, da ich wußte, daß Gerlmann bis in's Mittagsquartier zu fahren hatte. Der Student verzog bei meiner Frage den Mund etwas spöttisch, blickte mich scheel von der Seite an, und brummte sehr lakonisch: «Werden's wohl am Besten wissen! —

Das Betragen des Musensohns war mir ein Räthsel; ich stieß aber auf ein bedeutenderes, als ich zufällig die übrigen Passagiergesichter in Betrachtung zog, und aus einem Jeden finstre Mißbilligung auf mich hernieder blicken sah. Was in aller Welt war hier vorgegangen? — War meine Illegitimität auf Nro. 6 bekannt geworden? — Bereitete sich das Ungewitter vor, das meiner Verkappung ein schmähliches Ende machen sollte? — Ach, und gerade jetzt mußte

Gerlmann, den ich durch die gegebene Adresse mir zum Freunde gemacht zu haben glauben durfte, sich von meiner Seite stehlen, und mich in dem Eilkasten zurücklassen unter zürnenden Fremdlingen, wie Daniel in der Grube unter den Löwen! — Nach einer peinlichen Stille, nur vom Gerassel der Räder unterbrochen, äußerte der Weidmann: es sey doch weit behaglicher, hier im Warmen zu sitzen, als sich im Cabriolet von dem aufgestiegenen Nordwinde durchschauern zu lassen. — Um so mehr muß ich mich wundern, sprach ich, — wieder halb zu dem Studenten gewendet, der mich tückisch in's Auge faßte, — daß Herr Gerlmann sich dem bösen Wetter blos gestellt hat, während er es hier so bequem hatte. —

«Thut nichts!» brummte der Studio wie oben: «der Philister hat Recht. Lieber im Sturm sitzen, als neben einem . . . . .»

«Pst!» verwies ihn der Offizier, und trat ihn bedeutend auf den Fuß, ob er mir gleich selbst einen hämischen Blick nicht schenkte. — Der Student schwieg zwar,

spuckte aber mit sehr bedeutsamer Geberde zum Wagenfenster hinaus. Offenbar galt die Beleidigung mir. Ich wendete mich trotzig gegen den ungeschliffenen Patron. «Wem gilt ihr rohes Betragen?» fragte ich eben so. «Ihnen, Ihnen, Seelenfreundchen;» höhnte er mir zu: «wahrlich niemand andern.» Ich fuhr auf, und meine Geberde mußte sehr ausdrucksvoll gewesen seyn, denn der Offizier streckte plötzlich sein spanisches Rohr zwischen uns beide: «Halten Sie Ruhe, meine Herrn!» rief er drohend: «Wir verbitten uns jeden Zwist, denn die Gesellschaft darf nicht unter Privathändeln leiden. Zudem, — setzte er, sich an mich wendend, hinzu, — sollte Ihnen schon Ihre Handlungsweise demüthiges Stillschweigen auferlegen; und Sie, Herr Akademiker, mischen sich nicht in fremde Verhältnisse. Was kümmert Sie auch Ihr Nachbar? Man ist auf Reisen gewöhnt, dann und wann im Postwagen neben einer verdächtigen Firma zu sitzen.

Diese Aeußerung des Offiziers machte mich vollends stutzig. «Sie mahnen den ungezognen Herrn an meiner Seite von Beleidigungen ab, sagte ich tief gekränkt zu ihm, und überhäufen mich selbst mit ähnlichen! Ich weiß zwar nicht, wie es Ihnen bekannt geworden, daß meine Firma nicht Probe hält, allein, ehe man so ganz rücksichtslos den Stab bricht, sollte man erst die Rechtfertigung vernehmen, die ich zwar Ihnen nicht schuldig bin . . . . . .

«Gott behüte uns auch davor!» unterbrach mich der Offizier, während der Student recht maliziös lachte, und sich ungewöhnlich breit an meiner Seite dehnte: «Wer wollte sich auf die Beichte eines Intriguants einlassen!»

«Herr! menagiren Sie sich!» rief ich empört: «Verdiene ich diesen Namen wegen eines so geringen Vergehens, das Sie nicht einmal angeht?»

«Ei was!» ließ sich der Student vernehmen: «Ihr Vergehen ist heillos und geht die ganze Menschheit an.»

«Oui! toute l'humanité» glossirte die Dame.

«En verité! toute l'humanité, ma bonne;» gab ihr dienstfertiges Echo zurück. Nun wußte ich aber im Ernste nicht, waren die Leute verrückt oder noch halbwegen bei Verstand.

«Nun wahrhaftig; sprach ich bitter lächelnd: wenn sich die ganze Menschheit um eine so unschuldige Einschwärzung bekümmern wollte, ...»

«Eben diese Einschwärzung bricht Ihnen moralisch den Hals; polterte der Student. Diese Einschwärzung in das Vertrauen der Menschen, die man böslich zu hintergehen im Sinne hat, . . . das ist das Schrecklichste. Sonst kannte man den Wolf am Fell; jetzt trägt er Pantalons, Frack und escarpins. Pfui! pfui! ich möchte lieber Holzhacken, als solch einen blinden Passagier vorstellen, dem die honetten Leute aus dem Wege gehen.»

«Nein; das ist arg!» unterbrach ich ihn.

«Es thut mir leid,» fing hierauf der Offizier an: «daß das Gespräch eine so fatale Wendung genommen, aber, da es doch nun einmal auf dem Tapet ist, so kann ich Ihnen nicht verheelen, mein Herr, daß Sie auf recht übelm Wege sind. Ich würde kein Wort darüber verlieren, wären Sie nicht noch ein junger Mann, bei dem Besserung nicht unmöglich ist. Gehen Sie daher in sich; es ist ja unverzeihlich sich in so frühen Jahren schon zum Seelenverkäufer und Familienverderber zu qualifiziren.»

Das Castel.

«Sie radotiren, mein Herr!» brach ich unsanft los: «Lächerlichkeiten ohne Ende! für wen halten Sie mich denn, wenn ich fragen darf?»

«Für denjenigen,» versetzte der Offizier wärmer werdend, «den der arme Vater floh wie die Sünde, als er seinen Namen hörte,

und lieber im Cabriolet friert, als länger in Gesellschaft des Mannes blieb, der ihm seinen Sohn gestohlen.»

«Wie?» fragte ich, immer gesteigert in meinem Erstaunen.

«Ja gestohlen!» bekräftigte der Student in seinem derbsten Basse. «Sie haben nur der Adresse, die Sie ihm gaben, zu verdanken, daß er Ihnen nicht in die Haare gerieth. Aber vielleicht ist die Adresse falsch, oder Sie glauben wieder hübsche Prozentchen daran zu verdienen.»

«Aber, bei allen Gewittern!» schrie ich: »das ist doch zu bunt. Wissen Sie, mit wem Sie es zu thun haben, oder sind Sie sammt und sonders verrückt?»

«Keineswegs!» erwiederte der Offizier kalt und ruhig: «Sie sind der Rechtsverdreher, Winkelagent und Falschwerber Ruisten, und es ist uns daher erlaubt, Alles von Ihnen zu denken.»

«Ruisten!» — jetzt auf einmal besann ich mich, vor langer Zeit diesen Namen schon in der Residenz, nicht von den angenehmsten

Zeugnissen begleitet, gehört zu haben. Die Qualifikation, die der Soldat demselben anhängte, frischte ihn vollends in meiner Erinnerung auf. Um so weniger zögerte ich, zu erklären, man irre sich in der Person, ich sey dieser Ruisten nicht. «Haben Sie sich nicht vor kurzem zu diesem Namen bekannt?» fragte drohend der Student. «Stehen Sie nicht mit solchem in der Karte? Der berüchtigte Ruisten, der seelenverkäuferische Holländer, ist der einzige dieses Namens im ganzen Herzogthum; und nun läugnen Sie noch ferner, daß Sie es sind, der dem armen Gerlmann den Sohn stahl und mordete, der schon viele hundert Menschen unglücklich gemacht hat, den ich schon oft zu sehen wünschte, und gar zu gern mit einem Denkzettel heimschicken möchte, säßen wir nicht jetzt in dem Eilwagen.»

«Der Denkzettel soll sich finden,» rief ich wüthend: «auf der nächsten Station sich finden!»

«Haben Sie Courage?» lachte der Studio: «Nun desto besser. So dürfen Sie sich

wenigstens einer guten Eigenschaft rühmen. Also im Mittagsquartier. Schläger und Pistolen habe ich bei mir.»

«Mon Dieu! un Duel!» jammerte die Dame, die ihr Gemahl mit einem, en vérité, ma bonne!» zu beschwichtigen suchte.

Der Offizier bot sich alsobald dem Student als Sekundant an; der Forstmann, der von Haus aus bornirt, von der ganzen Historie nichts verstand, verhieß mir denselben Liebesdienst. Nur wurde dem Vorschlag des Hauptmanns gemäß, das Duell auf den nächsten Morgen verschoben, weil doch das Ziel aller Mitreisenden Veltenbronn war; und beschlossen, ohne die verwünschte Geschichte zu berühren, uns das Mittagessen schmecken zu lassen, das im nächsten Orte unserer harrte, und, dem Reglement des Postamts gemäß in einer halben Stunde abgethan seyn mußte.

Gern hätte ich, um aus den verzweifelt übeln Lichte zu kommen, in dem ich stand, mein Incognito plötzlich abgelegt, aber der Verstoß gegen die Postordnung und die Recht-

lichkeit, der dadurch nothwendig an den Tag kommen mußte, hielt mich gebieterisch ab, es zu thun. Ich verschränkte daher trotzig die Arme, schob die Mütze in die Augen, und verwünschte von Grund meines Herzens den ächten schlechten Ruisten, dessen Platz ich nur eingenommen zu haben schien, um die von ihm verschuldeten Grobheiten und Schmachreden gelassen an seiner Statt einzustecken. — In unbehaglichem Schweigen versunken fuhren wir nach einer tödtlichen Stunde in dem Dorfe ein, wo das Mittagsmahl eingenommen werden sollte.

Die Eiltafel.

Wäre ich in günstigerer Stimmung gewesen, — hier, im Gasthofe, hätte ich Stoff genug zu den interessantesten Reisebemerkungen finden können. Die bunteste Gesellschaft war in dem unsaubern Speisezimmer versammelt, denn eine halbe Viertelstunde vor unsrer Ankunft war auch der Eilwagen von Veltenbronn nach Flachsenfingen in den Mit-

tagshafen eingelaufen, und hatte seine Passagiere auf ein Paar Minuten ihrer Zwangfesseln entledigt. Munter und beredt saßen die Velociphagen, (man verzeihe das geflickte Wort) an der Tafel, auf welcher die Speisen schnell und überraschend erschienen, aber eben so schnell und überraschend oft wieder verschwanden. Ich bemerkte nämlich, . . . denn ich hatte, mit meinen Gefährten zerfallen, Muße genug dazu . . . daß die Haupt- und Prachtstücke (Bratenstücke) der eiligen Table d'hôte so zu sagen, à deux mains zu gebrauchen waren, und demungeachtet zu gebrauchen waren, und demungeachtet blos für einen Dritten bestimmt zu seyn schienen. Dieser Dritte aber war niemand anders als der Wirth. —

Ein sehr appetitlicher Kapaun zum Beispiel, der als charmanter Lockvogel der Veltenbronner Eilpost vorgesetzt worden, verschwand, . . . angeblich um tranchirt zu werden, von der Tafel Nro. 1., und erschien bald darauf auf Nro. 2., wo er als Schaustück paradirte; denn wahrscheinlich wird er am Ende an den Tisch der Wirthsleute ge-

räthen seyn. . . . Der Spaßvogel! Die rohesten Gemüße, das derbe Rindfleisch, das crude Sauerkraut, und ähnliche Leckerbissen tummelten sich geschäftig um beide Passagiertafeln, und die feinern Speisen, erscheinend und verschwindend wie ein Traum, schienen den hungrigen Gästen zu sagen: Seht! all diese Herrlichkeiten könntet ihr genießen . . . . wenn Ihr Zeit und Weile hättet. Mit dem lockenden Dessert ging es wahrscheinlich, wie mit dem Kapaun und seinen Pendants; es fiel den Hausgenossen anheim. Wahrscheinlich sage ich immer! denn mir war es nicht vergönnt, das Ende unsrer Tafel zu schauen, da das Schicksal unerbittlich hereinbrach mit seiner ordinairen Tücke, gegen die ein Postbillet nicht aufkömmt.

Unangenehme Ueberraschung.

Die Reisenden von Veltenbronn wollten gerade wegen des ihnen entzogenen Kapauns etwas rappelköpfisch werden, als der Conducteur die Uhr zog, mit allen Flüchen be-

theuerte, bereits fünf Minuten versäumt zu haben, und mit der an seine Untergebene gerichteten Ermahnung, einzusteigen, zur Thüre hinausstolperte. Die Passagiere fuhren von ihren Stühlen auf, erwischten Hüte, Mäntel, Pakete u. dgl. wie es gerade in ihre Hände fiel, und hatten nicht einmal Zeit, ihre Zeche gehörig zu berichtigen, da der Schwager auf dem Bocke schon grausamlich in das Horn stieß. So geschah es denn auch daß manche das Vergnügen hatten, ihre Halb-Mahlzeit noch um einige Groschen theurer zu bezahlen, da der Wirth ihnen in der Geschwindigkeit nicht auf ihren Thaler herausgeben konnte oder wollte. Tumultuarisch drängten sich die Veltenbronner in's Freie, während wir noch harmlos und ruhig bei den grätenreichen Weißfischen saßen, die man, unsrer heftigen Eßlust einen Zaum anzulegen, aufgestellt hatte. Da rasselt mit Einemmale in vollem Jagen eine Extrapost, mit Staub bedeckt vor das Haus. Eine Sekunde darauf wird die Thüre aufgerissen, und . . . . ich erstarre fast; . . . . denn der Schreckensmann

in Mantel und Pudelmütze, das Gaunergesicht, Mynherr von Ruisten stürmt wild herein, schnurgerade auf unsern Condukteur losgehend. Seine unglücksschwangere Pyhsiognomie .... das Bewußtseyn meiner Uebelthat .... die Schande, die nun offenkundig über mich hereinzubrechen drohte .... alles vereinigte sich, um mich vom Stuhle aufzureißen, und ... alles vergessend ... Tafel, Zeche, Cartel u. s. w. — die Flucht zu ergreifen. Mit zwei Schritten bin ich an der Hausthüre, und renne gerade dem alten Gerlmann in die Hände, der mit einigen Bekannten oder Nachbarn hereintritt. «Auf ein Wort, Herr Ruisten!» ruft mir der Mann zu, mit einer wahren Inquisitionsmiene. Diese und die lauernden Züge der Begleiter schienen mir verdächtig. — «Sie irren sich!» stotterte ich; «da drinnen sitzt der wahre Ruisten, der in der Pudelmütze ists, Verehrtester: darum gute Verrichtung!» Hierauf reiße ich mich los, und fliege direkt auf den Eilwagen zu, der schon angespannt, bereit steht, seine Leute aufzunehmen. Ohne

mich zu besinnen, schwinge ich mich hinein, der Stallknecht schlägt die Portiere zu, und ehe ich mir's versehe, fahren wir auf und davon.

Retrograde Bewegung.

Der geneigte Leser wird keines großen Scharfsinns bedürfen, um zu errathen, daß ich nicht in dem Flachsenfinger, sondern im Veltenbronner Wagen sitze, und halb mit, halb wider Willen eine rückgängige Bewegung mache. Doch ist mir in diesem Augenblicke die rückgängige erwünscht, da sie mich den Nachstellungen des behenden Ruisten entzieht. Außer Athem schmiege ich mich in das Eckchen, das ich mit stürmender Hand weggenommen, drücke die Augen zu, und überlege wie das Alles noch werden soll. So wie ich sie aber wieder öffne, sehe ich auch alle zehn Passagieraugen, die sich außer den Meinigen im Eilwagen vorfinden, gespannt und aufmerksam auf mich geheftet. Glühende Röthe flammt über meine Wangen, denn ich

besinne mich nun erst, daß ich ohne Hut davon gelaufen bin, und wahrscheinlich wie ein Vagabund meine joseuye entrée in den Postwagen gehalten habe. Ich sitze auf glühenden Kohlen, aber zum Glück hebt so eben ein fürchterlicher Marterdamm an, der mich auf der Herfahrt schon derb durcheinander geschüttelt hat, und nun meinen resp. Reisegesellschaftern so viel zu schaffen macht, daß sie gerne ihre Examinators-Augen von mir abwenden, um ihre Gliedmaßen und zerbrechliche Habseligkeiten in Acht zu nehmen.

Gedanken und Gesellschaft.

«Saubere Geschäfte!» brummte ich so leise als möglich in mich hinein. «Wir haben uns schön aus der Affaire gezogen. Finten und Schwänke, Spitzbüberei und Ränke.... Alles haben wir vergebens gewagt . . . lassen Veltenbronn hinter uns liegen, sammt Onkel und Hoffnung, und kutschiren wieder gen Flachsenfingen, um uns auslachen zu lassen, und vor Aerger zu sterben! Aber's

geschieht uns recht. Weicht nur einen Finger breit von der Bahn der Redlichkeit ab, und verloren seyd ihr in Ewigkeit, verfallen allen finstern Mächten, von den uralten Erynnien an, bis auf den modernen Samiel herab. Ach!« — mit diesem Seufzer lehnte ich mich zurück, und schielte verstohlen auf meine Postkompagnie, die noch immer mit ihren Rippen und Ellenbogen viel zu thun hatte. Hu! wie verdächtig für meine Lage kamen mir die Leute vor. Neben mir zwei handfeste Krämerfiguren, die vom Schubkarren auf gedient haben mußten. Gegenüber ein fatal ernsthafter Schwarzrock, der den Rabulisten auf der Stirne trug, eine junge füllreiche, dicklippige und schwarzaugige Mulattin, und an ihrer Seite ein ganz auffallend neugieriger ältlicher Mann, im braunen Oberrock, dessen stechende Blicke wie Visitatoren an meiner Person herumkletterten, und dem Knöppeldamm sogar nicht so viel Aufmerksamkeit schenkten, um meiner zu vergessen. Diese lauernde Aufpasserei war mir höchst zuwider, und mein Mißbehagen wuchs

als ich wahrnehmen mußte, daß der Braune mit dem Schwarzen leise zu verkehren begann, und daß meine geringe Person der Gegenstand ihrer Unterhaltung zu seyn schien, wie mich ihre höchst suspekten Blicke und Geberden nur zu deutlich vermuthen ließen.

Deserteur und Station.

Drei schnell auf einander folgende Kanonenschüsse unterbrachen die schwüle Stille im Wagen. Die Mulattin, die seit einigen Minuten mich fixirt hatte, fuhr hoch auf. Die Uebrigen steckten die Köpfe, so gut es ging, aus dem Wagenfenster. »'S ist nicht viel!« rief der Condukteur herein von seinem lüftigen Sitze: »Es knallt von der Festung Hammerfels. Wird wohl einem Deserteur gelten!« Beruhigt kehrten alle zu ihren Plätzen zurück. Meine Krämernachbarn hatten eine mit Kanonen versehene Räuberbande befürchtet. — Die Sturmglocken, die bald hierauf in allen umliegenden Ortschaften erklangen, bestätigten die Vermuthung des

Schirrmeisters. — »Ach! der arme davongelaufene Mensch!« seufzte das braune Mädchen im Fond, und schlug die brennenden Augen wehmüthig auf gen Himmel: »Wenn sie ihn erwischen....« So erhält er seinen verdienten Lohn; unterbrach sie der Rabulist;... mit Deserteurs, Landstreichern und suspekten Menschen habe ich kein Mitleid! — Bei diesen Worten warf der Mann einen Blick auf mich, der mir selbst höchst suspekt vorkam, und das Blut in's Gesicht trieb. Auf spitzigen Nadeln hätte ich bequemer gesessen, als auf dem Lederpolster der Schnellpost; und ich sehnte mich von ganzem Herzen nach der Station, wo ich Gelegenheit zu finden dachte, unbemerkt zu verschwinden, und meine Reise auf andere Manier fortzusetzen. Endlich, — endlich kam auch die erwünschte Station herbei, von welcher ich Erlösung hoffte. Mit lautem Horngeschmetter schleppte uns der Postillon in das Städtchen.... der Wagen hielt an dem Posthause.... ich wollte hinaus....

Post- und Polizeiverhör.

»Steigen Sie nur ein!« sagte in selbem Moment der Condukteur zu einer alten, in Mantel und Wildschuren gehüllten Reisefigur: »es ist gerade noch für Einen Platz im Wagen.« Der Schlag ging auf; der neue Passagier, im Einsteigen begriffen, hielt erstaunt inne: »Der Wagen ist ja besetzt!« rief er dem Schirrmeister ängstlich zu: »kein Plätzchen mehr zu finden!« — Nu, das wäre seltsam! meinte der Letztere: »Die Kabriolettisten mit eingerechnet, stehen nur sieben Passagiere auf der Karte, und sechs Personen im Wagen? .... 's ist unmöglich! — Der Postdespot steckte nun den dick bebarteten Kopf in die Kutsche, und mein Gesicht hatte gleich die Ehre, ihm aufzufallen, entweder durch die alle Augenblicke wechselnde Farbe, oder auch die Neugierde, mit welcher alle Augen an ihm hingen: »Wer sind Sie, mein Herr?« fragte er ziemlich barsch: »Ich entsinne mich nicht, Sie einsteigen gesehen zu haben.« — Ich besann mich, ob ich meinen

ehrlichen oder meinen unehrlichen Namen zum Besten geben sollte, und wollte mir gerade eine geheime Audienz bei dem Wagenführer ausbitten, als eine neue Person in die Handlung eingriff; nämlich ein Gensd'arme, der den andern Schlag besetzte, und die verfängliche Frage: »Nichts Verdächtiges unter Ihnen, meine Herrschaften?« in die Kutsche rief. — Nichts, mein Freund; erwiederte der Rabulist boshaft: als jener junge Herr, auf mich deutend.... der auf der letzten Station, ohne Hut, Stock und Gepäck, in den Wagen sprang, bis jetzt blind mitfuhr, und dem Condukteur nicht bekannt ist. — »Ihr Name?« fuhr mich der Polizeireiter an. — Schon seit einer Minute sucht der Herr nach einem passenden; lachte der Rabulist hämisch. — Wird's bald? donnerte der Schirrmeister dazwischen. — »Ich heiße Glimmer!« rief ich, entschlossen Alles zu bekennen. »Glimmer!« riefen Rabulist, Krämer und Mulattin. — »Glimmer!« rief der Gensd'arme, und strich sich frohlockend den Schnauzbart: »Vortrefflich! haben wir den Vogel

schon? war nicht lange aus dem Käfich.« — »Wer ist denn also der Mensch?« fragte der Condukteur. — »Der Deserteur, den wir suchen,« versetzte der Gensdarme: »Fabian Glimmer, von der dritten Artilleriebrigade. Steig Er aus, guter Freund, wir wollen uns gleich auf den Weg nach Hammersfels machen.«

Aus dem Regen in die Traufe.

Ich saß nun schön in der Tinte. Um jeden Preis mich loszulügen, war ich schnell entschlossen. Hatte der ehrliche Name mir das Unglück über den Hals gezogen, sollte der falsche mir davon helfen. «Ich habe mich geirrt! versprochen habe ich mich!« rief ich, mit Händen und Füßen wie ein Marktschreier gestikulirend: »Der verdammte Name, mit dem ich seit einiger Zeit viel zu schaffen hatte, war mir von der Zunge entwischt, ehe ich mir's dachte. Ich heiße Nuisten, bin Advokat, ein ehrlicher Mann, und hier ist mein Postbillet. Daß ich nun auf der letz-

ten Station, auf schneller Reise begriffen, in der Eile den Wagen verwechselte, sehe ich nun leider ein, aber das ist ein Unglück, für welches Niemand kann, als mein Unstern.«

»Ruisten?« rief abermals der Rabulist und der Braune. — »Ja;« erwiederte ich keck: »wenn sie dem Postbillet nicht glauben wollen, das der Schirrmeister in diesem Augenblick durchstudirt, so sehen Sie dieses Billet, das ich heute auf der Reise empfing, und zu lesen ich mir noch nicht die Zeit genommen habe. Der Rabulist warf einen Blick darauf, riß mir's dann hastig aus der Hand, und rief, es dem braunen zeigend: »Das ist Trüblings Hand. Was gilt's, wir kommen hinter die ganze saubere Geschichte. Jetzt, Freund, machen Sie Gebrauch von Ihren Papieren, denn der Name, den der wackre Herr Ruisten vorhin nannte, läßt mich viel hoffen.« — Der Braune zog ein großes besiegeltes Papier hervor, übergab es dem Gensd'armen mit den Worten: »Im Namen des Obertribunals von Veltenbronn

verhaften Sie auf der Stelle diesen Herrn Nuisten, gegen den dieser Befehl erwirkt ist. Er ist betrüglicher Spekulationen, der Falschwerberei, der Veruntreuung von Familien- und Pupillengeldern, angeklagt, und diese Klage bereits in aller Form anhängig gemacht. — Ich saß mit offenem Munde da. — Der Gensd'arme verneigte sich gegen den Braunen, arretirte mich höflichst, und meinte nur, die Herren müßten bei der Behörde des Städtchens den Handel entwickeln. Meine beiden unbekannten Feinde willigten sogleich ein, und stiegen aus dem Wagen. Die Mulattin folgte ihnen, und warf einen mitleidigen Blick auf mich, der verdutzt und schaamroth vom Wagen kletterte, von allen Verwünschungen des Condukteurs begleitet, der sich über blinde Passagiere und Advokaten auf eine nicht undespektirliche Weise äußerte.

Das fatale Inkognito.

In einem Zimmerchen des Posthauses wurde ich bewacht, während meine Arresta-

toren, deren Namen ich bis jetzt noch nicht das Glück hatte, zu erfahren, auf's Amt gingen, um mich schwarz zu machen. Das braune Mädchen hatte Edelmuth genug, mir ein kaltes Hühnchen und Wein zu schicken; ich besaß hinlänglich Lebensart, es dankbar anzunehmen, und deliberirte während der Mahlzeit, wie ich mich aus der Affaire ziehen würde. Nun .... vom Postwagen erlöst — konnte es mir nicht schwer fallen, mein Herkommen zu beweisen, und ich beschloß, vor dem Amtmann meine juristischen Kenntnisse leuchten zu lassen, und die Herrn Ankläger in optima forma zu beschämen. Der gute Wein hatte all' meine Lebensgeister erregt, als meine Feinde in das Zimmer traten. — »Machen Sie sich bereit,« sprach der Braune, »mit uns und der Bedeckung nach der Residenz abzugehen. Was wir thaten, hat die Behörde gebilligt.« — Ohne mich zu verhören? ohne mir zu sagen, mit wem ich's eigentlich zu thun habe? »Ist nicht nöthig,« meinte der Rabulist, »zu Ihrem Namen haben Sie sich bekannt, den unsern wer-

den Sie schon zu rechter Zeit erfahren, und dieß Billet.... das ich mir zu öffnen erlaubt habe.... bricht Ihnen gerade in der Affäre den Hals, auf die wir unser Hauptaugenmerk gerichtet haben. Ich durchlief schnell das Blatt, das er mir vor die Augen hielt, erkannte das Briefchen von der Hand meines Vormunds geschrieben, und las staunend Folgendes:

Bester Nuisten!

Gewiß erhalten Sie diesen Zettel zeitig genug. In Begriff, nach meinem Gute Weidenau zu fahren, wie wir verabredet, um zu thun, was Sie wissen, begegnete mir das Unglück, umgeworfen zu werden, und das Bein zu brechen. Die Verletzung ist so bedeutend, daß ich in dem elenden Neste, wohin man mich brachte, bleiben muß, und nicht von dannen kann. Gehen Sie daher an meiner Statt, von Veltenbronn zurückkehrend, nach Weidenau. In dem obersten Schubfache des schwarzen Schreibtisches finden Sie unter mehreren wichtigen Papieren

auch die Glimmer'schen Dokumente. Werfen Sie dieselben an meiner Statt in's Feuer. Ich bin nicht eher ruhig, denn .... ich weiß nicht ... es schwant mir nichts Gutes. Richten Sie nur den Glimmer recht zu Grunde beim Onkel, und zählen Sie auf Ihren Freund Trübling. — Mein Kastellan in Weidenau kennt Sie zwar nicht, wird aber auf Vorweis dieses Zettels den Schreibtisch ohne Widerrede öffnen lassen.

»O mein fatales Inkognito!« rief ich aus: »Da liegt etwas verborgen! Hätte ich den Zettel nur früher eröffnet!«

Entdeckungen.

»Glaub's!« lachte der Begleiter des Braunen; »glaub's wohl! der lose Vogel wäre dann dem Garne glücklich entlaufen.«

»Meine Herren!« sagte ich so ernsthaft als möglich: »es ist Zeit, dem Possenspiele ein Ende zu machen. Sie haben mich aus den Händen eines rohen Schirrmeisters gerettet, ... Sie haben mich den Klauen der

Polizei entrissen, die mich als Deserteur einstecken wollte, und ich bin Ihnen für sothane Liebesdienste höchlich verbunden. Aber Sie haben mich zu guter Letzt als Betrüger und gewissenlosen Winkeladvokaten selbst arretiren lassen, und dagegen muß ich nun in optima forma protestiren. Ich bin zwar aus dem Holz, aus dem die Advokaten gewöhnlich geschnitzt werden, aber noch zur Zeit nicht Defensor; ich habe mich zwar zum Namen Ruisten bekannt, aber zugleich derb gelogen; denn ich bin gerade der geborne Antipode dieses Ruisten und Comp., nämlich derselbe Johann Ludwig Glimmer, gegen den eine gräuliche Schurkerei gespielt worden seyn muß, wie aus des verehrten Vormunds Briefchen erhellt.«

»Glimmer?« riefen beide Fremde, wie oben bereits im Postwagen. — »Wäre es möglich?«

»Diese Brieftasche wird Ihnen, oder vielmehr dem Amtmann, vor dem ich mich rechtfertigen will, die vollkommenste Ueber-

zeugung gewähren,« sagte ich, und legte sie offen auf den Tisch.

Der Rabulist fieng an zu lachen, als ob er toll geworden wäre, der braune Herr fiel aber mit besonderer Hast über einen Brief her, der dem Portefeuille entschlüpft war, und den meine Mutter kurz vor ihrem Tode an mich geschrieben hatte, als ich noch auf der Hochschule war.

»Mein Gott!« rief der Mann heftig bewegt, und drückte den Brief an die Lippen: »Das ist die Hand meiner unvergeßlichen Schwester! Du böser, böser Neffe! laß Dich recht abherzen, zur Strafe für Dein Inkognito!«

»Wie?« stammelte ich, meinen Ohren nicht trauend: »Schwester? Neffe? wie reime ich das?« Sagte ich es Ihnen nicht, lieber Sohn? rief der Braune in heftiger Freude: »sagte ich es Ihnen nicht im Postwagen? das Gesicht .... die Familienähnlichkeit .... schon damals war mir so, als ob ich dem Vagabunden in die Arme fliegen müßte!« — Und so lag ich denn an der Brust meines

Onkels aus Westindien, bald darauf in den Armen der Mulattin, seiner Tochter, und endlich in denen des Hofraths Frondheim, der mir als Bräutigam meiner bräunlichen Cousine präsentirt wurde!

Onkelei.

»Ich habe Dir viel Unrecht abzubitten,« sprach der Westindier, als ich endlich demüthig um ein bischen Aufschluß bat: »aber Du siehst mich auf dem Wege, gut zu machen, wie ich kann. Die Briefe Deines Vormunds, der Dich mir als einen Ausbund von Leichtsinn und Verschwendung schilderte, hatten mein Herz von Dir gewendet. Vielleicht hätte ich Dich nimmer gesehen, wäre nicht Dein bankerotter Freund, der Dir Dein letztes Vermögen gekostet, nach Hamburg gerathen. Der Zufall, der nun einmal im Leben dominirt, ließ mich mit ihm bekannt werden; er verheelte mir nicht, daß sein Unglück Dich ruinirt habe, und daß alle Welt darüber einig sey, daß Trübling, von

einem gewissen Agenten, Ruisten, geleitet und unterstützt, nicht allein Deinen Ruf zu zerstören bemüht gewesen, sondern auch einen beträchtlichen Theil Deines Vermögens unterschlagen habe. Dein Leichtsinn hatte dem Spitzbuben den Raub leicht gemacht, denn, — im Vertrauen, lieber Neveu, Du bist ein schlechter Jurist, sonst hättest Du Dich mehr um Dein Recht bekümmert. Dein Freund, der alle diese Angaben erst nach seiner Flucht von Flachsensingen erfahren, legte sie, da er Dir zu schreiben nicht wagte, in mein Ohr nieder, und ich entschloß mich, den Handel in der Nähe zu beobachten. So kam ich nach Veltenbronn, und sammelte hier über Ruisten und Trübling so viele offenkundige Nachrichten, daß es meinem Freunde, dem Hofrath, nicht schwer wurde, jenen Regierungsbefehl zu erwirken, dem ich die Ehre Deiner Bekanntschaft verdanke. Die Schurkereien Deiner Feinde aufzudecken, reisten wir in aller Stille mit dem Eilwagen von Veltenbronn ab. Equipage und meine Einrichtung ließ ich zurück, damit nicht etwa

ein geheimer Spion di: Reise vor der Hand zu den Ohren der saubern Clique bringen möge, und bin seelenvergnügt, daß das Ungefähr Dich in meine Hände brachte, sammt jenem Billet, das uns den Beweis gibt, daß noch Dokumente, die Dir gehören, existiren, und die wahrscheinlich auf Dein entzogenes und unterschlagenes Vermögen Bezug haben.«

»So werde ich denn Ihrer Güte vielleicht meinen neuen Wohlstand verdanken?« rief ich freudig.

»Onkelspflicht und Schuldigkeit;« versetzte der Oheim freundlich, der endlich begann, seine von allen Romanen- und Komödienschreibern den überseeischen Onkeln angewiesene Stelle einzunehmen. »Vor der Hand stelle ich Dir die Summen zurück, die Dir der Bankerotier schuldig ist.«

»Ei, wie ist denn das möglich?« fragte ich staunend.

»Ich habe den Mann zum Oberintendanten meiner Plantagen jenseits des Weltmeers gemacht,« antwortete der Onkel lä-

chelnd, und mich der Verbindlichkeit unterzogen, Dich an seiner Statt zu bezahlen.«

Dankbar küßte ich die freigebige Hand.

»Leid thut es mir,« fuhr der Onkel in obigem Style fort, daß meine Tochter schon mit diesem wackern Juristen verlobt ist, sonst wäre es nicht mehr als billig gewesen, Dich mit ihr zu verheirathen, zum Herrn von ein Paar Millionen zu machen, um meiner Großmuth die Krone aufzusetzen.«

»Ach, lieber Oheim,« versetzte ich seufzend: »mein Herz ist schon versagt, an ein Mädchen versagt, der ich ebenfalls heute einen Onkel verschafft habe, welcher Ihnen gewiß nicht nachstehen wird, weder in Freigebigkeit, noch in der Bereitwilligkeit zu unserer Verbindung Amen zu sagen.«

Die Mulattin kicherte, der Hofrath lächelte, der Onkel lachte überlaut.

»Topp!« rief er: »als ein ächter und gerechter Oheim will ich Dein Freiwerber seyn. Jetzt aber, meine Kinder laßt uns abfahren, es wird dunkel, und noch heute müssen die Papiere in Weidenau unser seyn.«

In ein Paar Minuten war ein Wagen angespannt, der Gensd'arme verabschiedet, und wir fuhren nach Trüblings Landsitz.

Ende gut, Alles gut.

Die Papiere wurden in Empfang genommen, und lieferten den Beweis, daß Trübling mehr als 12000 Thaler in die Tasche gesteckt hatte, von deren Daseyn ich nicht das Geringste ahnte. Mit ihnen bewaffnet, traten wir an das Lager des beinbrüchigen Patienten, und allarmirten sein Gewissen dergestalt, daß er Alles in gültigen Wechseln herausgab, und nur die Bedingung machte, seinen Namen nicht vor Gericht zu nennen. Diese Bedingung rettete auch den elenden Ruisten, der, nachdem er sich von Gerlmann in der Mittagsstation die Wahrheit hatte müssen sagen lassen, und von Veltenbronn unverrichteter Sache zu Trübling zurückgekommen war, für das Klügste hielt, Flachsenfingen eiligst zu verlassen, und für

seine Ränke einen andern Schauplatz aufzusuchen. Ich, im Wiederbesitz eines artigen Vermögens, heirathete Rosinen so eilig als möglich, und hielt es seitdem nicht für nöthig, einen Platz im Eilwagen zu usurpiren, denn die Liebenswürdigkeit meiner Gattin fesselte mich an meinen Heerd. Auch der Onkel blieb an die Vaterstadt gefesselt, und seinem schweren Gelde verdankte ich's, daß keiner von den mir angedrohten Prozessen in's Leben trat.

Großmüthig schenkte ich meinen bösen Schuldnern die Summen, die sie mir ohnehin nicht bezahlen wollten, und machte sie dadurch abermals zu meinen besten Freunden, aber unnachsichtlich trieb ich des großsprecherischen und unzuverlässigen Bernhards zehn Thaler ein, und machte damit dem Postbedienten ein Geschenk, der mich damals fast unfreiwillig, in den Eilwagen spedirt hatte. Schwerlich wird dem armen Teufel jemals ein Verdienst so liebevoll belohnt werden, als dießmal seine Unvorsichtigkeit, aber dieß soll ja öfters in der Welt der Fall

seyn. Darum wollen wir dem Leser eine langweilige Sentenz und Nutzanwendung ersparen, und kurz und bündig hiemit das Abenteuer mit der Schnellpost auf's eiligste beschließen.

Porta Nigra.

I.

In dem sogenannten großen Kaffeehause unweit des Braunfels zu Frankfurt am Main, saß an einem der ersten Maitage des Jahrs achtzehnhundert und sechs und zwanzig ein junger Mann, der gewiß die Aufmerksamkeit aller Gäste auf sich gezogen haben würde, wären nur welche vorhanden gewesen. Vom feinen Filzhut an bis zu den saubern Kamaschen herab in simples Grau gekleidet, saß er da, aller Mode Hohn sprechend, allein sein blühendes Gesicht, das recht gemüthlich, wenn gleich nicht ohne einen geringen Anflug von Schwermuth aus der schwarzen Cravatte herausguckte, war so offen und be-

haglich, daß jede noch so kokette Schöne ihm gewiß die Sünde gegen die Mode verziehen haben würde. Prächtige Ringe an den Fingern, schwere Uhrenberloques, kostbare Nadeln im Halstuch und Jabot, zeugten von des Fremdlings Reichthum, das bescheidne Glas Milch, mit Wasser aufgefüllt, das vor ihm auf dem Tische stand, von seiner Mäßigkeit. Seine Blicke schweiften umher in dem düstern Hinterzimmer, das, dem Mäcklerwesen geheiligt, sonst von Handelsleuten wimmelt; — gerade jetzt aber — um die Mittagsstunde — öde und einsam stand, weil Alles der Börse zugeströmt war. Ungeduldig sah der Fremde nach dem Fenster, vor welchem ein wahrer Novembersturm, — ein ungebetener Gast des Wonnemonds, — sein freches Wesen trieb, und Regen sprühte, mit Hagel vermischt. Mit steigender Ungeduld sah er dann auf seine kostbare Uhr, deren mahnender Zeiger unerbittlich die Stunde angab, in welcher gewöhnlich ein üppiges Mittagsmahl die Gutschmecker erwartet, die den Gasthof zum Weidenbusch frequentiren. »Ver-

dammtes Wetter!« brummte er mißmuthig in den Bart, und grollte mit sich selbst, daß er den Regenschirm zu Hause gelassen. Zugleich griff er mechanisch nach dem Pack von Zeitungen und Flugblättern, die er, ein unersättlicher Leser vor sich aufgethürmt hatte, um ihn noch einmal zu mustern. Verdrüßlich schob er ein Blatt nach dem andern zurück, bis durch Zufall sein Auge auf dem Intelligenzbogen einer vielgelesenen Zeitung haften blieb, und sich bei Durchlesung eines auf der Rückseite befindlichen kleinen Avertissements, merklich erweiterte, während die Gesichtszüge des jungen Mannes alle Variationen des Erstaunens, der Verwunderung, der Ahnung und des Entzückens durchspielten. Das besagte Avertissement war aber kein anderes, als das folgende:

☞ »Der G. C. G. v. H., der seit einem »halben Jahre Deutschland durchstreift, »um ein Kleinod zu suchen, das ihm »verloren ging, wird benachrichtigt, »daß er, — findet er sich am Mitt-

»woch der großen Wallfahrtswoche,
»zwischen sechs und neun Uhr Abends
»unter der Porta Nigra zu Trier ein,
»— daselbst die beste Gelegenheit ha-
»ben wird, über jenen Gegenstand
»in's Klare zu kommen, und seinen
»Trübsinn auf immer zu verscheuchen.«

Wie ein Unsinniger, tanzend vor Freude und Hoffnung, sprang der überraschte Leser auf, riß das verhängnißvolle Blatt durch, schob die Ankündigung in sein Portefeuille, warf dem Marqueur einen Thaler für das Glas Milch hin, und rannte, als ob ihm der Kopf brenne, — nicht nach dem Weidenbusche, da ihm sein Mittagessen kalt wurde, — sondern nach der Posterpedition, um sich in Stand zu setzen, sobald als möglich nach der alten Augusta Trevirorum abzufahren.

II.

»Der Mensch ist ein Narr!« lachte der Marqueur, indem er den Thaler in seine

Sparbüchse warf. Der Mensch ist ein Narr! spotteten die Fremden und abbonirten Gäste im Weidenbusche, als endlich beim Dessert der graue Jüngling eintraf, mit einigen Knackmändeln seinen Gaumen vergnügte, ein Glas Wasser trank, und alsdann über Hals und Kopf Anstalten zur eiligsten Abreise traf. Der Mensch ist ein Narr! flüsterten und dachten sich alle Postreisenden, die der seltsame Passagier entweder durch das beharrlichste Stillschweigen langweilte, oder durch tausend Fragen, die sich ewig nur um das alte Trier und die Wallfahrtswoche drehten, in die Enge trieb. Nur er allein, über den Alle lachten, spotteten, flüsterten und simulirten, blieb in seinem Innersten dabei, daß er kein Narr, sondern der Vernünftigste von Allen sey, die jemals den Postwagen nach Trier bestiegen hatten. »Gott segne meine Klugheit!« sprach er in Gedanken zu sich selbst: »Vivat mein Scharfsinn, der auch den schlechtesten Appendix einer Zeitung des Lesens werth hielt! Vivat noch einmal mein Falkenblick, der unter fünfzig Subhastatio-

nen, Auktionen, Lotterie-Anzeigen und Griechenbetteleien, dieses mit der Manschettenhand so spitzig bezeichnete Avertissement herausklaubte, und sogleich verstand, — der einzige von vielen Tausenden, die diese Notiz gedankenlos buchstabiren, und nicht wissen, daß nur der angenehme General-Controlleur Gruntler von Hagenwalde mit der Aufforderung gemeint ist, die keine andere Seele zum Verfasser hat, als die liebe, süße und widerspenstige Jungfrau, deren Spur ich seit circa sechs Monaten rastlos verfolge! — Boshafte Emerentia, welcher ich Amt, Geld und den Schlaf vieler Nächte aufopferte; hast Du endlich Dein Unrecht eingesehen? Hast Du gefühlt, es sey an der Zeit, Deinem Verlobten quasi in öffentlichen Blättern Satisfaktion zu geben? Grausame! mein Glück auf den papiernen Fittig eines Wochenblattes zu setzen. Wie, wenn ich diese Zeilen erst nach der Wallfahrtswoche gelesen hätte? Wie, wann ich gar nicht gewußt hätte, wenn diese Woche fällt? — Doch, Gott sey Dank! es ist Alles glücklich gera-

then .... heute Abend treffen wir in Trier ein, und übermorgen ist erst die bestimmte Mittwoche. Glück zu, lieber Freund Gruntler, und Vivat dreimal hoch!

Freund Gruntler mochte obige Reflexionen ein Paar tausendmal durchgedacht, und eben so oft in mente wiederholt haben, als endlich bei tiefer Dämmerung die oft benannte Stadt erreicht wurde. Auf der Moselbrücke lebte und webte eine lustige Menge, in den krummen, nicht zu breiten Gassen, ergötzte sich Alles an dem ersten lauen und windstillen Maiabend. Gruntler achtete jedoch des Letztern nicht; von ganz andern Ideen bestürmt, empfing er sein Felleisen vom Schirrmeister, und wanderte, nachdem er es einem dienstwilligen Träger anvertraut, dem Trierischen Hofe zu, der, unweit der Post gelegen, die Scylla zu seyn pflegt, welche die der Schnellwagen-Charybdis entschlüpften Passagiere verschlingt.

III.

Es ist hier nicht der ungelegenste Ort, dem geneigten Leser zu melden, daß das Gasthaus des Herrn Rekmig, zum Trierschen Hof geschildet, am Abend ein sehr angenehmes Estaminet zu bilden pflegt, indem sich Nähr-, Lehr- und Wehrstand freundlich zusammenfindet, um sich bei einer Flasche Pichter, Backsteiner und Konsorten, des Lebens zu freuen, und dem Rebengott zu huldigen, der an der Mosel ein gar nicht verwerfliches Traubengold gedeihen läßt, obschon es den Beifall des Wandsbecker Boten nicht hatte. Der Ex-General-Controlleur, am Ziel seiner Reise, fand sich behaglich angesprochen durch die Jovialität der Gesellschaft um ihn her, und durch die Güte des Weins, und gehorsam dem Zuge seines Innern, fing er an, aufzuthauen, und sich keck in die Wirbelfluth des allgemeinen Gesprächs zu tauchen. Da er nun mit ungemeiner Vo-

lubilität seine Gedanken aussprudelte, bald Missolunghi's Vertheidiger in den Himmel hob, bald die Ursachen des europäischen Bankerottfiebers auseinandersetzte, — bald der Dampfschifffahrt und ihren Appertinenzien den Stab brach, und alles dieß mit einer Zuversichtlichkeit auskramte, die im Voraus schon jeden Widerspruch in Bann und Acht erklärt; so lenkten sich die Blicke der Versammlung in Kurzem auf ihn allein, und lächelnd ließen ihm die Chorführer derselben das einzige, das große Wort. So hieb er denn nun ungenirt, die Kreuz und die Quere in seine Zuhörer ein, und würde vielleicht noch sprechen, hätte er nicht ein Wörtchen von Alterthümern fallen lassen. Aber, wie durch einen Talisman geweckt, saß nun ein Professor, der bisher die Statue der Gesellschaft gewesen war, auf seinem Lieblingsrosse, und tummelte es gar fröhlich herum. Er erzählte von dem uralten Ursprunge der Stadt, die ein assyrischer Prinz zu erbauen so gefällig gewesen seyn soll, um den Liebesschlingen seiner alten, aber berühmten Stief-

mutter zu entgehen, — von der Römersäule bei Igel, von welcher die Gelehrten nicht wissen, was sie eigentlich vorstellen soll: ein von Caligula zu Ehren der Verlobung seiner Tochter mit einem belgischen Fürsten errichtetes Denkmal, — oder eine Ruhm und Ehrensäule des glücklichen und vornehmen Geschlechts der Secundiner, — oder einen Meilenzeiger; — und die am Ende keines von allen dreien ist. Mit patriotischem Eifer numerirte er die Schicksale, die Trier betroffen hatten, sowohl unter dem römischen Adler, als unter den andern, die später mit ihren Fittigen die Stadt beschirmt; er sprach von dem Heerzuge des kleinen Fränzchen von Sickingen, der geschworen hatte, die Stadt in Grund und Boden zu schießen, und sie hinterher doch ganz ließ; — von dem großen Markgrafen von Brandenburg, der einst den leichtsinnigen Vätern der Stadt Trier eine derbe Lektion zu geben für gut fand. Die Senatoren liebten nämlich die Freuden des Bachus und der Ceres in solchem Maße, daß es ihnen ganz gerathen und ziemlich

schien, in Zeiten der Noth und Gefahr die Rathsstube gar nicht mehr zu verlassen, sondern daselbst bei Tag und Nacht der Consumtion vaterländischen Weins, und dem ergötzlichen Karten- und Brettspiel obzuliegen. Daß sich die Herren, in solch wichtigem Geschäfte verloren, um ihre Bürger nicht bekümmerten, war dem Markgrafen gleichgültig; aber sie bekümmerten sich auch nicht um die Söldner des tapfern Herrn, die in der Stadt einquartirt lagen, und an Brod und andern Viktualien fast Mangel litten. Da entbrannte des Markgrafen Zorn. »Wartet, ihr Schoppenstecher!« rief er: »Ich will Euch regieren lehren!« Sprach's, richtete ein Feuerrohr gegen das Hauptfenster des Rathssaales, und schoß auf gut Glück unter die bankettirenden Väter des Vaterlands hinein, wie der Flurschütze unter einen Schwarm kirschlustiger Sperlinge. Die grimmige Kugel schlug zwar, — Dank sey dem Vater Liber, — nur in die Wand, allein es war doch, als hätte sie den Regierenden sammt und sonders die Köpfe mitgenommen, oder mindestens

zurecht gesetzt: denn sie verließen den gefährlichen Saal, und hielten in Zukunft ihre Kränzchen hübsch zu Hause. Nach dieser überflüssigen Abschweifung kehrte der Professor geschmeidig in das erste Geleis zurück, und zollte, nachdem er der ältern Regierung seinen Tadel nicht vorenthalten, der neuesten ein warmes und aufrichtiges Lob. Vornämlich pries er die Liberalität des Kronprinzen, dem man es hauptsächlich zu verdanken habe, daß die ehrwürdige Porta Nigra wieder in ihrem alten Schmucke strahle, — erneut, ausgegraben nnd gereinigt von dem Kirchlein, das der religiöse Geist früherer Jahrhunderte in das stolze Römergebäude geklebt hatte, ... aus Instinkt, wie ein Schwalbenpaar sein Nest an das Gebälk des Kapitols hängt.

»Die Porta Nigra?« fragte Gruntler, und seine Augen leuchteten wie Blitze. Aber mit einem halbtrockenen: »Ei! die muß ich auch in fleißige Schau nehmen!« schlug er die Augen nieder, weil die Blicke eines gegenübersitzenden, weißköpfigen Geistlichen so

neugierig und gespannt an den seinigen hingen, als wollten sie das bewußte Avertissement mit Komma und Punkt herausbuchstabiren.

Ganz recht; versetzte ebenderselbe Geistliche: ich bin auch ein Fremder, und werde nicht unterlassen, das schwarze Thor zu besuchen. Es bleibt denn doch immer, — fügte er nachdrücklich hinzu, bis auf den heutigen Tag ein merkwürdiges Gebäude.

»Ja wohl!« flüsterte ein junger Offizier, vor sich hin, der auch erst spät am Abend angekommen war, und nicht weit von dem Controlleur seinen Spargel verzehrte. »Gewiß ein merkwürdiges Gebäude!« Darauf sah er tiefsinnig vor sich hin, trank sein Glas aus, schob Essen und Zubehör bei Seite, und verließ bald darauf das Zimmer, um schlafen zu gehen.

Gruntler folgte im Kurzem seinem Beispiele, denn die Motion auf dem Postwagen, der feurige Wein, und die lebhafte Conversation, die er bis jetzt unterhalten, hatten seinem Körper eine so behagliche Müdigkeit

eingeimpft, daß er der Lust, sein Lager zu suchen, unmöglich widerstehen konnte. Der Geistliche allein, ein rüstiger Mann mit hellen scharzen Augen, die seltsam gegen sein weißes Haar contrastirten, hielt unten bei der Flasche aus, bis alle Gäste schwanden, und das Estaminet, in Tabaksdampf und Weindunst gehüllt, einsam und öde zurückblieb.

IV.

Den Ex=General=Controlleur von Hagenwalde verfolgten allerlei seltsame Phantasmata in seinem unruhigen Schlafe, der um so beängstigender wurde, als dergleichen Traumgebilde sonst durchaus nicht in seinen Bereich gehörten. Allein heute war einmal eine Ausnahme von der Regel und der gute Gruntler mußte sich es gefallen lassen das ganze Thema seiner Reise von Frankfurt nach Trier noch einmal durchzuspielen, wiewohl mit sonderbaren Variationen. Da saß er zum

Beispiel beim Dessert im Weidenbusche, und die Knackmandeln verwandelten sich unter seinen Zähnen in niedliche Posthörnlein, die nicht satt werden konnten, das gemüthliche: «Liebe Minka ich muß scheiden» und den Alexandermarsch vorzutragen, und mit seltsamer Freudenmusik den Reisenden zur Schnellpost zu geleiten. Kaum aber sitzt er im Bauche derselben, als sie sich in einen ungeheuer langen Wurstwagen verkehrt, auf welchem der Controlleur in der anmuthigen Gesellschaft von Trödeljuden, Kesselflickern, Kammerjägern, Zigeunerinnen und Lumpensammlerinnen rittlings dahinfährt. Die Fahrt ist etwas kizlich, denn sie geht oben am Himmelsbogen weg, statt auf der lieben Erde; indessen man gewöhnt sich leicht an's Wunderbare, und bald gewinnt der Controlleur so viel Fassung und Ruhe, in die Tasche zu greifen, um das oft berührte Avertissement hervorzuziehen, und zum Zeitvertreib noch einmal durchzulesen, da er ohnehin den Jargon seiner saubern Rittkollegen nicht versteht, und sich überhaupt mit dem Gesindel

nicht abgeben will. Allein . . . o Schrecken! — er entfaltet das Blatt, und: siehe! die gute deutsche Schrift hat sich in chinesische Charaktere übersetzt, die er nicht versteht. — Zudem ist ihm rein entfallen, was eigentlich in der Zeitung gestanden, und nur der Anblick eines großen schwarz angestrichnen Scheunthors, auf welcher die Luftwurst mit ungemeiner Schnelligkeit zusegelt, erinnert ihn, daß er zu einer Porta nigra beschieden ist, — daß Porta eine Thür, — nigra eine schwarze heißt, und beide Worte nach der Weise der ihm erinnerlichen: mensa oder rana deklinirt werden. Ehe er sichs versieht, hält die seltsame Equipage unter der Pforte; Trödeljuden, Kammerjäger, Kesselflicker, Zigeuner und Lumpensammler purzeln Kopf über in das bodenlose Luftmeer, und lassen den Controlleur allein auf seinem Wagen, der nun der Abwechslung wegen einen Caroussel-Lauf beginnt, an dem Freund Gruntler einen lustigen Antheil nimmt, — bemüht, mit seiner Badine den goldnen Verlobungsring aus der treulosen Emerentia Munde zu

stechen, die als Caroussel- und Stech-Plastron in der Gestalt eines Terminus unter der schwarzen Pforte hält. Nach tausend Fehlversuchen erringt endlich der Piqueur die Ehestandsfessel, die aber — treulos wie ihre Bewahrerin — von der Badine gleitet und dem Zigeunerpack in das Luftmeer nachrollt. — Nun fehlen aber Worte um den Sturz zu beschreiben, mit welchem Gruntler ex abrupto dem Kleinod nachfolgt; viel weniger läßt sich sein staunender Abscheu, oder sein abscheuliches Staunen beschreiben, mit welchem er sich in dem Tintenfaß der unsichtbaren Loge: «Curiosa von Hagenwalde» wiederfindet, wie eine Schildkröte aus ihrer Schaale guckend.

Hier kann man nicht leicht dem verehrlichen Leser verhehlen, welche Bewandtniß es mit der Loge Curiosa habe, damit er ermessen könne, in welchem Grade gedachte Unsichtbare unserm Freunde zuwider seyn muß. — In dem Städtlein Hagenwalde nämlich existiren, wie allenthalben, junge Leute; diese waren gern lustig und guter Dinge,

und fragten weder, wie der Küchenzettel ihres Nachbars A. . . noch der Keller ihres Nachbars B. . . beschaffen ist; wie viel der Vetter Y. . . in Cassa, noch wie viel der Vetter Z. . . auf dem Kerbholze habe. Allein A. und B. fragten nach ihnen; Y.. und Z.. rechneten ihnen nach, unbefugter Weise. Der Areopag der Muhmen und Basen, der Vetter und Onkels richtete sie haarscharf, so daß sie einmal auf den Gedanken fielen, sich selbst auf den Richterstuhl zu setzen, und mit derselben Genauigkeit die Balken ihrer Nächsten an's Tagslicht zu fördern, mit welchen diese ihre Splitter beleuchtet hatten. So entstand die sogenannte unsichtbare Loge Curiosa: ein Name, dessen wahre Bedeutung noch nicht völlig klar ist. Eine vehmgerichtliche franc-maçonnerie, die jedoch von der eigentlichen sich in den allerwesentlichsten Punkten unterschied. So geizte z. B. das profane Publikum nicht nach ihren Diplomen und Receptionen: im Gegentheil; je freigebiger die Loge mit ihren Patenten wurde, je mehr fürchtete man sich davor. Entfernte

sich ein Hagenwalder oder eine Hagenwalderin nur nm eine Strohhalms Breite vom Wege des Rechts oder der Schicklichkeit, — flugs schlugen vermummte Frohnen bei Nacht und Nebel das mit Frakturbuchstaben geschriebene ungeheure Patent an's Haus des Schuldigen, worin er zum ordentlichen oder ausserordentlichen Mitgliede der Loge gestempelt wurde, und zwar mit Angabe aller Gründe. Dieses Patent wurde von der halben Stadt gelesen, ehe der Ernannte nur seine Federn verließ, und — hatte er es endlich weggenommen, — mit Zusätzen aller Art im Städtchen herumgeplaudert. Beförderungen dieser Art gehören allerdings nicht zu den Erfreulichen, obschon die Loge es nicht an Titeln fehlen ließ. Der Plaudrer und die Klatschschwester wurden zu Sprechern, der Lügner zum Tischpoeten, der Verläumder zum frère terrible, der Verschwender zum Treßler ernannt. Allein die am öftesten vergebne Charge war die eines Curioso, und alle die gutmüthigen Leute, die sich ein bischen mehr als Schick und Brauch ist, um

die Angelegenheiten ihres Nebenmenschen bekümmerten, hatten vollgültigen Anspruch auf dieselbe. Freund Gruntler, der berufen zu seyn glaubte, die Handlungen des Nächsten eben so gut zu controlliren als die Rechnungen seines Amts, fürchtete längst, ein Candidat der zweideutigen Curioso-Würde zu seyn, und dankte, — da seine Natur es nicht zuließ, ganz von der angebornen Neigung abzustehen — dem Himmel, als er Gelegenheit fand, sich in Bauraths Emerentia zu verlieben. Denn nun hate er — tagtäglich um die Geliebte beschäftigt, keine Muse, sich in fremden Häusern umzusehen, und blieb bis zu seiner Abreise von Hagenwalde mit der gefürchteten Würde verschont.

Jetzt aber, in der Gährung des Traums, sitzt er im Tintenfaß der Loge, und hört, wie die verhüllten Censoren über seine Aufnahme deliberiren, und dieselbe endlich einstimmig beschließen und dekretiren. Mit übermenschlicher Kraft rührt er sich in seinem engen Behälter, und eben als der Präsident des geheimen Tribunals die Feder neben ihm

eintaucht, um auch seinen Namen in das schwarze Buch zu schreiben, stürzt er sich mit seinem Kerker auf das schneeweiße Register, besudelt es mit ungeheurer Tintenfluth, und läuft, schwarz wie ein Mohr, den unsichtbaren Herren unter den Händen auf und davon. Die Versammlung verwandelt sich in kreischende Geyer und flattert ihm nach mit raschem Flügelschlage. Curioso! gellt es hinter ihm drein . . . Curioso! johlen die Gassenbuben von Hagenwalde, und werfen mit Steinen nach ihm . . . Curioso! johlen seine Freunde und Feinde, und er fliehet, wie ein gehetzter Hase in das traulich stille Bettchen, das ihn vor den Verfolgern schützt, und in welchem er auch, über und über in Schweiß gebadet — erwacht.

V.

Bin ich denn noch Gruntler, oder ein verhexter Narr? fragte er sich, und rieb sich die Augen. Liege ich denn in meinem

Bette zu Hagenwalde oder zu Trier unter der Porta nigra? Bald besann er sich jedoch, daß er sich auf Nro. 3. im Trierschen Hofe befinde, und daß die Wallfahrtswoche schon in lebhaftem Gange sey. Denn unter seinen Fenstern zog eben mit Sang und Klang, mit Kreuz und Fahnen eine zahlreiche Prozession von Wallfahrern vorüber nach dem Matthäusstifte, oder Sankt Matheis, wie der gemeine Mann es heißt. Der, dem Protestanten ungewöhnliche Anblick machte seine Neugierde rege. Er hutschte in die Kleider, und flog dem Zuge nach, der, aus Bauersleuten jeden Alters und Geschlechts bestehend, eine gewisse Ordnung hielt, die nicht übel ließ. Die Weiber, durchgehends mit weißen Kopftüchern — ein Schutz gegen die Sonnenhitze, — versehen, waren Paar und Paar in weiter Reihe gehend, die Ersten. Ihnen folgten die Männer; alle in blauleinene Kittel, die übliche Landestracht — gekleidet; die Hüte an Bändern über den Rücken gehängt, den Rosenkranz um den Hals, den Stab in den Hän-

den. In der Mitte des Zugs ging der Geistliche der Gemeinde, die ihren Seelenhirten auf der weiten Wanderung nicht entbehren wollte. Als Gehülfen hielten sich in seiner Nähe die Aeltesten des Zugs, mit ausgezeichneten, bemalten und mit Kreuzen geschmückten Pilgerstäben bewaffnet, um Ordnung und Ruhe zu erhalten. Die Prozession beschloß eine sehr compendiöse Musikantenbande, die unter allerlei Märschen der ungeheuern, zehn Schuh messenden Wachskerze vortrat, welche, von der Gemeinde gekauft, dem heiligen Mattheis verehrt werden sollte, und von den Jungfrauen der Wallfahrergesellschaft mit feierlichem Ernste einhergetragen wurde. — Den religiösen Convoi von hinten und vorn betrachtend, schwenzelte Gruntler ihm nach bis zur Stiftskirche, die in geringer Entfernung von der Stadt liegt, und in deren Vorhofe eine Art von Jahrmarkt Platz genommen hatte. Buden mit Kaufwaaren jeder Gattung, wie sie das Landvolk liebt, breiteten hier ihre ländliche Pracht aus. Schurrpfeifereien und nütz-

liche Gegenstände, Steckenpferde und Kruzifixe lagen in bunter Eintracht neben einander. Während hier eine alte Hausehre ihrem Eheherrn eine baumwollene Nachtmütze erhandelte, kauften dort ein Paar rüstiger Buben für ihre Pfennige kleine papierne Wallfahrtsfahnen, auf denen das Bild des heil. Mattheis, in Holzschnitt sauber ausgeführt, zu sehen. Vor jenem Bänderkram kicherte ein halbes Schock junger Dirnen, bei diesem Kleinwaarenhändler — die vornehmste Butike des ganzen Markts, — berathschlagten sich ein Rudel junger Bursche über den Ankauf einer Pfeife für den Schulmeister. Ein buntes Gedränge wogte hier durch einander, aus welchem, wie Leuchtthürme, aus hoher See, die Bänder- und Nestelrechen der hausirenden Trödler ragen. Am lebhaftesten geht es zu an jenen langen Tischen, die gastfreundlich die Fern her Kommenden zu sich laden. Denn hier wird Kaffee geschenkt aus dickbäuchigen Kesseln, und die blanke Reihe der braunen Schüsseln lockt die Weiber unwiderstehlich. Semmeln und

Bretzeln, die Augenlust der Jugend, liegen aufgehäuft in großen Körben, und erwecken den Appetit, den das Mannsvolk, den Kaffee verschmähend, an andern Tischen befriedigt, wo stark gepfefferte Weiß- und Stockfische dampfen, und den Gaumen empfänglich machen für den Cider, der in jenen — nicht allzusaubern Eimern, des Käufers wartet. Von Stunde zu Stunde, je höher die Sonne steigt, wächst das Gewühl, denn die Straßen gen Trier sind bedeckt mit kleinern oder größern Schaaren von Wallfahrern, die einzeln eintreffen, dem heil. Mattheis ihre Huldigung und Geschenke bringen, an seinem Grabe ihre Gelübde lösen, und nachdem sie eine Nacht auf ärmlicher Streu zugebracht, sich wieder auf den Rückweg machen. Jedes Haus der Vorstädte ist für diese Woche in ein Gasthaus verwandelt, und vor jeder Thüre lagern sich die Fremden in hellen Haufen auf dem Pflaster um zu ruhen. Hier wird offne Tafel gehalten aus den Körben, die den Pilgern auf starken Karren nachgefahren werden, hier wird gescherzt, gezecht,

gebetet . . und geküßt, nach Laune und Gelegenheit. Die Pfeifen glühen, und während die Weiber vor aller Augen Wasch- und Reinigungsgeschäfte besorgen, schlummern entweder die Männer, oder unterhalten sich von den Fährlichkeiten ihres Zugs, oder liegen ächt lazzaronisch auf dem Rücken, die Arme über dem Kopfe gekreuzt, unbeweglich hinaufstarrend zu dem Kirchenpanier, das jede etwas bedeutende Pilgerbrüderschaft mit sich bringt, und zum Zeichen ihrer Anwesenheit aus den Fenstern ihres Standquartiers heraushängt auf die Straße.

Süßes Nichtsthun! freiherrliche Faulheit! rief Gruntler aus, vor einem solchen plastischen Modell der vollkommensten Ruhe stillstehend, und in süßer Erinnerung zogen die Jahre seines eigenen Lebens an ihm vorüber mit ihren vielen Ferien und Spieltagen. War doch sein ganzes Daseyn eigentlich nur ein Sabbath gewesen. Als Knabe hatte er — das Muttersöhnchen — die Schule geschwänzt ad libitum; als Akademiker das Studium der Kameralistik Andern und Fleißigern über-

lassen; als Praktikant den ganzen Tag . . . Federn geschnitten, . . als Controlleur endlich, . . diese Würde verdankte er seinem größten Verdienst, nämlich seinem vielen Gelde . . . . . täglich ein Paarmal seinen Namen unterschrieben, und in vollem Fiduz auf die Fähigkeiten seiner Buralisten die Rechnungen im eigentlichen Verstande, nur, . . . gesehen. Die Liebe machte ihn endlich völlig frei von der Galeere des Dienstes. Seine Chefs fingen an, ihn zu controlliren, und fanden bald eine tüchtige Anzahl derber Böcke in seinen verwilderten Registern und Büchern. Nasen über Nasen erfolgten. Der verliebte Beamte überhörte die mündlichen, las die schriftlichen gar nicht, und schrieb den ganzen Tag über blos den Namen der geliebten Emerentia auf Tische, Schränke, Tapeten, Fensterscheiben und Tischtücher. Zum Unglück oder zum Glück jedoch setzte er einmal das wohllautende: Emerentia in der Zerstreuung unter eine bedeutende Kassenberechnung, die dem Regierungschef immediat in die Hände gerieth. Der alte krittliche Mann

fand es wider alles Decorum, daß eine Staatsbehörde von einem Beamten controllirt werde, der nicht einmal genau zu wissen schien, zu welchem Geschlecht er sich zu zählen habe, und Gruntler war um seine Stelle, . . . aber frei, ungebunden wie die Lerche in der blauen Luft. Nun floßen seine Tage dahin . . . . e i n fröhlicher Sonntag, getheilt in Liebe, Behaglichkeit und Ruhe. Allein seitdem die undankbare Baurathstochter ihre Maske abgeworfen, . . . seitdem sie ihrem zudringlich-treuen Verlobten . . . der geneigte Leser muß es leider doch einmal erfahren, . . . seitdem sie dem Bräutigam davongelaufen, . . . seitdem verfolgten ihn alle Qualen der Unbequemlichkeit. Er verließ seine sybaritisch möblirten vier Pfähle, stürmte in's Leben und seine Gefahren wild hinein, und wir wissen ja bereits, mit welcher Vehemenz das Schicksal ihn nach Trier schleuderte, wo er gerade jetzt mit einem gewissen Neide den Bauernbengel aus der Eifel betrachtet, der sich an der Sonne schmort, und weder von der Liebe Notiz

nimmt, noch von dem naseweisen Stadtherrn, der ihn begafft, als hätte er noch nie einen Faullenzer gesehen.

Bon jour, Herr Nachbar! rief eine freundlich brummende Stimme hinter dem Gaffer. Sie gehörte dem geistlichen Herrn, der ihm gestern vis a vis gesessen. »Ich dachte nicht, daß Sie vor Mittag aus den Federn kriechen würden;« fuhr der Schwarzrock nach den üblichen Complimenten fort: »Sagen Sie mir um des Himmels willen, lieber Nachbar, . . . denn das sind Sie, sintemalen nur eine dünne Bretterwand unsere Zimmer scheidet ... sagen Sie mir einmal, was Sie in der verwichenen Nacht in ihrem Schlummer getrieben und begonnen haben! Ein firer schnellhändiger Romanenschreiber hätte ein dickes Buch schreiben können aus ihren Traumreden, die kein Ende nehmen wollten und so abentheuerlich waren, daß ich herzlich darüber lachen mußte, obschon ich, der schlaflosen Nacht halber, mich barbarisch ärgerte. — »Gruntler antwortete nichts, schämte sich aber ausserordentlich,

zuckte die Achseln und ging mit niedergeschlagenen Augen in schnellem Trab neben dem Alten her, bis dieser ihn am Aermel fest hielt, — »Halt!« seufzte er athemlos: »Sie steigen so darauf los, als wie Chamisso's Schlemihl in seinen Siebenmeilenstiefeln. Betrachten Sie nur einmal meine podagrischen Beine, und seyn Sie christlich gegen Ihren Nebenmenschen.«

Herzlich gern, stotterte Gruntler in neuer Verlegenheit, und versetzte sich in den Leichenschritt; ich wollte zwar die Kirche besehen; wenn Ihnen jedoch meine Gesellschaft nicht zuwider ist, so begleite ich Sie in die Stadt zurück.

»Sehr verbunden;« versetzte der alte Herr, und hing sich freundlich und schwer an Gruntlers Arm: »An der Kirche verlieren Sie nichts. Die sieht aus wie eine jede andere; weiß und kahl, ein Bild, auf welchem Sr. mohrische Majestät den Märtyrer Matthäus grausamlich enthaupten läßt, Wachskerzen von jedem Kaliber und ein geräumiger Opferstock, über welchem jedoch

keine Spinne ihren Webstuhl errichtet hat; wie auf jener Hogartschen Zeichnung. Und — was eigentlich die Gesellschaft betrifft, so ist mir die Ihrige lieber, als die des Pastors jener Wallfahrtskirche, der dort unter den Bäumen herumsteigt und die gläubige Menge musternd, seinen Ueberschlag macht.

Gruntler sah bei diesen frivolen Redensarten den Mann von der Seite und etwas bedenklich an. »Ich muß mich wundern,« sprach er alsdann, »daß Sie den Pfarrer nicht begrüßten, da Sie doch ohne Zweifel sein Standesverwandter sind.«

»Eben deßhalb, liebster Nachbar;« versetzte der Geistliche: »Erinnern Sie sich der Spottrede jenes leichtfertigen Römers, wenn er von Auguren spricht, die sich auf der Straße begegnen?«

Gruntlers schwächste Seite war die römische Literatur. Sein Nachbar begriff jedoch im Augenblick den fragenden Blick und das ungewisse Kopfnicken seines Führers, und schlüpfte ächt weltmännisch über die kleine Blöße weg. Schnell hatte er ein ordinäres

Conversationsthema auf die Bahn gebracht, auf welchem der Controlleur schulgerecht dahinreiten konnte. Dieser ließ sich's auch nicht zweimal sagen, und machte seine gewöhnliche Manége durch, bis sein Begleiter, mit dem er langsam auf der Straße fortschneckte, ihm in den Zügel fiel. »Sie gefallen mir, lieber Herr Controlleur,« sprach er: »denn daß Sie ein solcher waren, weiß ich aus Ihren Nachtwandlersgesprächen, in denen Sie sich beklagten, daß ein Mann, wie der angenehme Controlleur Gruntler mit Zigeunern, Rattenfängern und Lumpenhändlern auf einer Wurst fahren müsse. Also, wie gesagt, Sie gefallen mir, denn noch Niemand hat es so verstanden, mir den Unmuth wegzuplaudern, den ich oft über den bösen Zustand meiner Beine empfinde, die vor wenig Monden eine hartnäckige Gicht befiel, welche bisher jedes Heilmittels spottete. Ich heiße Gallenbach, bin Domherr zu Hallenburg, das auf keiner Karte steht, aber nichts desto weniger existirt, und bitte mir Ihre Freundschaft aus. »Servitor!« Von Herzen gern;

meinte Gruntler, und war es recht wohl zufrieden, als nach Tische der neue Freund anspannen ließ, ihn zur Spazierfahrt einlud, ihm die römischen Bäder zeigte, die vermuthlich nichts weniger als Bäder waren, das Haus des Nero, das zu dem berüchtigten Namen gekommen ist, ohne zu wissen wie, und die wenig bedeutenden Ueberreste des Amphitheaters. Als sie das Letztere verließen, rief der Domherr: »Wir haben genug der Steine gesehen, liebster Mann; nicht wahr? jetzt lassen Sie uns über die Moselbrücke rollen, und Wettendorfs Häuschen besuchen, das Belvedere von Pallien, um einen langen Blick in die freie Natur zu werfen.

VI.

Wer jemals besagtes Häuschen besucht hat, weiß, daß man von seiner ansehnlichen Höhe herab mit aller Bequemlichkeit, den dampfenden Moka vor sich, den glim-

menden Havannahstengel im Munde, eine entzückende Aussicht genießt. Wer das allerliebste Erdfleckchen noch nicht betrat, der möge es indessen dem Verfasser dieser völlig wahren Historie auf's Wort glauben, denn er piquirt sich, etwas von schönen Aus- und Ansichten zu verstehen. Der Domherr zeigte mit rühriger Geschäftigkeit, so gut es seine Gicht erlaubte, seinem jungen Freunde die Herrlichkeit der Gegend; die Felsen von Pallien im Rücken; auf steiler Höhe das Wallfahrtskirchlein des heil. Markus, zur Linken das reizende Moselthal, durch welches der Fluß sich windet wie eine silberne Riesenschlange; zur Rechten die Fortsetzung des Thals, und in der Ferne die große Brücke über den Saarstrom; gerade vor den Blicken des freudetrunkenen Beschauers, von den Wellen des Flusses bespühlt, die alterthümliche Stadt mit ihren vielen Kirchen und Thürmen, in deren Nähe sich die großen Stiftsgebäude von St. Paulin und St. Matthäus hoffärtig blähen; . . . in deren Rücken die Rebberge emporsteigen, die das

edelste Traubengold läutern, so weit die Mosel reicht. Wie lustig schallt die Uhlanenmusik durch die grünenden Bäume über den Strom, wie fröhlich treiben die Schiffe thalauf und thalein auf der Fluth! Wie prächtig spiegelt sich in der Welle das blaue Himmelszelt!

Stumm lehnte Gallenbach auf der Lehne des Vorsprungs, und war in seinem Schweigen vielleicht andächtiger, als jemals in den Chorstühlen seiner Kirche. Gruntler schwieg ebenfalls, allein seine Gedanken waren weder mit der schönen Aussicht, noch mit etwas Erhabenerem beschäftigt, sondern mit Emerentien allein, die er bald wieder zu finden hoffte. Indem aber seine Blicke unstät über die Häusergiebel der Stadt hinschweiften, fiel ihm ein dunkles Gebäude auf, das, über die Nachbarsdächer weit hinausragend, allein zu stehen schien, und sich seltsam ausnahm. »Was mag das für ein Gebäude seyn?« fragte er den Begleiter, mit dem Finger darauf zeigend.

»Ei! kennen sie es denn nicht?« antwortete Gallenbach lächelnd. »Das ist ja das schwarze Thor, von dem Sie verwichene Nacht so viel fabelten, daß Sie es ohne Zweifel schon gesehen haben müssen, ob Sie gleich gestern Abend das Gegentheil versicherten. Ich hielt es daher für überflüssig, Sie heute dahin zu bringen.«

»Die Wahrheit ist,« entgegnete Gruntler verlegen, »daß ich gestern Nacht von einem schwarzen Thore träumte; aber eben so wahr ist es, daß ich dieses Thor noch nie sah. Ich will es auch auf Morgen verschieben, es in Augenschein zu nehmen.«

Der Domherr stand indessen da, mit verschränkten Armen, und betrachtete lächelnd und kopfschüttelnd den düstern fernen Bau. Porta nigra! porta nigra! begann er endlich, und drohte ihr mit dem Finger: »Wenn Du mich im Stich lässest!«

Gruntler erschrack heftig bei diesen Worten, denn er dachte, der Geistliche hätte den Verstand plötzlich verloren. Indem aber wendete sich Gallenbach mit ganz ruhig lä-

chelndem Gesicht nach ihm. »Sie halten mich vielleicht für einen Narren;« sprach er freundlich; »ich hätte auch wohl Lust, Sie mit einer drollig klingenden Geschichte bekannt zu machen. Allein noch ist es nicht Zeit. Sie plaudern gern, Verehrtester, und das taugt vorderhand nicht in meinen Kram.«

»Glauben Sie das ja nicht,« unterbrach ihn Gruntler mit dem Ausdruck der lebhaftesten Neugierde: — »Vertrauen Sie mir.«

»Mit nichten, lieber Curioso;« lachte Gallenbach und klopfte ihn auf die Backen »Eile mit Weile!«

»Curioso?« fragte Gruntler beschämt und roth werdend. — »Auch das wissen Sie?«

»Auch das,« erwiederte der Domherr lustig. »Ihre treulose Zunge, mein geübtes Ohr und der Wein haben eine Verschwörung gegen Sie gemacht. Indessen bin ich der Mann, der einen Scherz nie mißbraucht; darauf mein Wort. Ich dächte aber wir stiegen jetzt in den Wagen. Es wird unan-

genehm kühl, und meine Extremitäten sind wehleidig geworden.«

Sie stiegen ein, Gruntler ganz tiefsinnig über das Gehörte, und über den ersten Anblick der Porta nigra, unter welcher er morgen sein Schicksal erfahren sollte. — Verdammter Wein! dachte er bei sich: Verdammtes Plaudern, das ich selbst im Schlafe nicht lassen kann. Unbezweifelnd ist's, der wildfremde Kanonikus weiß, warum ich hier bin, und erlaubt sich, mich auf eine feine Weise aufzuziehen, wie gerade vorhin. Aber er soll wissen, daß ich sein Narr nicht bin.

In diesem Augenblicke warf der Domherr einige Worte hin, die den kaum befestigten Argwohn in Gruntlers Busen wieder locker machten. »Wie Schade ist's,« sagte er: »daß ich verhindert bin, Morgen mich Ihnen zu widmen, bester Controlleur. Ich weiß zwar nicht, ob Ihre Geschäfte von der Art sind, daß Sie sich länger hier aufhalten werden?« Gruntler nickte bejahend. — »O, dann ist es gut,« antwortete Gallenbach: »dann können wir das, was wir Morgen

versäumen müssen, nachholen, denn ich möchte Sie gar zu gerne mit der Umgegend bekannt machen, die mir von einer früheren Anwesenheit her, immer in lieber Erinnerung geblieben ist.«

»Auf ein Andermal,« fiel Gruntler hastig ein. »Morgen habe ich wichtige Geschäfte.«

»Desto besser,« versetzte der Alte, »mir geht es gerade so. Vormittags habe ich Briefe zu schreiben; . . .« — Und Nachmittags? — »Nachmittags stehe ich Schildwache.« — Schildwache? — »Ja wohl; bis zum späten Abend. Meine Beine werden's empfinden, indessen zu ihrem Besten geschiehts; darum sollen sie nicht mucksen.«

VII.

»Ich weiß gar nicht, wie mir der Gallenbach vorkömmt,« brummte Gruntler bey'm Auskleiden. »Seine geheimnißvollen Redensarten, sein kurioses Betragen. . . . Was in aller Welt hat er mit der Porta nigra

zu thun? Ist denn jemand ausser mir, den sie so gewaltig interessiren kann? . . . Hm! scheint mir's doch beinahe manchmal, als ob der Leidige selbst in dem sogenannten Domherrn verborgen sey. Seine leichtfertigen Redensarten passen nicht zur Tonsur, und unter seinen grauen Kamaschen könnten allerdings ein Paar plumpe Pferdefüße einhertrampeln. Gott bewahre einen in Gnaden und Barmherzigkeit!«

Gruntler verrammelte heute Nacht seine Thüre doppelt, um dem Schwarzen es unmöglich zu machen, bis zu ihm zu dringen, und da er sich aus den Erzählungen seiner Großmutter erinnerte, daß Geister und Teufelslarven Schlüssellöcher passiren, so verstopfte er das seinige mit Baumwolle, legte sich dann zu Bette, dachte an Emerentia, an das glückliche Morgen, das unter dem schwarzen Thore die Geliebte in seine Arme führen würde, und entschlief in hoffnungsvollen Träumen, die ihn umgaukelten, bis das helle Sonnenlicht ihm in die Augen schien, und den Langschläfer weckte. Unter dem sorgfäl-

tigsten Toilettengeschäft wurde der Morgen verbraucht; an der Tafel eine Flasche Champagner getrunken, alsdann ein Paar Stunden auf dem Kaffeehaus verlangeweilt, und mit Schlage: »Sechs Uhr« stand unser Controlleur vor der schwarzen Pforte, die er bald ein Freudethal zu nennen hoffte. Das erhabne Gebäude, das Jahrtausende an sich vorübergehen gesehen hatte, blicke ernst und trüb in Gruntlers Leben, wie das Fatum in eine Tragödie. Die ungeheuern schwarzen Sandsteine schienen ein Monument der Trauer in die Luft zu bauen, und der melancholische Eindruck, den das verhängnißvolle Thor auf unsern Freund machte, wurde sehr durch den Umstand erhöht, daß nicht leicht ein Ort in der Welt weniger zum Warten, Hoffen und Harren eingerichtet ist, als eben dieser Römerbau. Platz genug in dem viereckigten Raume, von welchem die vier Thore ausgehen, aber nicht eine einzige Bank, nicht ein einziger Sitz. Das Zöllnergebäude, oder besser die Mauth- oder Thorschreibers Bude, die diesen Raum durch ihre meschante Anwe-

senheit entstellt, wollte Gruntler nicht betreten, noch weniger ihren Bewohner um ein Sitzmittel ansprechen, der lieben Neugierde halber. Die gute Alte, die in der Regel an Wochenmarkttagen unter der Prachtruine Semmeln, Obst und Schwefelhölzer feilbietet, hatte auch schon den Platz geräumt, und das Bänklein, auf dem wohl dann und wann ein müder Wanderer neben ihr ein Eckchen findet, mit sich genommen. Es blieb daher dem Expektanten keine Wahl, als stehend und umhergehend seinen Wartposten zu behaupten, bis es dem Schicksal und Emerentien belieben würde, zu sagen: Es ist genug!

Die ersten Minuten ging es vortrefflich. Den Stockknopf am Munde, die Nase in die Luft gereckt, schien der Controlleur allen Vorübergehenden ein eifriger Beobachter und Bewundrer des antiken Gebäudes. Aber Minute auf Minute verrann, auf allen Thürmen schlug es halb sieben, und dem Wartenden wurde sein Maulaffenposten höchst widerwärtig.

»Beliebt es Ihnen vielleicht auf die Zinne des Thors zu steigen, lieber Herr?« fragte der Thorschreiber mit abgezogener Mütze unter der Thüre seiner Baracke: »ich öffne Ihnen die Treppe.«

Mit nichten; ich habe keine Lust — murrte Gruntler mürrisch und Husch! flog des Wächters Mütze auf den Kopf desselben und die Thüre hinter ihm zu. Von diesem Augenblicke an bohrten sich die Augen des Verschmähten ordentlich durch die Fenster des Häuschens durch, und in den seltsamen Fremdling ein, der wie angenagelt dazustehen schien, mit einer Miene, als wisse er nicht, warum? Im Begriff, mit recht verdrießlichem Gesichte nach seiner Uhr zu sehen, verließ Gruntler einen Augenblick seine Stelle, und trat unter die gegen St. Paulin führende Pforte. Siehe! wer lehnt an einem der äußeren Pfeiler des Gebäudes, und sieht ebenfalls verdrießlich auf seine Uhr? Der Kanonikus Gallenbach. Gruntler tritt überrascht zurück. Der scharfe Blick des Andern hat ihn aber im Fluge erkannt. »Woher?

wohin?« fragen Beide wechselseitig. Ich ruhe von einem kleinen Spaziergange aus, antworteten Beide wechselseitig. — Nun folgen von beiden Theilen Gemeinplätze über das Wetter, den scharfen Wind, der sich eben erhebt, und es wird beliebt, in den innern Raum zu treten, wo der Luftstrom nur gemäßigt eindringt. — »Warum gehen Sie nicht lieber nach Hause?« fragte Gruntler den Domherrn, der peinlich einhertrippelt. »Ich warte hier auf Jemand;« versetzte der Geistliche nach kurzem Bedenken, »warum setzen Sie sich aber ohne Noth der scharfen Luft aus, Verehrtester?« — »Ich warte auch auf Jemand;« entgegnete unser Controlleur sehr kleinlaut. Hm! brummt Gallenbach in den Bart, und sieht rechts in's Freie. — Hm! murrt Gruntler und sieht verdrießlich links. Während aber nun die Beiden, die auf Jemand warten, nach Nord und Süd gucken, stellt sich neben ihnen Jemand ein, den sie nicht erwarten, und der sich durch ein ungeduldiges Sporngeklirr verräth. Es ist niemand anders als der junge Offizier, der vorgestern in Gruntlers Nähe die Spargeln

verzehrte, und heute ein weit finstereres Gesicht machte, als damals. Oberflächliche kalte Begrüßung unter den Dreien; hierauf spaziert Gallenbach dahin, Gruntler dorthin, und der Offizier in die Kreuz und Quere zwischen beiden. Der stumme Spaziergang unter dem Thore dauert, bis es Sieben brummt. Eine Bewegung des Unmuths wird in den Promenirenden sichtbar, und der Soldat, seinem Stande getreu, gibt diesem Unmuth zuerst Worte.

»Wissen Sie wohl, meine beste Herren,« beginnt er mit rauher Aufrichtigkeit; »wissen Sie wohl, daß Ihre Gegenwart auf dieser Stelle mir recht fatal ist? Ich dächte, Sie machten sich endlich weiter, und stören mich nicht in meinen Geschäften.«

»Gerade dasselbe möchte ich zu Ihnen sagen,« erwiederte der Domherr bissig. »Ich kann's nicht leiden, wenn man mir Stunden lang auf Nase, Hand und Tasche guckt.«

»Wurst wider Wurst;« fügte Gruntler in gleicher Stimmung zu; »Sie sind mir auch fatal, recht fatal, und schicklich wär's,

Sie beide ließen mich hier in Ruhe meinen Verrichtungen obliegen.«

»Ihre Verrichtung ist, hier den Ueberlästigen zu spielen, wie Sie ihn vorgestern in Rekings Hause durch Ihr ungewaschenes Plaudermanl spielten;« ruft erbittert der Offizier.«

Gruntler fährt auf; die Vergleichung seiner Badine mit dem Säbel des Husaren hält ihn jedoch im Zaume, und der Letztere spricht wie oben weiter: »So viel mit Ihnen. Neugieriger wäre ich allerdings, die Geschäfte zu wissen, die den alten Herrn mit dem Zipperlein bewegen können, hier ein Luftbad in der Abendkühle einzunehmen.«

»Da Sie so ausnehmend neugierig sind,« antwortete Gallenbach etwas giftig, »so werden Sie uns die kleine Neugierde nicht verübeln, was Sie denn eigentlich hier wollen.«

»Ich erwarte Jemand;« erwiederte der Offizier kurz.

»Wir auch;« replizirten die Gegner.

»Ich bin hieher bestellt;« fuhr der Erstere gewichtig fort.

»Wir auch;« wiederholten die Andern eben so gewichtig.

»So sind wir am Ende aus einerlei Ursache hier?« — fragte der Husar spöttisch.

»Ich zweifle;« versetzte der Domherr: »meine Sache war nie ein Rendezvous, wie Sie es zu erwarten scheinen.«

»Ein Husarenrendezvous,« setzte Gruntler hämisch bei.

»Halt, meine Herren!« fiel der Offizier ein: »Menagiren Sie sich; diese Bestellung ist von so eigner Art, daß ich darauf wette, Ihnen ist keine ähnliche noch je vorgekommen. Nicht von einem verschwiegenen Kammerkätzchen ist sie gebracht worden in parfümirtem Billet, sondern die durchdringendste Trompetenstimme von ganz Deutschland — das Intelligenzblatt von H . . . berief mich zum Stell dich ein.«

»Das Intelligenzblatt von H...« fragte Greutler betroffen.

»Das wäre!« fügte Gallenbach eben so hinzu.

»Belieben Sie zu sehen;« sprach der Husar mit gutmüthiger Offenherzigkeit, eine Brieftasche hervorziehend, aus der er ein Zeitungsblatt nahm: »Vom sechs und zwanzigsten April eintausend achthundert und sechs und zwanzig!«

»Ei! das ist ja mein Datum!« riefen Gruntler und Gallenbach zugleich, und flugs waren auch ihre Portefeuillen blank, aus denen dasselbe Wochenblatt-Exemplar ans Licht kam.

Der Offizier warf seltsame Blicke auf seine Gefährten. »Hier muß ein Irrthum statt finden,« sagte er langsam. »Hören Sie nur den Anfang des Avertissements: Der G. C. G. v. H., der seit einem halben Jahre . . . .«

»Genug! das ist mein Avertissement!« unterbrach ihn Gruntler.

»Das geht mich allein an!« polterte Gallenbach.

Der Offizier stand verdutzt. Endlich riß er einem jeden das Blatt aus der Hand, durchflog den Inhalt mit eiligem Blicke, und gab es endlich mit düsterm Gesichte zurück. «Es ist in der That dasselbe Avertissement,« meinte er. »Aber ich begreife nicht, wie Sie es auf sich beziehen können. Der Name ist doch so deutlich bezeichnet. G. C. G. v. H . . . .«

»Richtig, mein Bester,« fiel Gruntler hitzig ein: »General-Controlleur Gruntler von Hagenwalde — so heiße ich.«

»Verehrtester! hier ist ein error, . . .« versetzte der Domher mit vornehmer Ueberzeugung: »Groß-Capitular Gallenbach von Hallenburg . . . so muß es heißen; und dieses ist mein Name.«

»Und ich versichere Sie,« schloß der Offizier triumphirend: »die Täuschung ist in der That sonderbar, aber die Aufforderung kann auf Ehre Niemand Anderm gelten, als gerade mir, dem Grafen Carl Gottfried von

Hellborn. Ich reise wirklich seit sechs Monden umher, ein Kleinod wiederzufinden . . . ein Kleinod . . . ach, meine Herren . . . . Sie verstehen mich nicht . . . .«

»Was kümmerts mich;« rief der Controlleur: »ich suche auch ein Kleinod.«

»Und ich;« bekräftigte der Domherr; »obendrein wohl noch das kostbarste von Allen. Also, partie égale, liebe Herren; noch gebe ich meine Sache nicht verloren.«

»Ei! das thu' ich auch nicht;« versetzte der Offizier mit dem Säbel stampfend.

»Ich gewiß auch nicht;« wiederholte Gruntler, mit einem Kreuzhiebe die Luft durchschneidend. — Und nun erfolgte eine lange gedankenvolle Pause.

VIII.

»Das Beste bei diesem verwickelten Handel« — hob endlich der Offizier an, — »wäre nach meinem Bedünken, — da wir denn doch aufrichtiger geworden sind, als der Anfang unseres Gesprächs hoffen ließ, — in

dieser Aufrichtigkeit fortzufahren, nur in nuce, wie die Gelehrten zu sagen pflegen, die Veranlassung darzustellen, die einen Jeden von uns bestimmte, besagtes Avertissement auf seine Person zu beziehen. Ein doppelter Vortheil geht aus sothaner Offenherzigkeit hervor: wir lernen uns kennen, und vertreiben uns die Zeit, da die Entwicklung des Buchstabenräthsels noch bis zur Stunde ausgeblieben ist, und vielleicht, jetzt ist's halb Acht, und es beginnt mit Macht zu dämmern — noch lange auf sich warten läßt. Ist Ihnen der Vorschlag angenehm, so beginne ich selbst, und verspreche mit Hand und Mund, Ihnen einen gedehnten Vortrag nach Husarenweise zu ersparen.«

»Hm! ich wäre in der That neugierig,« versetzte Gruntler halblaut, und rekte sein Ohr gegen den Mund des Grafen.

»Curioso! Curioso!« lachte der Domherr, und drohte ihm gutmüthig mit dem Finger. — »Indessen lassen Sie hören, Herr Graf. Ich bin's zufrieden.«

»Ich werde gleich vollendet haben,« be-

gann der Graf. — »Aus anständiger Familie entsprossen, mit den Gütern des Lebens hinlänglich versehen, glaubte ich, kühn die Augen zu dem schönsten Mädchen einer niederländischen Stadt erheben zu dürfen, in der ich eine Zeit lang garnisonirte. Gegenliebe belohnte meine Leidenschaft, allein ich mußte die Kränkung erfahren, von dem Vater meiner Angebeteten mit einem Korbe heimgeschickt zu werden. Aehnliches widerfährt zwar Hunderten, allein die Gründe, aus welchen der Korb zusammengeflochten war, sind heutzutage etwas ungewöhnlich geworden. Alle floßen eigentlich in eine Caprice zusammen, die man Ahnenstolz nennt. Der alte flandrische Baron, dessen Stammherr — si fabula vera — von des tapfern Bouillon's Händen am heil. Grabe die Ritterwürde empfing, konnte sich nicht an den Gedanken gewöhnen, einem ahnenarmen Grafen de fraiche date die Erbin eines achthundertjährigen Hauses zu geben. — Die Liebe, liberal und sogar revolutionair von Haus aus opponirte sich dem natürlichen Eigensinn,

der aber mit einer durchgreifenden Maßregel seinen Willen wenigstens für den Augenblick durchsetzte. Die Geliebte verschwand und das Gerücht verbreitete sich, sie lebe bei einer Anverwandten an Preußens östlicher Grenze. — Ich Thor fiel in die Schlinge, und hatte nichts Eiligeres zu thun, als Urlaub zu nehmen, an des Königreichs Grenzpfähle zu jagen, das Haus der Cousine fast mit Sturm einzunehmen, und die Gesuchte . . nicht zu finden. Ja, noch schlimmer: die falsche Base schickte mich nach Baiern in den April. Seit einem halben Jahre jage ich wie ein Don Quixote durch das deutsche Land, und erfahre endlich vor einigen Wochen, meine Josephine befinde sich in Metz in einem Kloster. Ich bedachte mich lange, ob ich abermals der neuen Spur zu folgen hätte, als mir dieses Zeitungsblatt vor Augen kam, das alle meine Hoffnung belebte. Stellen sie alles zusammen, und es geht genau aus allem hervor, daß der leidende Engel sich seiner Haft entzogen hat, wahrscheinlich zu Rodemachern, wo ihr leutseliger Oheim wohnt,

eine Zuflucht vor der väterlichen Tyrannei fand, und mir hieher einen Boten schicken wird, der mich in ihre Arme führen soll, trotz allen Basen und allen Klöstern der Welt. In dieser Zuversicht wollte ich bereits nach Rodemachern gallopiren, allein die Furcht, die Theure vielleicht zu compromittiren, und der Wunsch, ihrem Willen nachzuleben wie dem heiligsten Gesetz, bestimmten mich, hier auszuharren, trotz meiner Ungeduld, die mit jeder Minute wächst, denn schon schlägt es drei Viertel auf Acht, und noch läßt sich kein Bote sehen.

«Für Sie wird auch Keiner erscheinen, äußerte Gruntler bedeutend. Setzen Sie sich in meine Lage, und Sie werden Ihren Irrthum einsehen. Bauraths Emerentia zu Hagenwalde war meine Geliebte, trotz dem was unser Krähwinkel sagte; nämlich: daß sie mich nicht ausstehen könne, u. s. w. Firlefanz, nichts als scoptische Redensarten. Ihre jungfräuliche Sprödigkeit hielt sie zurück, mir vor der Welt die Cour zu machen, wie ich sie ihr machte, und das von Rechts-

wegen. Uebrigens hatte der Papa sein Fiat gegeben, und somit war's gut. Jetzt stellen sie sich vor: Wir waren schon verlobt. Renzchen weinte zwar, und that, als ob sie verzweifeln wollte, allein man weiß ja, wie die Weiber es machen. — In der Zwischenzeit, nämlich zwischen Verlobung und Hochzeit, wurde sie auch recht zuthätig, recht gefällig, bis auf einmal, zu meinem Unglücke, sie durch irgend eine Klatschschwester allerlei von mir erfuhr, was ich selbst noch nicht weiß, was ihr aber so viel Herzeleid machte, daß sie plötzlich mit ihrer jüngern Schwester eine Reise unternahm — kein Mensch wußte wohin. Sie schrieb mir das alles in einem Briefe, den ihr Vater mir selbst überreichte. Himmel! schrie ich: Renzchen entflohen, aus Bekümmerniß über mich? wähnt sie mich treulos? wankelmüthig? bundbrüchig? Ich eile ihr nach, bis an's Ende der Welt und weiter! — Der Baurath, ein harter Mann, lachte einmal übers andre ob der Sache, und sagte nur zu allem: Meinetwegen; treiben Sie was Sie wollen, Hr. Erschwieger-

sohn. Ich schaue mich um das Mädel nicht um. — Paff! saß ich zu Pferde, und wie ich zum Hofe hinaus reiten will, auf's Gerathewohl in die weite Welt, kömmt der Sekretär Buchsbaum daher, ein junger holder Mann, der auch bei Bauraths aus und ein ging, mit Renzchen Clavier spielte, ihren Garten besorgte, und dergleichen. «Reiten Sie mit Gott, lieber Controlleur;» ruft er mir zu: «So wie Sie mich sehen, setze ich mich gerade in den Wagen, und fahre aus purer Freundschaft für Sie in aller Herren Länder, bis ich Ihr Renzchen gefunden habe. Wohin soll ich die Nachricht adressiren? die günstige nämlich? —» Ich besinne mich einen Augenblick, denn ein Reisender von Profession ist eigentlich adreßlos. — Blitz! rief er, und er lachte laut vor Freude: — Weiß ich nicht, wo Sie sind, so fordere ich Sie auf verblümte Weise in den Zeitungen auf. Seyn Sie indessen ganz getrost. Was Sie nicht wissen, weiß ich. Was Sie nicht finden, finde ich, und wir sind ja Freunde, denn was Sie lieben, liebe ich auch. —

So trennten wir uns, und ich habe durch dieses Avertissement den guten Buchsbaum als einen wackern treuen Nachbar kennen gelernt. Sie werden sehen, er kömmt noch vor neun Uhr als Courier daher geritten, an seiner Seite mein Renzchen, deren Herz ich ganz wieder mit mir zu versöhnen gedenke.

Der Graf und der Domherr sahen sich schweigend an, und bissen sich recht fühlbar in die Lippen. »Noch hören wir die Courierpeitsche nicht knallen, die Rosse nicht trappen,« sprach der Letztere, »und somit habe ich Zeit genug, Ihnen aufzutischen, was mich hieherführt, obschon es bei weitem nicht so interessant ist, als das von Ihnen Erzählte. Ich habe das Podagra, gleich manchem Gimpel und manchem Kanonikus. Alle Doktoren von nahe und fern mußten vor meiner Gicht mit Schande abziehen. Einige Monden reiste ich allenthalben umher, warf mein Geld hinaus, und in dem Grade, als der Beutel leerer wurde, wurden die Beine schwerer. In solcher Qual ließ ich einen Noth-

und Hülfsschrei an berühmte und unberühmte Aerzte, medizinische Nachtwandler, sympathetische Doktoren und Magnetiseurs in den deutschen Anzeiger einrücken, und bat, schriftlichen guten Rath oder Rezepte an die Redaction unter der Adresse G. C. G. v. H. einzusenden, worauf dann das Klingende — schlug das Mittel an — erfolgen würde. — Lange Zeit keine Antwort, endlich die Anzeige in diesem Intelligenzblatte. Es springt in's Auge, daß niemand anders damit gemeint ist, als ich, der obige Adresse in der Zeit angab, daß irgend ein Menschenfreund ohne Doktorhut mir hier Rendezvous gegeben hat, mich von meiner Qual zu befreien, vermuthlich weil ihm die Mittel fehlen, zu mir zu reisen, besonders da er nicht weiß, wo und wer ich eigentlich bin, — und daß folglich Sie beide, meine Herren, sich umsonst bemüht haben. Ich bedaure um so mehr, als Sie einen weiten Weg zu machen hatten, während ich in geringer Entfernung von hier vegetire.

»Täuschend! sehr täuschend! Seltsamer Conflikt!« rief der Graf, und rieb sich den Tituskopf.

»Ganz gut;« meinte Gruntler, ungläubig lächelnd. »Sie haben aber übersehen, bester Herr, daß in dem Avertissement von einem verlornen Kleinod die Rede ist... he? wie?«

»Sonderbare Frage!« lächelte der Kanonikus. »Verstehen Sie unter dem Worte Kleinod etwa nur goldne Halsketten und Uhren, brillantne Brustnadeln und silberne Tabaksdosen?«

»Wie trivial!« fuhr der Offizier auf: »meine Geliebte ist mein höchstes Kleinod!«

»Eine Verlobte steht noch höher!« rief Gruntler lebhaft: »Sie hat den Bräutigam schon viel gekostet,... und dann... der prächtige Verlobungsring, den sie nicht zurückließ.... Sie sehen, meine Herren, daß die Zeitung im figürlichen und im buchstäblichen Verstande nur mich meynen konnte.«

„Ich will weder Geliebte noch Bräute niedriger taxiren als ein Juwel," schloß endlich der Domherr: „aber zugeben werden Sie mir, daß ich in der Gesundheit das höchste Kleinod des Menschen verloren habe."

IX.

Indessen war es immer finsterer geworden, die neunte Stunde rückte heran, und die Katastrophe blieb aus. Der Zöllner zündete die Laterne vor seiner Bude an, und betrachtete mit verdächtigen und argwöhnischen Blicken das Triumvirat unter seinem Thore.

»Der Kerl hält uns am Ende für Verschwörer,« flüsterte der Domherr dem Offizier zu, der ihn auf besagte Blicke aufmerksam gemacht hatte! — »Oder für ein Gaunertrio, das seinen nächsten Raub verabredet;« verbesserte der Graf lächelnd.

Diese Worte fielen wie Donnerschläge in die Brust des Controlleurs, der einer der

Aengstlichen war, die vor einem gerichtlichen Zeugniß beben, jede Verantwortung wie das Feuer scheuen, und, obgleich die personifizirte Unschuld, jeder Polizeijacke von Ferne schon ausweichen. Schon hatte er, um sich hier aus der möglichen Schlinge zu wickeln, Linksum gemacht, um unterm Schutz der dunkeln Nacht jedem Verdacht zu entweichen, als das fröhliche Liedchen eines Posthorns alle seine Gedanken wieder auf Emerentia zurückführte, und auf ihre gehoffte Ankunft. »Hören Sie?« rief er, zitternd vor Neugierde, Freude und Erwartung. »Sie naht! Sie naht! Vivat Freund Buchsbaum!«

In der That rollte eine Extrapost heran. Aber als sie unter dem Thor einen Augenblick hielt, und die Laterne helle Strahlen in das Innere des Wagens warf, sah der scharfblickende Gruntler nichts als wildfremde Gesichter. Trostlos sanken ihm die Arme herab, und er ließ die Equipage gleichgültig vorüber rollen. Indem kam ein Reiter schnell und flüchtig angesprengt. »Das ist der Bote Josephinens!« jubelte der Graf,

und stürzte dem Pferde entgegen, doch auch an ihm trabte kalt und gleichgültig der Musterreiter vorüber, der sich verspätet hatte, und die Thüre beinahe schon geschlossen glaubte.

»Das Schicksal saß also weder auf dem Bocke, noch im Sattel;« lachte Gallenbach: »Laß sehen, ob ich vielleicht glücklicher mit dem Burschen bin, der gerade zum Thore hereingeschlichen ist, einen zerknitterten Zettel in der Hand zu tragen scheint, und uns, an den Laternenpfahl gelehnt, aufmerksam mustert, wie mir vorkömmt.«

Als er sich dem Burschen nähern wollte, kam dieser ihm entgegen, machte einige Zeichen, die ihn als einen Taubstummen beglaubigten, und hielt dem Domherrn den Zettel mit fragendem Blicke entgegen, auf dem beim Schimmer der Laterne folgende Worte zu lesen waren: »Sind Sie der G. C. G. v. H.?«

Bejahend nickte Gallenbach, und winkte seinen Begleitern triumphirend. Diese traten näher, als der Bursche ein versiegeltes

Brieflein aus der Tasche zog, und dem Domherrn artig überreichte. Der Letztere setzte sich in Positur, es zu erbrechen. »Halt!« rief der Offizier: »Die Adresse?« — »Ist die des Avertissements,« versetzte der Capitular: »Der Brief geht uns alle drei an, bis wir wissen, wen von uns er eigentlich angeht.«

»So erbrechen Sie denn;« sprach der Graf nicht ohne Bewegung, und Gruntler trat auf die Zehen, den Hals über des Offiziers Schulter streckend. Das Siegel sprang, und mit steigender Verwunderung lasen alle Drei die unbefriedigenden und verwickelnden Zeilen:

»Ihr Schicksal ruft Sie, wenn Sie
»ihm gehorsam seyn wollen; weitere
»Verhältnisse verhindern für jetzt jede
»Aufklärung. Sie finden dieselbe je-
»doch unbezweifelt am vierzehnten Mai,
»dem Pfingstsonntage, Morgens neun
»Uhr, zu Ebernach, wenn Sie sich
»daselbst an dem Prozessionskruzifixe

»um diese Stunde aufhalten wollen.
»Werden Sie kommen?«

»Kein Wort mehr noch weniger; das ist Spiegelfechterei der Hölle, glaube ich;« rief der Graf unmuthig: »Hand und Siegel ist mir unbekannt, aber ich werde kommen!«

»Ich fürchte, wir sind geprellt;« setzte der Domherr kopfschüttelnd bei: »auch mir ist Schrift und Pettschaft fremd, allein: ich werde kommen!«

»Arme Freunde!« rief Gruntler in mitleidigem Tone: »Sagte ich's nicht, Sie haben sich getäuscht? Mich trügt Alles, oder ich erkenne in diesen Hacken und Schnörkeln Renzchens Hauspfötchen, ... diese Schelmerei, mich von einem Ort zum andern in April zu schicken, ist eine ihrer gewöhnlichen Launen .... und .... bemerken Sie das E. im Siegel! Emerentia! Emerentia heißt's! Ja, ich werde kommen! und wollen Sie Zeuge meines Triumphs seyn, so fahren wir zusammen!«

»Topp!« riefen die beiden Nebenbuhler, und wandten sich zu dem taubstummen Boten. Dieser war aber während der Lektüre auf und davon gegangen, und nirgends mehr zu sehen noch zu hören. Die drei Herren kehrten nun auch in's Gasthaus zurück, und suchten nach einer fröhlichen Flasche die Betten. »Wenn der Gimpel, der Controlleur, Recht hätte, ich würde des Teufels!« flüsterte der Graf dem Kanonikus beim Abschiednehmen zu. Dieser zuckte aber die Achseln. »Meinethalben,« sagte er endlich: »ich denke, wir werden uns gegenseitig viel auszulachen haben. Gute Nacht.«

Und Freund Gruntler? »Göttliche Porta nigra! schelmische Emerentia!« rief er ein um das andremal, küßte das räthselhafte Billet, und schlief wie ein Lazarone.

X.

Der geneigte Leser wird jetzt ersucht, sich das kleine niederländische Städtchen Echternach

(das antike Ebternakum) so gut es geht, vorzustellen, wie es an seinem Ehrentage aussieht; nämlich an dem Tage der großen Springprozession, die ehedem am Pfingstdienstag abgehalten wurde, heuer aber am Pfingstsonntag gefeiert werden mußte. — Die uralte Stadt, deren Gastwirthe das ganze Jahr hindurch den Fremden, die sich zu ihnen verirren, Prämien zahlen sollten, wimmelt am Vorabend des Prozessiontages von Menschen, die kaum ein Unterkommen finden. Vorräthe von Speisen und Getränken werden im Ueberfluß herbeigeschafft, die schmutzigen Gassen gereinigt, Kirche und Häuser mit Blumen und Büschen geschmückt. Schenkt denn nun der liebe Gott einen ächten und gerechten Maitag, so strömen schon in der frühesten Frühe unzählige Karavanen zu Fuße, zu Pferd und zu Wagen, von Trier, Luxemburg, Thionville, und allen übrigen, in nicht allzugroßer Entfernung liegenden Städten und Städtchen, Flecken und Dörfern auf den geheiligten Ort zu, der an diesem einzigen Tag — trivial sich auszudrücken —

einen Schnitt macht für die dreihundert und vier und sechszig übrigen des Jahrs. Um acht Uhr Morgens verläßt die aus sieben bis neun Tausend Menschen bestehende Prozession die Pfarrkirche, und zieht durch die Stadt über die Brücke, die über das Flüßchen Sauer führt, nach der Wiese, wo das Prozessionskruzifix steht. Rechts und links ist die Straße von einer Masse von Zuschauern eingefaßt, die um Vieles stärker ist, als die der Betfahrer.

Alle Bäume am Wege hängen voll Neugieriger, auf Wagen, Gerüsten und Rossen wimmeln die Schaulustigen, ... auf dem spitzigen Rücken der Dächer reitet die waghälsige Jugend. Glücklich ist der, der sich mit Ellbogen und Knie einen Platz auf der Wiese erkämpft hat, von der die Prozession wieder nach der Stadt kehrt; denn hier kann man sehen, wie plötzlich eine Menge von Tausenden, die kurz zuvor mit demüthig gesenktem Haupte, unter frommem Gebet ankam, nach einer kurzen priesterlichen Ermahnung, wie von Taranteln gestochen, sich in

eine tanzende Bewegung setzt, die mit dem schottischen Tanze viel Aehnlichkeit hat, einige Schritte vorwärts strebt, dann wieder einen zurückmacht, und auf diese Weise ohne Rast, ohne Ruhe, mit der heftigsten Kraftanstrengung, in der brennenden Mittagshitze langsam und beschwerlich den Weg zur Pfarrkirche wieder zurücklegt. Ehe wir uns aber einlassen wollen, genannten Tanz näher zu beschreiben, ist es hier am Platze, zu berichten, daß in jenem bequemen Schwimmer, unsern oftbesagten Kreuzes, Freund Gruntler sitzt, und sich mit dem neben ihm zu Pferde haltenden Grafen Hellborn unterhält. Vergebens sucht unser Auge den Domherrn, der zwar mitgekommen ist, — der Schwimmer ist sein eigener Wagen, — sich aber unmöglich die Freude versagen konnte, einen Gang durch die Menge zu machen; auf die Gefahr hin, seine Beine mißhandelt zu sehen. — Frägt Jemand nach dem Herrn G. E. G. v. H., sagte er schelmisch beim Weggehen, so sagen Sie nur, Liebster, ich käme bald zurück. — Und hin ging er, um zu schauen

und zu beobachten, und sich am regen Leben zu weiden. Gruntler sah sich demnach auf die Conversation mit dem Grafen angewiesen, den er nicht leiden konnte .... er wußte eigentlich selbst nicht genau warum? Sein Bedürfniß zu plaudern überwand indessen die Antipathie, und die beiden Herrn waren so eben in ein nicht uninteressantes Gespräch verwickelt, als auf einmal Hellborn seine Hand ergriffen fühlte, die ein ansehnlicher Mann mit weißen Haaren und vornehmem Aeußern, traulich schüttelte. »Willkommen, lieber Graf!« rief der Ankömmling. »So habe ich doch nicht umsonst gehofft.« — »Herr Baron!« versetzte Hellborn, mit lebhafter Freudigkeit vom Pferde springend. »Darf ich?« — Der Baron öffnete seine Arme, — der Graf stürzte hinein: »Jetzt aber zu Josephinen,« sprach der Baron bewegt. »Es hat sehr gelitten, das arme Kind. Ich muß viel gut machen durch diese Ueberraschung, denn sie weiß von nichts, weiß nicht, daß ihre Pein endlich mein Herz gerührt, ... daß ich sogar in Zeitungen Sie

aufgerufen habe.« — »Also Sie waren es? Ich habe recht gelesen?« fragte Hellborn freudetrunken: »recht verstanden? Gott sey Dank; aber das Räthselhafte der Bestellung machte mich beinahe irre.« — »Schreiben Sie das auf meines romantischen Geistes Rechnung. Ihren Aufenthalt wußte kein Mensch, und doch mußten sie bald an Ort und Stelle seyn, sollte mir die Tochter nicht sterben: daher der Aufruf in der Zeitung.« — »Sterben? Josephine?« — Meine Verblendung hätte mir beinahe die geliebte Tochter gekostet. Doch weiter. Durch den Ruf nach Trier, durch die Verlegung des Rendezvous hieher, dachte ich Ihre Treue zu prüfen; sie hat sich bewährt. Es ist heute Josephinen's Geburtstag. Sie sind das Angebinde, mit dem ich sie überraschen will. Ich überredete sie, ihre Schwermuth zu betäuben, das Volksgedränge hier mit anzusehen, und seit ich durch meinen taubstummen Boten wußte, daß wirklich der Herr G. C. G. v. H. unter der Porta nigra eingetroffen, habe ich durch meine Heiterkeit Josephinen's Heiterkeit wie-

der hervorgezaubert. Still und freudig hofft sie, und ihre Hoffnung soll noch heute zur fröhlichen Gewißheit werden. Kommen Sie, kommen Sie! — »Ja, wackrer Mann!« rief Hellborn: »Führen Sie mich zu ihr, der künftig mein Leben angehört.« — Er übergab in der Eile dem Kutscher sein Pferd, bis es abgeholt werden würde, und, in Wonne und Freude seinen Nebenbuhler gar nicht mehr bemerkend, eilte er Arm in Arm mit Josephinens Vater davon. Bald hatte der bunte Menschenstrom die Beiden in seinem Wirbel verschlungen, aber Gruntler saß noch lange da, wie eine Bildsäule, und starrte den Verschwundenen nach. Das kurze Gespräch hatte ihn unnachsichtlich von der Nichtigkeit seiner Hoffnungen belehrt, und — was er sich in seinem Leben noch nicht gestanden hatte .... er kam sich in diesem Augenblicke unaussprechlich albern vor. — Verdammter Brief! rief er endlich, seiner Galle Luft machend: ... verdammtes Zeitungsblatt! verdammte Neugierde! unselige Emerentia! — Und zerrissen lagen die früher so werth gehaltenen Blätter am Bo-

den. Darauf verlor er sich wieder in ein dumpfes Hinbrüten;... bald wollte er auf und davon gehen, ... bald den Kanonikus noch tüchtig auslachen, ... bald .... er wußte selbst nicht, was er wollte und sollte, blieb indessen in seiner Chaise sitzen, und verbarg sorgfältig sein Gesicht, wenn eine Uniform sich ihm näherte, denn in einer jeden fürchtete er den schadenfroh-lächelnden Grafen an Josephinen's Arm zu erblicken.

Indessen hatte der Priester unfern von ihm seine Predigt an die aus der Stadt angelangten Betfahrer gehalten, und endlich wurde das Zeichen zur Eröffnung der Prozessionen gegeben. Die barbarische Musik, die nun losbrach, weckte Gruntler aus seinen Träumereien. Eine ächt türkische Musik eröffnet den Zug mit Kakophonieen, die zu einem Janitscharenfeste besser passen würden, als zu einem religiösen Akt. Hinter diesen unerbittlichen Musikanten folgt die bedeutende Schaar von Knaben und Mädchen, immer drei in Front; die Flügelmänner sich an dem Schnupftuch haltend, das der in der Mitte

Tanzende in beiden Händen fest an sich drückt. Den Kindern folgen die erwachsenen jungen Leute in gleicher Ordnung, und in Banden von drei- bis vierhundert Personen, zwischen welchen Kirchweihmusikanten einherschreiten, mit dem Gequitsch ihrer Saiten- und dem Geheul ihrer Blasinstrumente die Luft erfüllend. Die Gestalten, die in diesen Tänzerbanden sich auszeichnen, sind schon abentheuerlicher. Junge Bursche, die das Gelübde gethan haben, den ganzen Pas mit über den Kopf gekreuzten Armen zurückzulegen; ganze Trupps, die nach altem Herkommen springen: drei Schritte vorwärts, und zwei zurück, ohne sich mit der Tanzform abzugeben, wie verdammliche Aufklärung sie eingeführt hat. — Die glühenden, in Staub und Schweiß gebadeten Gesichter, die rastlos fortdauernde, den Körper erschütternde Bewegung der Menge, — denn aus seiner Reihe treten darf Keiner, er müßte denn ohnmächtig niedersinken, — machen schon einen ernsthaftern Eindruck auf den Zuschauer, allein den heftigsten, ... einen in der That

bekümmernden gewähren die Schaaren von alten Leuten, die hinter dem jungen Volke einherkommen, unter Vortritt der sogenannten Studentenmusik, aus den herrlich gewählten Instrumenten: Geige, Flöte und türkische Trommel, bestehend. Der Anblick dieser, von gleicher Schwärmerei ergriffenen, silberhaarigen Greise und Mütterchen, wie sie, kaum vermögend, die verwitterte Hülle zu tragen, sich aufreiben in der übertriebenen Kraftanstrengung, ist wirklich herzzerreissend, und mehr als einem Zuschauer drängen sich Thränen in's Auge, wirft er einen Blick auf diese frommen alten Gesichter, die mitten in der ungewöhnlichen Arbeit ihren andächtigen Ernst nicht verläugnen. Dem Verfasser dieser Historie wenigstens ist, als er dieser hagern und zitternden Gestalten, — dieser gelben, abgezehrten, kahlen Köpfe ansichtig wurde, — das Herz recht schwer geworden, und es war ihm plötzlich, da seine Phantasie zuweilen wunderliche Sprünge macht, als sähe er einen Todestanz vor sich, in welchem Meister Hain in tausend seltsa-

men Formen das blühende Leben vor sich her in Schaaren zum Grabe treibt.

Gruntler war Keiner von den Rührbaren, im Gegentheil, er hätte gar zu gern über das niegesehene Schauspiel gelacht, hätte er sich nicht an sein Mißgeschick erinnert. Aber — als schon ein großer Theil des Zugs seinen dreimaligen Weg um das Kreuz gemacht hatte, und nach der Stadt abgegangen war, als der letzte Troß herankam durch den Staubnebel, und Gruntler unter den Vorderleuten, zwischen zwei robusten Sechszigern festgehalten, den Kanonikus erblickte, da wollte kaum der Groll den Muskelkrampf bezwingen, der in ein unbändiges Lachen auszubrechen verlangte. — Gallenbach war's, ohne Zweifel, der in bestaubter Kleidung, mit hochrothem Gesichte und höchst derangirter Frisur, pußtend, schnaufend und laufend daher kam, bald im Schritt stolperte, die Beine schmerzhaft anzog, seinen Nebenleuten rechts und links Zornworte in das Ohr belferte, die aber auf den gleichgültig starren Gesichtern keine Veränderung hervor-

brachten, und unter dem barbarischen Lärm verhallten. — So wurde der arme Kanonikus, von irgend einem widrigen Schicksale in die Tarantella gerissen, fortgezogen, fortgestoßen, und mußte tanzen, ob die steifen Beine das Veto gebrauchten, oder nicht. Mitgefühl für den alten Mann bemeisterte sich Gruntlers, der nicht begreifen konnte, wie der Kanonikus wohl auf die närrische Idee gerathen seyn möchte, zu springen; Er, der kaum zum Gehen tüchtig genug war. Der Controlleur folgte daher, so schnell er es vermochte, mit dem Wagen der Prozession, und nach Stundenlangem Suchen und Warten traf er den armen Gallenbach in Schweiß gebadet, blaß, als läge er auf dem Todtenbette, erschöpft zum Sterben, in der Hausflur eines Wirthshauses zu Boden gesunken; von einigen mitleidigen Weibern umgeben, die ihm Wein einzuflößen suchten. Ermattet reichte er dem Controlleur die Hand, und rief: »Ein Bett, verehrtester Freund! ein Bett! ich wiege es mit Gold auf!« — Mit genauer Noth fand sich für eine bedeutende

Summe ein Hinterstübchen mit einem elenden Lager, auf welches der todtmüde Tänzer ausgestreckt wurde. — »Freundchen!« lispelte er mit erschöpfter Stimme: »Merken Sie sich die Regel: das Maul gehalten, wo das Reden nicht hilft. Mußte ich Sie verlassen?... wie ist mir's ergangen! ... auf meinen Füßen ist das Volk herumgetrampelt .... ich habe geschimpft, ich habe die Kerls verrückt genannt .... paff! hatten sie mich in der Mitte mit ihren Bärenfäusten, und ich mußte mitmachen, trotz meinem Widerstreben, trotz meiner Weihen, bis ich auf dem Marktplatz umfiel. — Wie ich noch ganz geblieben bin, ist mir ein Räthsel.... aber sterben.... sterben werde ich ganz gewiß, verlassen Sie sich darauf.«

XI.

Wer aber nicht starb, sondern von diesem Augenblick an alle Gichtschmerzen verlor, und wieder munter und rüstig auf den Beinen wurde, war der Domherr. Tausendmal

pries er das Intelligenzblatt, das ihn zur Reise zur Porta nigra persuadirt hatte, und nahm freundschaftlichen Abschied von dem Controlleur, der die lebhafteste Begierde zeigte, nach Hause zurückzukehren. Im Fluge langte er in Hagenwalde an. Seine Haushälterin, eine muntere, acht und zwanzigjährige Wittwe, die ihrem Herrn des Bauraths Tochter längst mißgönnt hatte, schrie laut auf, als er, der längst Abwesende, von dem man bis jetzt keine Nachricht hatte, zur Zeit der Dämmerung ins Zimmer trat. — »Keine Kunde von Emerentia?« fragte Gruntler ungeduldig nach der ersten Begrüßung. — »Die Mamsell ist schon sehr lange wieder hier,« versetzte die Ausgeberin schadenfroh, »und hat Ihren Ring gleich zurückgeschickt. Sie finden ihn im Schreibtisch, in der Schublade rechter Hand.« — »Meinen Ring?« rief Gruntler verdutzt. — »Bauraths haben Komödie mit Ihnen gespielt, lieber Herr,« fuhr die Haushälterin wie oben fort: »Papa wollten wohl im Anfang. Die hochnäsige Mamsell hat aber nie gewollt.... ich hab' es Ihnen oft genug

gesagt. Und endlich .... nach der Verlobung hat sie den Papa herumgekriegt, und ist davon gelaufen .... bis auf ihr Landgut, eine halbe Stunde von hier. Darauf hat man Sie hinausgeschickt in alle Welt, und wie Sie fort waren, ist Mamsell Emerentia wieder gekommen, hat sich gefreut, den zudringlichen Menschen, — so hat sie Sie genannt, — los zu seyn, und am 10. dieses Monats hat sie sich auf's Neue verlobt, und gestern war Hochzeit.« »Verlobt? Hochzeit?« schrie Gruntler, und sprang wie ein Besessener in sein Schlafkabinet, das er hinter sich zuriegelte. »Kann denn ein Mensch unglücklicher seyn, als ich?« fragte er den Himmel in komischer Wuth: »Porta nigra! schwarzes, kohlschwarzes Thor! an dem Tage, als ich unter Deinen Gewölben fror, an demselben Tage hat sie sich aufs Neue verlobt! Verhextes Thor, verhextes Wochenblatt! Schadenfrohes Schicksal! Der prahlerische Husar hat seine Josephine gefunden, der Domherr hat seine Gicht vertanzt, ich allein habe eine Niete gezogen! O mein Traum, mein ahnender Traum!«

Wäre er nicht so müde gewesen, er würde die ganze Nacht schlaflos durchjammert haben, allein der Körper unterlag den Strapatzen, und nach einem langen Schlafe fand der Controlleur zwei Ueberraschungen auf seinem Nachttische. Die Erste, eine Visitenkarte, des Inhalts: »Friederich Buchsbaum und Emerentia Buchsbaum, geborne Schilder; Neuvermählte, p. f. v.« Die zweite, ein Beweis, daß auch in Gruntlers Entfernung der Leidige nicht müßig gewesen war, und seine Abentheuer in Trier und Echternach zu geneigten Ohren getragen hatte, nämlich: ein Patent der unsichtbaren Loge, das den Controlleur zum buon Cugino ernannte, ihm den Brudernamen: Porta nigra beilegte, eine eigene Würde für ihn schuf, und die Adresse führte: »An den Gran Curioso Gruntler von Hagenwalde.“

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Folgende
empfehlenswerthe Werke
sind bei
GEBRÜDER FRANCKH
in Stuttgart
erschienen.

Lichtenstein.

Romantische Sage
aus der würtemberg'schen Geschichte.

Von
Wilhelm Hauff.

3 Thle. gr. 12. elegant brosch.

Es möchte für das deutsche Publikum von nicht geringem Interesse seyn, zu sehen, wie der Herausgeber der so großes Aufsehen erregenden „Memoiren des Satan", der Verfasser des witzigen „Mannes im Monde", einen historischen Stoff zu einem Roman benützte. Wir glauben sagen zu dürfen, daß dieser Roman, indem er sich in der vaterländischen Geschichte, auf vaterländischem Boden bewegt, indem er geschichtliche Charaktere auf die anziehendste Weise schildert, mit Recht den historischen Romanen der neuesten Lieblingsdichter an die Seite gesetzt werden kann und sich die Liebe des Publikums in einem hohen Grade verdienen wird.

N o v e l l e n

von

Wilhelm Hauff.

Drei Bände.

gr. Duodez. elegant broschirt.

Inhalt:

1r Thl.: Die Bettlerin von Pont des Arts. — Othello.
2r Thl.: Jud Süß. — Die Sängerin.
3r Thl.: Die letzten Ritter von Marienburg. — Das Bild des Kaisers.

Wir bieten hier der gebildeten Lesewelt in einen Novellenkranz geflochten, die Erzeugnisse eines liebenswürdigen Geistes, der leider zu frühe für die Poesie und das Leben durch den Tod entrissen wurde. — Wer die gesellschaftlichen Sitten in eleganter, anziehender Form, verbunden mit höherer psychologischer Wahrheit und Tiefe geschildert zu sehen wünscht, der wird durch diese Lectüre aufs Anziehendste befriedigt werden und nicht ohne hohen Genuß von dem Werke scheiden. Ein satyrischer Brief über die Kunst, Novellen zu dichten, dient dem ersten Bande zur Einleitung.

Der Mann im Monde,

oder

der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.

Von

H. C l a u r e n.

2 Theile.

P h a n t a s i e n

im

B r e m e r R a t h s k e l l e r.

Ein Herbstgeschenk für Freunde des Weins.

Von Wilhelm Hauff.

8. geheftet.

So merkwürdig dieses Büchlein nach Form und Inhalt ist, so scheint doch sein Schicksal beinahe noch

glänzender und merkwürdiger zu seyn. Selten oder nie geschah es, daß kritische Zeitschriften ihre Blicke auf Dichtungen warfen, die in Tageblättern gelesen werden; aber kaum las man im Berliner Conversationsblatte diese Phantasien, als sie auch sogleich in mehreren Journalen als etwas Außergewöhnliches geschildert wurden, und es genügt uns anzuführen, was die gediegenen Blätter für literarische Unterhaltung darüber aussprechen: „der Verfasser habe sich in diesen Phantasien als ächten deutschen Dichter bewährt." Für Freunde des Weins möchten sie noch eine besonders angenehme Gabe seyn, indem sie gleich einem schönen Gesang, den Genuß eines vollen Bechers erhöhen.

Phantasien und Skizzen.

Von

Wilhelm Hauff.

gr. 12. elegant broschirt.

Diese kleine Sammlung, welche aus einem Theile von Wilhelm Hauff's poetischem Nachlasse und aus einigen in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Aufsätzen von seiner Hand zusammengetragen ist, soll denjenigen, die den jungen Dichter liebgewonnen, so lange er unter uns lebte, und denen nach seinem zu frühen Tode die frühreifen Früchte seines Talents noch theurer geworden sind, freundlich sein Andenken zurückrufen, mögen sie alle, welchen Hauff als Mensch und Dichter etwas war, bei dieser Gabe seiner in Liebe gedenken!

Controvers = Predigt

über

H. Clauren und den Mann im Monde.

Gehalten von

Wilhelm Hauff.

8. broschirt.

Der Mann im Monde rc. hat zu einem berühmten Prozesse Anlaß gegeben, dessen Erfolg der

geheime Hofrath Heun dem Publicum bekannt gemacht hat. Es versteht sich von selbst, daß jener Urtheilsspruch nur der Art, wie jenes Buch ins Leben trat, gelten konnte, daher sich der Herr Verfasser die Freiheit genommen, zu beleuchten, auf wessen Seite das innere, das literarische Recht sey, zu betrachten, welchen Zweck der Mann im Monde gehabt, und wie er ihn verfolgt habe. Wir empfehlen diese Predigt zur Erbauung jedem andächtigen Leser, und wünschen, daß sie in recht vielen Herzen eine gesegnete Rührung hervorbringen möchte.

Mährchen-Almanach

für

Söhne und Töchter gebildeter Stände auf 1827.

Herausgegeben

von

Wilhelm Hauff.

Mit Kupfern.

Derselbe auf das Jahr 1828.

Mittheilungen

aus den

Memoiren des Satan.

Herausgegeben

von

Wilhelm Hauff.

Zwei Theile. Octav. broschirt.

Adeline

oder

Erziehung durch Welt und Schicksal.

Ein Roman von Ottilie.

2 Bände. gr. 12. elegant geheftet.

Bei der durchaus moralischen Tendenz dieser Schrift hält sie sich fern von der seichten Frivolität, an der unser Zeitalter kränkelt und hat vor andern Werken

der Art den entschiedenen Vorzug, daß sie jenen Grundton nie unbeachtet läßt, ohne dabei in den Kanzelton zu verfallen. Dabei hat die zarte Frauenhand, welche das Ganze entstehen ließ, die vorherrschende moralische Idee mit dem sinnig geordneten Faden der Geschichte so zu verweben und das Angenehme mit dem Nützlichen so kunstreich zu verbinden gewußt, daß wir nicht blos Eltern und Erziehern, sondern auch solchen, die blos Unterhaltung suchen, hier eine willkommene Gabe zu bieten hoffen, und daher mit Recht diese zarte Dichterin den gefeierten Namen einer Schoppenhauer, Pichler und Ther. Huber an die Seite setzen zu dürfen glauben.

Aus dem

Leben und den Memoiren

einer

weiblichen Casanova,

wie sie es selbst in Paris im Jahr 1827 niedergeschrieben,

oder

Bekenntnisse einer schönen Frau,

Erinnerungen, Anekdoten und geheime Liebesgeschichten von den ausgezeichnetsten Personen, welche zur Zeit der französischen Republik, des Consulats und des Kaiserreichs in Europa geglänzt haben.

8 Bde. jeder Band 1 Rth. 18 gG. oder 2 fl. 42 kr.

Nicht leicht hat in Deutschland ein Werk in neuester Zeit mehr Aufsehen gemacht, als die „Memoiren des Casanova.“ Wir bieten den Freunden solcher Lectüre in diesem Werk ein Seitenstück zu diesen Memoiren dar, indem die Verfasserin, aus einer der vornehmsten und reichsten Familien des niederländischen Adels entsprossen, nicht minder interessante Bekenntnisse und Begebenheiten erzählt, als jener berühmte Abenteurer; diese Begebenheiten sind aber um so interessanter, da solche in unserer Zeit durchlebt, und namentlich die Helden der Revolution und des französischen Kaiserreichs keine unbedeutende Rolle

darin spielen. Männer, wie Moreau, Ney, Grouchy, Talma, Talleyrand, und viele Fürsten und Diplomatiker, deren Namen man aus diesem Werke selbst kennen lernen mag, schmachteten in den Fesseln dieser weiblichen Casanova, welche mit Anmuth und voll Zauber ihre Verirrungen der Welt erzählt. Neben einer unterhaltenden Lectüre hat das Werk noch das Empfehlenswerthe, daß es manche neue Anekdoten und Begebenheiten aus den letzten dreißig Jahren mittheilt und deßwegen auch als geschichtlicher Beitrag nicht ohne Interesse ist.

Die

Verschwörung in München.

Eine Gallerie der interessantesten Liebschaften galanter Herren und lüsterner Damen; den Liebenden aus allen Ständen geöffnet.

Von

Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

2 Bde. gr. 12. elegant broschirt.

Schon als Original-Werk, das gegen die bisher in ihrer Art einzigen Memoiren der Franzosen — und wie wir glauben, nicht ohne gegründete Hoffnung auf die ihm zuzuerkennende Meisterschaft in die Schranken tritt, müßte der vorliegende Novellen-Cyclus die Aufmerksamkeit des Literaturfreundes auf sich lenken. Dabei aber sind leichte, fließende Darstellung, treffender Witz, gewinnendes Raisonnement, anziehende Verwicklung und Lösung des geschichtlichen Fadens, und kräftige Zeichnung gut erfundener und gut gehaltener Charactere dem Leser gewiß eine willkommene Zugabe.

Die Hauptingredienz aber, die dem Ganzen das höchste Interesse verleiht, ist die tiefe, auf der Hochschule der Liebe gewonnene Kenntniß des weiblichen Herzens, wodurch der Verfasser beurkundet, daß er den Schlüssel zu diesem Labyrinthe gefun-

den hat, und daß jener Satz: „des Weibes Herz ist ein unergründlich Ding" — durchaus kein Axiom sey.

Geheime Liebschaften
von
Pariser Hofdamen.
Herausgegeben
von
Friedr. Wilh. Bruckbräu.
gr. 8. elegant broschirt.

Ohne durch nackte Darstellung üppiger Scenen die Sinnlichkeit reizen zu wollen, gibt die vorliegende Schrift eine treue Schilderung des französischen Hoflebens in den frivolen Zeiten Ludwigs XV., und läßt, indem sie das künstliche Gewebe der an jenem Hofe gespielten Intriguen offen darlegt, zugleich auch Blicke in die Ursachen thun, welche für die französische Staatsumwälzung vorbereitet wurden.

Der Leibpage
von
Marie Antoinette,
Königin von Frankreich.

Ein
Beitrag zur Chronique scandaleuse des Hofes
Ludwig XVI.
3 Bände. gr. 12. geheftet.

Wenige Werke in unserer Literatur werden einen so glänzenden Erfolg für sich haben wie vorliegendes. Der Held des Werkes, zur Zeit Ludwigs XVI. unter dem Namen der schöne Page bekannt, kann in der vollen Bedeutung des Worts ein Glückskind genannt werden! — Man sieht aus dem Werke, daß sein Charakter ein Gemisch von dem eines Roué's, so

wie von dem eines jener liederlichen Edelleute, welche an den kleinen Abendtafeln Ludwig XV. und endlich von dem eines jener systematisch und bedachten Verführer der großen Zirkel unter der Regierung Ludwig XVI. an sich trägt, mit einem Wort er ist für unsere Zeit höchst originell zu nennen.

Bei der Aufzählung seiner Eroberungen und Liebesintriguen lernen wir neben den ersten Damen des französischen Hofes und der Pariser eleganten Welt auch unerfahrne Landadeliche, gewandte Coquetten, naive Landmädchen und endlich das ganze weibliche Personal der italienischen Oper kennen. Alles figurirt hier nach einander und oft auf derselben Linie.

Durch das Beißende seines Styls, durch den Reiz und die Verschiedenheit seiner Gemälde, welche frivol ohne niedrig, voll üppiger Enthüllungen, ohne je in schamlose Zeichnung auszuarten, sind, wird das Werk mit Recht über die Memoiren des Casanova gestellt.

Dritter Theil
der
Mittheilungen
aus den
Memoiren des Satans.

Enthält:
der Teufel in München und der gefallene Engel.
Phantasie und Erzählung,
begründet
im Leben der neuesten Zeit.
Fortgesetzt und herausgegeben
von
Wit, genannt von Dörring.

Die zwei ersten Theile dieses Werkes haben ein so unerwartetes, aber nicht unverdientes Glück in der literarischen Welt gemacht, daß kaum ein Jahr verfloß, als schon eine neue Auflage davon nöthig wurde. Da der Tod inzwischen den ersten Herausgeber von seinem thätigen Leben abrief, so ist einiger Stillstand bei dem Erscheinen dieses

Bandes eingetreten, doch konnte dieß dem Werke nur von großem Gewinn seyn, indem wir in Herrn Wit genannt von Dörring einen so genialen Fortsetzer erhielten, daß wir versichern können, man werde diesen Band mit demselben bekannten Witz und Geist, der die frühern Bände schon auszeichnete, geschrieben finden, und verweisen daher auf das Werk selbst, das zu seiner Empfehlung nichts weiter bedarf, als daß man solches liest.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von
C. Spindler.

3 Bände. 12. elegant broschirt.

Wir übergeben mit großem Vergnügen der deutschen Lesewelt das vortreffliche Werk des Herrn Verfassers, der durch seine früheren Romane schon die Liebe des Publikums sich erworben hat. Hobes Interesse einer weit verzweigten Handlung, Originalität in der Ausführung — eine umfassende treue Schilderung des mittelalterlichen Lebens und Seyns, wie des Judenthums jener Zeit, überraschende Situationen und Charaktere, Sprache und Zugehör sind so wahr und lebendig geschildert, daß wir mit Recht diesen Roman den besten unseres Volkes an die Seite setzen zu dürfen glauben.

Der Jesuit.

Sitten- und Charakter-Gemälde
aus den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts.
Von
C. Spindler.
Drei Bände. 12. eleg. broschirt.

Erzählungen eines Großvaters

aus der

schottischen Geschichte

von

Sir Walter Scott.

Aus dem Englischen.

gr. 12. 3 Bände. broschirt.

Wer hier frostige Erzählungen von einem griesgrämigen Alten, angethan mit stattlichem Schlafrock am winterlichen Kaminfeuer vorgetragen erwartet, würde sich gewaltig täuschen; im Gegentheile sind es Skizzen aus der Geschichte Schottlands, die aus den interessanten Partien dieser entlehnt und deren Umrisse mit fester Hand gezeichnet sind, welche wohl verräth, daß jener Geist noch nicht gealtert ist, der „Waverley“ schuf.

Chronik von Canongate

von

Sir Walter Scott.

A. d. Englischen.

2 Bände. gr. 12. broschirt. 1828.

Hat dieses Werk an sich schon deßwegen ungemein viel Anziehendes, weil der Dichter hier seine ganze Kunst entfaltet, auch Stoffe, die zu den untergeordneten gehören, mit solcher Wahrheit und Treue zu bearbeiten, daß sie die Aufmerksamkeit fesseln müssen, so wird es dadurch unschätzbar, daß der große Unbekannte hier über seine Lebensverhältnisse und sein Schriftstellerthum Aufschlüsse giebt, die er der gerechten Neugierde des Publicums nicht länger vorenthalten zu dürfen glaubt.

---

26. 30. 7

H

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spindler, Karl,

Kettenglieder gesammelte Erzählungen

Bd.: 1. Band

Stuttgart 1829

P.o.germ. 1406 q-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120444-7